

Wochenblatt

für Bschopau und Umgegend

Bschopauer Tageblatt u. Anzeiger

Das „Wochenblatt für Bschopau und Umgegend, Bschopauer Tageblatt und Anzeiger“ erscheint wöchentlich. Wochenlicher Bezugspreis 1.70 Mk. Zusätzlicher Postpreis 20 Pf. Bestellungen werden in amtlicher Weise, von den Botsen, sowie von allen Postanstalten angenommen.

Das Wochenblatt für Bschopau und Umgegend (Bschopauer Tageblatt und Anzeiger) ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Bschopau, des Finanzamts und des Stadtrats zu Bschopau behördlicherseits bestimmte Blatt.
Bankkonten: Erzgebirgische Handelsbank e. G. m. B. Bschopau. Gemeindegeldkonto: Bschopau Nr. 41
Postfachkonto: Leipzig Nr. 42884 — Fernsprecher Nr. 712

Anzeigenpreise: Die 48 mm breite Millimeterzeile 7 Pf.; die 93 mm breite Millimeterzeile im Textteil 25 Pf.; Nachschlageliste E. Bille- und Nachweissgebühr 25 Pf., zuzüglich Porto.

Seitung für die Orte: Krumbitz, Waldkirchen, Bärenhagen, Gohndorf, Willichthal, Weißbach, Dittersdorf, Gornau, Dittmannsdorf, Wipfeldorf, Scharfenstein, Schölkben - Perchtendorf

103. Jahrgang

No. 285

Sonnabend, den 7. Dezember 1935

Appell an das Gemeinschaftsgefühl

Vom Minister bis zum letzten Mann eine geschlossene Front im Kampf gegen Hunger und Kälte

Deutschland steht im Zeichen des Tages der nationalen Solidarität. Es ist der eindringlichste Appell an das Gemeinschaftsgefühl, der eindringlichste Beweis unerschütterlicher Volksverbundenheit und Kameradschaft. Wenn diesmal wieder wie im Vorjahr die Führer und höchsten Amtsträger von Staat und Partei, wenn hervorragende Vertreter von Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft, von Sport und Presse, mit der Sammelbüchse herumgehen, so tun sie das, um dem Volk und der Welt zu zeigen, daß im neuen Deutschland niemand zu gut ist, um sich einzusetzen für die Armen und Bedürftigen. Hier im Abwehrkampf gegen Hunger und Kälte stehen alle zusammen, ohne Unterschied, vom Minister bis zum letzten Mann! Das ist die Front der nationalen Solidarität!

An der Sammelbüchse nehmen u. a. teil: Ministerpräsident General Göring, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister Dr. Frick mit ihren Ehefrauen, ferner Reichsminister Dr. Frank, Reichsminister Doktor Günther, Reichsminister Frhr. von Neurath, Reichsministerpräsident Dr. Schacht, Reichsminister Graf Schwerin-Krogius, Reichsminister Seidte, Reichsminister Darré und Reichsminister von Ribbentrop.

Von den Spitzen der Partei, ihrer Gliederungen und der angeschlossenen Organisationen werden zu finden sein: Reichsleiter Rosenberg, Stabschef, Reichsführer SS Himmler, Korpsführer Hühnelein, Reichsarbeitsführer Hiel, Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, Reichsjugendführer Vahur von Schirach, Reichsluftsportführer

Oberst Mahnte, Reichshandwerksmeister Schmidt, der Reichsführer der Technischen Nothilfe, SA-Gruppenführer Weinreich und die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klun.

Ferner werden die Sammelbüchse mehrere Staatssekretäre, Generalleutnant Daluge, Obergruppenführer von Jagow und der Leiter des Reichsverbandes der Deutschen Presse, SA-Gruppenführer Wilhelm Weich, Schwinger.

Die Minister und Spitzen der Partei und ihrer Gliederungen und Organisationen werden an genau bestimmten Stellen in der Reichshauptstadt sammeln. Die Berliner Film- und Bühnenkünstler haben ebenfalls in Berlin ihr Sammelgeld zugewiesen bekommen.

Reichsbauernführer und Reichsernährungsminister H. Walther Darré wird mit seinen engsten Mitarbeitern in Goslar, der Generalinspektor für das deutsche Straßennetz, Dr. Todt, in Manheim an der Reichsautobahn sammeln.

Ein herrlicher Aufrast!

Den Aufrast zum Tag der nationalen Solidarität gab eine Sammlung an der Berliner Börse, die unter der Führung von Reichsbankpräsident Dr. Schacht durchgeführt wurde. Es kamen insgesamt 51 256,90 Mark für das Winterhilfswerk ein. Außerdem haben die am Großhandelsmarkt zugelassenen Firmen rund 2700 Kilogramm Mehl, Hülsenfrüchte usw. gestiftet. Die Sammlung hat damit den im vorigen Jahre erreichten Betrag von 57 000 Mark erheblich überschritten.

Madensen wurde 86 Jahre.

Am Freitag beging Generalfeldmarschall v. Madensen in Falkenwalde bei Stettin seinen 86. Geburtstag. Außer der Ehrenbürgerschaft der Stadt Stettin wurden dem greisen Heerführer zahlreiche andere Ehrungen zuteil.

Die alten Soldaten übermittelten dem Jubilar telegraphisch ihre Glückwünsche. So sandte Reichskriegsopferführer Oberlindeber namens der anderthalb Millionen deutscher Frontsoldaten und Kriegsoffer aufrichtige Glückwünsche und gab gleichzeitig dem Wunsch Ausdruck, daß der Generalfeldmarschall noch möglichst lange dem deutschen Volke als ein ständiger großer Zeit und steter Mahner zur täglichen Einsatzbereitschaft erhalten bleibe.

Der Bundesführer des Deutschen Reichskriegerbundes „Auffhäuser“, Oberst a. D. Reinhard, sandte namens des Deutschen Reichskriegerbundes „Auffhäuser“ herzlichste Kameradschaftliche Geburtstagswünsche.

Amerikanische Warnung an Japan.

Staatssekretär Hull betont das starke Interesse Amerikas an Chinas Schicksal.

In die gespannte Lage in Nordchina, die durch die Autonomiebewegung und das Vorrücken Japans hervorgerufen ist, hat den amerikanischen Staatssekretär Hull zu einer ersten Warnung an Japan veranlaßt.

Hull gab eine Erklärung ab, in der er vor Versuchen warnte, in Nordchina wesentliche Änderungen politischer Natur zu erzwingen, die sowohl den zwischenstaatlichen Verträgen als auch den Belangen Amerikas und anderer Staaten hinsichtlich des Grundsatzes der „Offenen Tür“ zuwiderlaufen würden. Die Vereinigten Staaten von Amerika seien genau so wie andere Mächte stark an dem Schicksal des chinesischen Reiches interessiert und verfolgten die dortigen ungewöhnlichen Entwicklungen mit großer Sorgfalt.

In dieser Zeit einer die ganze Welt erfüllenden politischen Unruhe sei es die Pflicht jeder Regierung, sich streng an ihre zwischenstaatlichen Verpflichtungen zu halten, und die Vereinigten Staaten von Amerika hätten alle Unterzeichnermächte um Einhaltung der von ihnen unterzeichneten Verträge, denn Vertrauen und wirtschaftliche Stetigkeit seien ohne Vertragstreue unmöglich.

Marginalistische Verunglimpfungen am Dranger.

Deutscher Schritt in Kopenhagen.

Auf Grund einer Karikatur in dem Kopenhagener Regierungsblatt „Social-Demokraten“, die eine grobe Verunglimpfung des deutschen Staatsoberhauptes darstellte und eines Artikels des sozialdemokratischen Fraktionsführers im Folketing, Hartwig Frisch, in die deutsche Gesandtschaft in Kopenhagen bei dem dänischen Außenministerium vorstellig geworden.

Im Zusammenhang mit der Veröffentlichung des „Social-Demokraten“ wurde die Regierung im Folketing, dem dänischen Parlament, von den Fraktionsführern der Bauernlinken und der konservativen Volkspartei um eine Erklärung gebeten, welche Maßnahmen sie zu unternehmen gedenke, um in Zukunft derartige Verunglimpfungen eines ausländischen Staatsoberhauptes zu unterbinden. Ministerpräsident Stauning stellte, wie bereits bei früheren Gelegenheiten, fest, daß die Presse Verpflichtungen und Verantwortung habe. Die Presse solle sich nicht mit Verleumdungen auf die politischen Führer anderer Länder stützen oder sich in die innenpolitischen Verhältnisse anderer Länder einmischen. Außenminister Dr. Rüch gab seinem Redebauern über die beleidigenden Äußerungen in der Presse gegenüber einem fremden Lande Ausdruck und forderte die Presse auf, sich im Interesse eines guten Einvernehmens zwischen Dänemark und anderen Ländern in Zukunft beleidigender Ausdrücke und herausfordernder Äußerungen über fremde Staaten, Völker und Staatsoberhäupter zu enthalten; dies gelte in gleichem Maße für Zeichnungen und Bilder.

Deutschland und die Weltwirtschaft

Verfallenes Zerklüftung den Welthandel — Unsinnsige Forderungen an Deutschland

Reichsbankpräsident und beauftragter Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht sprach in München vor dem „Bund der Freunde der Technischen Hochschule“ über die Zusammenhänge der Weltwirtschaft und Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft. Dr. Schacht zeigte die Gründe der Weltwirtschaftskrise auf und kam zu dem Ergebnis, daß normalerweise derartige ungesunde Tendenzen aus sich heraus gesunde Segentendenzen zu erzeugen pflegen. Aber der Weltkrieg habe die Dinge aus ihrem normalen Lauf vollkommen herausgerissen, und die Politik der sogenannten Siegermächte habe eine Gefährdung des Welthandels künstlich verhindert.

Die Reparationen hätten den Grundpfeiler der Weltwirtschaft erschüttert. Sie hätten den Hauptteil der Weltverschuldung auf Deutschland übertragen. Wenn die Reparationen tatsächlich hätten ermöglicht werden sollen, hätte die Welt mit deutschen Fertigwaren überschwemmt werden müssen. Den Schwierigkeiten habe man mit Hilfe des Kredits auszuweichen versucht, aber der Kredit habe sich als eine große Fehlleitung erwiesen.

Seit sechs Jahren kräftigt die Krise immer weiter. Der Weltmarkt ist von 284 Milliarden im Jahre 1929 auf 96 Milliarden Mark im Jahre 1934 gesunken, und der Index der Weltmarktpreise im gleichen Zeitraum von 100 auf 45 gefallen, und die Weltarbeitslosigkeit halte sich zwischen 20 und 25 Millionen Menschen. Verringerungsanzeichen in der Gegenwart kommen nicht so sehr von der politischen wie von der wirtschaftlichen Seite. Seit einem Jahr hat sich die Welt-handelslage zum mindesten nicht wesentlich verschlechtert. Auf der finanziellen Seite hat die Lösung des Schuldenproblems weiter gewisse Fortschritte gemacht, wobei zu beachten ist, daß

Deutschland, das größte Schuldenland, von 1930 bis heute seine Auslandsschuldung um rund die Hälfte gesenkt

hat. Die Krise wäre, nach Auffassung von Dr. Schacht, sehr schnell beendet, wenn die Gläubigerländer einmal die politische Drahtschraube verlassen würden. Von dem Tempo der Erkenntnis des Zusammenhanges zwischen Warenlieferungen und Schuldensetzungen werde die Möglichkeit einer internationalen Währungsstabilisierung abhängen. Hinzukommen müsse der Abbau der

Handelsbeherrschung.

Dr. Schacht kam dann auf die Einstellung der deutschen Politik zur Weltwirtschaft zu sprechen. Er unterstrich die Bedeutung des Gedankens der Weltwirtschaft und die Ablehnung des Gedankens an eine wirtschaftliche Selbstbeschränkung. Neben einem kräftigen Binnenmarkt lege Deutschland Wert auf einen gesunden Außenhandel, und da es als Schuldenland keine Schulden bezahlen wolle, liege es im Interesse der Gläubigerländer, daß die anderen Deutschland die Waren abnehmen. Da wir keine Reserven an Auslandsforderungen mehr besitzen, können wir nur aus dem Überschuss unserer Handelsbilanz zahlen. Der Erfolg unserer Handelsbilanz wird aber gefährdet durch die

Preissteigerung auf den Weltrohstoffmärkten.

denn dadurch schrumpft der Außenhandelsgewinn und zugleich wird unser Schuldendienst neuerdings bedroht. Das Ausland verlangt von uns Unmögliches: Wir sollen einmal unsere Einfuhr droffeln, einmal um unsere Schulden besser zu bezahlen, und andererseits, um die Weltwirtschaft nicht zu fördern. Demgegenüber fordern aber die anderen Staaten, daß wir ihnen mehr abnehmen sollen, wenn wir an sie liefern wollen. Hier zeigt sich der ganze Widerspruch der Gläubigerpolitik.

Unsere Einfuhr kann nicht weiter unterschritten werden, wenn wir nicht aus Mangel an Rohstoffen aus der Weltwirtschaft auscheiden wollen.

Im Gegenteil, angesichts der steigenden Rohstoffpreise wird sich unsere Einfuhr wertmäßig sogar erhöhen müssen. Bei Annahme einer neuen Weltwirtschaft hat Deutschland mit seiner Auslandsverschuldung und seiner Rohstoffknappheit zu kämpfen. In beiden Fällen befindet es sich aber in einer einseitigen Zwangslage.

Welt größer als die Risiken sind die Aktiven, die Deutschland in die Bilanz der kommenden Weltwirtschaft einzubringen vermag, es hat die wiedergewonnene politische Gleichberechtigung in die Waagschale zu werfen, und es ist ein Großverbraucher an Welt-handelswaren geworden. Hier hat die Weltwirtschaft eine große Aufwärtstendenz. Das größte Aktivum aber ist der durch unseren Führer neu erweckte Lebenswille unseres Volkes, der die Gewähr für die Erhaltung der Leistungsfähigkeit bietet.

er 1935
das er
r Tee
Bäfte in
esgelbes
bevolber
n unter
amerl
ore 1927
opischen
Um
n Holz
on aus
ist, un
Gourber
in den
n die
genmäßig
ten und
Mädel
erfe.
er ersten
1835".
und
bern
echt
er Ring
Freude
le Jahre.
ringe:
10., 12.
sw.
ringe:
12., 16.
sw.
Auswahl
Str. 9
straße)

Derfliches und Sächsisches

Am 7. Dezember 1935

Der Spruch des Tages:

Unsere eigenen Fehler sind der Grund, warum andere uns Schaden zufügen können. Denn wo keine Tür ist, da ist auch kein Eingang.

Jubiläen und Gedenktage.

- 8. Dezember: 1815 Maler Adolf von Menzel geb.
- 1865 Generalmajor Graf Müdiget v. d. Goltz, ehemaliger Befehlshaber der deutschen Truppen in Finnland, geboren.
- 1914 Seeschlacht bei den Falklandinseln; Vizeadmiral Graf Spee gefallen.
- 9. Dezember: 1641 Maler Anthony van Dyck geb.
- 1717 Altertumsforscher Joh. Winckelmann g.b.
- 1848 Baumeister Gabriel von Seidl geb.

Sonne und Mond.

8. Dezember: S.-M. 7.56, Z.-M. 15.47; M.-M. 14.09, Z.-M. 13.49
9. Dezember: S.-M. 7.57, Z.-M. 15.46; M.-M. 14.04, Z.-M. 13.25

Der „Kupferne.“

Vater Staat hat für das Christkind verordnet, daß dessen Trabanten — die Klausente und Handwerker — ihre Geschäfte auch an den Adventssonntagen offenhalten dürfen. Am zweiten Adventssonntag tritt diese Verordnung für das ganze weite Vaterland erstmalig in Kraft. Seit alters her hat man ihm den Namen „Kupferner Sonntag“ beigegeben oder kurz, weil wir im Zeitalter der Abkürzungen, „der „Kupferne.“ Die Vorbereitungen für diesen Tag sind getroffen: die Wunschzettel sind seit Wochen geschrieben. Als man uns mehr oder minder geheimnisvoll nach unseren Sehnsüchten fragte, fiel uns natürlich nichts ein, trotzdem im Laufe des langen Jahres uns oft der Gedanke durch den Sinn kam: Na, Weihnachten wünsche ich mir dies und das. Aber bei einigen Nachdenken kamen doch so allerlei Wünsche aus ihrer schamhaften Verborgenheit hervor, überpurzelten sich schließlich, so daß eine klare Zeichnung vorgenommen werden mußte. Denn daß unsere Wünsche nicht in den Himmel wachsen, dafür sorgt schon der Gedanke an das Verhältnis, das nach seiner eigentlichen Bestimmung Münzen und — o schwindelerregender Gedanke! — Geldscheine aufnehmen soll.

Nun, die Wunschzettel sind geschrieben, eine Übersicht über den „Weihnachtseset“ ist auch gewonnen. Der sonntägliche Spaziergang durch die vorweihnachtliche Stadt kann beginnen. Während die beruflichen Pflichten der Woche nicht die rechte Ruhe liehen, ist der „Kupferne“ so recht geeignet, die Parade der Schaufenster abzunehmen. Denn der erste „Weihnachtseinkaufssonntag“ gehört im wesentlichen den „Schleuten“. Mit dem Wunschzettel in der Hand oder im Kopf pilgert alles durch die Straßen und Geschäfte, sieht sich um, vergleicht, läßt sich anregen. . . . Vielleicht wird hier und da der Wunschzettel noch umgestoßen, weil man plötzlich erkennt, daß dies und jenes noch wichtiger ist als das ursprünglich auf dem Zettel Vermerkte. Ganz feststehende Geschenke werden natürlich bereits gekauft, damit schon der Kupferne Sonntag zu seinem Recht und klingenden Erfolg kommt, denn die Klausente werden nicht dase sein, wenn schon auf den „Kupfernen“ ein silberner Schimmer fällt. Schenken schafft Arbeit und dadurch wiederum Freude. Diesen schönen Altruismus wollen wir mitbringen lassen, wenn wir am Sonntag beim Weihnachtsmann unsere Besuche abtun. Und am „Silbernen“ in acht Tagen verwandeln wir uns alle, die wir nur Schleute am „Kupfernen“ blieben, in Klausente.

Lichtbilder-Vortrag im Verein der Lichtbildfreunde.

„Sonne, Seewind und südl. Städte“ lautete das Thema eines Vortrags, den Hanns Weisler, Leipzig, Gauvorsitzender der Vereine der Lichtbildfreunde in Sachsen und Thüringen, am Freitagabend im Saale des Meisterhauses hielt.

Lehrer Frenzel eröffnete den Vortragsabend mit einer Begrüßungsansprache, in welcher er zunächst den Vortragenden begrüßte und dann auf die Bedeutung des Lichtbildes für Volk und Staat hinwies. Er wies ferner auf die Erfolge hin, die der Zschopauer Verein der Lichtbildfreunde durch seine vorzüglichen Aufnahmen auf Ausstellungen erzielte.

Hanns Weisler begann dann seinen Vortrag über „Sonne, Seewind und südl. Städte“. Auf einer Ferienreise nach dem Süden hat Weisler eine große Anzahl von Aufnahmen gemacht, einfache Reportageaufnahmen mittels seiner kleinen Rollex-Kamera, die aber, nunmehr groß an die Leinwand geworfen, sich als Meisterleistungen auf dem Gebiete der Lichtbildkunst erwiesen. Hanns Weisler hat sich als Photograph bereits einen Namen gemacht, der weit über Sachsens Grenzen hinausgeht. Seine Bilder sind voll künstlerischer Auffassung, voll Leben und malerischer Wirkung. Und hierbei unterstützte ihn seine treue Begleiterin, die kleine Rollex, mit der er Aufnahmen erzielte, die sich bei 20-facher Vergrößerung noch als äußerst klar und scharf erwiesen.

Und nun zum Vortrag selbst. Er war einerseits eine ganz vorzügliche Schule für den Lichtbildfreund, gab er doch des öfteren Winke über Belichtungsdauer usw., andererseits aber machte er mit den Schönheiten des Südens, mit den Bauwerken der Städte, mit Land und Völkern bekannt. Er ließ die Hörer eine Reise erleben, die von Hamburg über Holland, Belgien, Portugal, Marokko, Spanien, Malaga, Mallorca und Genua nach Venedig führte. Des Redners ausgezeichnete Vortragweise, seine packenden Schilderungen, unterstützt durch die vorzüglichen Lichtbilder, wurden zu einem künstlerischen Erlebnis für alle Besucher. Der Dank kam durch brausenden Beifall zum Ausdruck. Eine Ausstellung von Bildern seitens des Vortragenden und des Zschopauer Vereins der Lichtbildfreunde erregte allgemeines Interesse.

Du magst wenig geben. Wenn du nur etwas gibst, zeigst du dem Führer, wie du ihn verließst am Tag der nationalen Solidarität.

Advents- und Weihnachtsliedergottesdienst.

Am 2. Advent wird in unserer St.-Martins-Kirche abends 6 Uhr eine adventlich-weihnachtliche Liederkunde durch den hiesigen Posaunenchor veranstaltet. Die Gemeindeglieder werden auf diese Liederkunde besonders hingewiesen und herzlich dazu eingeladen. Unterstützt das Werk der Posaunenmisten.

Geflügelkreisschau in Gornau.

Diese vormittags wurde in Gornau die III. Kreisgeflügelkreisschau des Kreises Flöha eröffnet. Die Durchführung und Organisation der Ausstellung war dem Geflügelzüchterverein in Gornau übertragen, der seine Mühe geschenkt hat, der Ausstellung zu einem vollen Erfolg zu verhelfen. Zum Kreis Flöha gehören 14 Vereine, von denen 13 insgesamt rund 700 Tiere ausgestellt haben. Ein Tier war immer schöner als das andere. Die Preisrichter heiten keine leichte Arbeit, aus den vielen erstklassigen Tieren die besten herauszufinden. Jeder Züchter wird an dem ausgezeichneten Material der Gornauer Ausstellung seine Freude haben.

Dast alle Rassen sind zur Schau gestellt. Als Seltenheiten finden wir ein paar Zeidenhühner und Vordertauben in der Schau, an denen auch der Laie seine Freude hat. Wer die Absicht hat, sich der Hühnerzucht zu widmen, der sollte sich unbedingt die Ausstellung in Gornau ansehen. Hier findet er, was er sucht. Die Mitglieder des Vereins sind zur Beratung gern bereit und werden ihm die Tiere zeigen, die für seine Zwecke infrage kommen. Es ist nicht einerlei, für was für eine Rasse man sich entscheidet. Der eine Züchter legt Wert auf Fleisch und der andere auf gute Eiereigenschaften. Welche Rasse sich für den einzelnen Zweck eignet, kann ihnen der Züchter sagen. In Gornau ist dazu die beste Gelegenheit.

Waldkirchen-Zschopenerhof. Der Ortsgruppenleiter hatte zu einem Mitgliederappell aufgerufen, zu dem sämtliche Gliederungen der Partei erschienen waren. Nach dem Jahresanmarsch und der Begrüßung durch den Ortsgruppenleiter ergriff P. Höpfer, Freiberg, das Wort zu seinem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. Er gab ein anschauliches Bild über die volkswirtschaftlichen Maßnahmen unserer Reichsregierung.

Schleibchen Vorkühndorf. Am Sonntag, dem 8. Dezember 1935, abends 8 Uhr veranstaltete die NS-Frauenenschaft eine Adventsfeier zu Gunsten der Winterhilfswerkes. Das Programm sieht u. a. das Theaterstück: „Wenn die Christrosen blühen“, Gesangs- und Musikvorträge vor. Der Turnverein wird mit turnerischen Vorführungen aufwarten. Die Einwohnerchaft wird gebeten, geschlossen diese Veranstaltung zu besuchen, zumal der gesamte Reingewinn dem Winterhilfswerk zufließt. Die Parole für Sonntag lautet: Beachtet die Winterhilfsveranstaltung der NS-Frauenchaft.

Krumhermersdorf. Die nächste Mütterberatungsstunde in Krumhermersdorf findet am Dienstag, dem 10. Dezember 1935, nach 2 Uhr im Rathaus statt. Es können dort Kinder bis zum 6. Lebensjahre vorgestellt werden.

Hofendorf. Der öffentliche Unterricht findet am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag statt. Die Nacharbeiten sind bereits morgen Sonntag in der Schule ausgestellt.

Chemnitz. Schwere Kraftwagenunfall. Auf der Reichstraße nach Leipzig in der Niedertriedbach wurde ein 29 Jahre alter Kraftfahrer von einem Kraftwagen angefahren und mitgeschleift. In schwerem Verletzt Zustand wurde er ins Krankenhaus in Penia gebracht. Der noch unbekannte Kraftwagenfahrer wird aufgefordert, sich unverzüglich zu melden.

Zwiden. Drei Verletzte. Auf der Weidauer Straße hatte der Fahrer eines Personenkraftwagens infolge Trunkenheit die Gewalt über sein Fahrzeug verloren und dabei auf der rechten Gehbahn einen Mann angefahren, der noch von einer angefahrenen Straßentierne getroffen wurde. Der Mann erlitt einen Armbruch und Kopfverletzungen. Der Fahrer des Kraftwagens wurde in das Krankenhaus gebracht. Der Fahrer kam mit leichten Verletzungen davon.

Freiberg. Arbeitsbeschaffung auch im Winter. Am Bezirksauschuss der Amtshauptmannschaft wurde mitgeteilt, daß die Zahl der Arbeitslosen im Oktober nur 1312 betrug. Zwecks Arbeitsbeschaffung seien in diesem Jahr Bauten mit einem Kostenaufwand von über 418 000 Mark durchgeführt worden. 26 Planungen barren noch der Erledigung, ein Teil von ihnen soll noch im Winter in Angriff genommen werden.

Hartna. Drei Kraftwagen in den Straßengraben gestürzt. In der Nähe des Galtboles „Zum Arsen“ ereigneten sich infolge der Glätte der Straße drei Verkehrsunfälle. Ein aus Penia stammender Personenkraftwagen überfuhr sich, rief einen Mann um und stürzte in den Straßengraben, wo er zertrümmert wurde. Fast zur gleichen Zeit fuhr ein auf der Staatsstraße nach Penia und nach Colditz in ein Kraftwagen in den Straßengraben; auch diese beiden Wagen wurden schwer beschädigt. Wie durch ein Wunder wurden bei allen drei Unfällen Menschen nicht verletzt.

Lichtenstein Gollberg. Ten Verletzungen erliegen. Der Voller Schutz aus Vernsdorf, der mit seinem Kraftwagen auf der Hofer Straße schwer verunglückte, ist im Bezirkskrankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Seidenberg (Ob.-Vaußig). Mit dem Kraftwagen verunglückt. Auf der Straße nach Görlitz wurde in der Nähe der Tonwerte Seidenberg ein Kraftwagenfahrer in bedrohlichstem Zustand aufgefunden. Wenige Meter von dem Verunglückten entfernt lag dessen Kraftwagen. Wahrscheinlich hatte der Fahrer die Gewalt über seine Maschine verloren, so daß er mit voller Wucht an einen Straßeneisen stieß. Bei dem Verunglückten handelt es sich um den Stadtbändler Peter aus Seidenberg (O.-V.).

Wittichenau. Kraftwagen stürzt in die Schwarze Elster. Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich in Törschenhau. Aus Michina Sauerwerda kam das Lastauto des Leiters Trichan gefahren, das von einer weiblichen Person angefahren wurde, während aus Michina Wittichenau das zweimotorige verkehrsgeeignete Postauto nahte. In der Kurve verlor die Lenkerin die Gelte gegenwart und fuhr an das Geländer der Straße; das Lastauto stürzte in die Elster. Da der Wagen sich im Wasser zur Seite drehte, konnten die beiden Insassen sich befreien, ohne weitere Verletzungen erlitten zu haben.

Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1935/36

Spenden für das W.H.W.

- Für das W.H.W. sind folgende Spenden eingegangen:
- 2287,00 R.M. Auto Union A.G., Wert D.M. (Gehaltsabzug)
- 2014,00 R.M. Auto Union A.G., Wert D.M. (Gehaltsabzug)
- 150 Mittagessen von Gastwirt Otto Winkler
- 80,— R.M. Ungenannter Spender
- 45,70 R.M. Deutsche Arbeitsfront, Berw. Dienststelle Zschopau (Gefolgschaftsspende der Angeh. für Nov. und Dez. 1935)
- 600 Stk. Kernseife „Schaumperle“ im Gesamtw. v. 45 R.M. v. Da. Eduard Stichel
- 36,70 R.M. Metall-Industrie (Gefolgschaftsspende)
- 30,— R.M. Dr. med. Müller
- 30,— R.M. Ungenannter Spender
- 15,— R.M. Franz Richter
- 25,— R.M. Schlossermeister Max Seiwitz
- 25,— R.M. Ungenannter Spender
- 22,31 R.M. Franz Richter (Gefolgschaftsspende f. Nov. 35)
- 20,75 R.M. Gaswerk (Gefolgschaftsspende)
- 14,35 R.M. Vobnwerkerei V. Gehut 3,10 R.M., P. Drechsel 3,70 R.M., G. Bagler 4,— R.M., R. Dipper 3,75 R.M. (Gefolgschaftsspende)
- 11,25 R.M. Baumeister Deitrich (Gefolgschaftsspende für Nov. 1935)
- 0,00 R.M. Gebr. Senfel (Gefolgschaftsspende d. Angeh. u. Weiber)
- 0,25 R.M. Max Kreibitz (Gefolgschaftsspende)
- 8,— R.M. Bauernvereinsverein
- 0,05 R.M. Zschopauer Biegelwerk (Gefolgschaftsspende für November)
- 6,— R.M. Deutsche Arbeitsfront, Berw. Dienststelle Zschopau (Gefolgsch. Spende d. Ang. Restzahl. f. Okt.)
- 5,— R.M. Arbeiterkameradschaft 1800
- 5,— R.M. Turnclub Zschopau
- 5,— R.M. Emil Wagner f. Okt. u. Nov. 1935
- 3,— R.M. Oberingenieur Berg
- 2,50 R.M. Sportklub Plauenburg (Gefolgschaftsspende)
- 2,— R.M. Heinz Buchert.

Allen Spendern wird an dieser Stelle herzlich gedankt.

Christlicher Sonntagsgottesdienst.

Dr. Weig.

Der heutigen Gesamtanlage des „Wochenblattes“ ist ein Prospekt der Fa. Siemens und Halske, AG. T.B., Dresden, beigelegt.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten.

Hauptgeschäftler: Heinz Voigtländer, verantwortlich für Politik, Handel, Sport und Bilderdienst; Heinz Voigtländer, verantwortlich für örtliche und Provinznachrichten; Rudolf Dämmig, verantwortlich für Anzeigenleiter; Willi Schmidt, sämtlich in Zschopau. Druck und Verlag: Wochenblatt für Zschopau und Umgegend, Richard Voigtländer, Zschopau. A XI 230

Werdet Mitglied der NSB

An alle Weihnachtsmänner

Dieses Jahr soll Ihre Gattin sich besonders freuen! So ein praktischer Nähtisch war längst ihr Wunsch und Sie erhalten ihn schon von 29,— RM. an bei

Scheppler

Chemnitz, Am Plan 4

Sehr wenig getragener

Cutaway

erfklaffige Verarbeitung, preiswert zu verkaufen, ev. auch noch ein Frack. Besichtigung Sonntag Zschopau, Südstraße 14

VI. Zum 2. Advent die Läden offen sind, / Da könnt Ihr kaufen für Mann und Frau und Kind / Die Weihnachtsfreude steigert sich von Tag zu Tag mehr / Kommt alle mal zu Hermann Graupner her! / Nach Chemnitz fahren hat keinen Sinn / Ein Kauf bei mir bringt Dir Gewinn! / Das Neueste in Pelze, Mützen und Hüten / werde ich Dir in allen Arten bieten. / Auch meine Auto-Mützen und -Häubchen seht Euch an, / Chik und fest machen sie den Auto- und Motorradmann / Ich empfehle mich in alter Güte / Hermann Graupner, das Haus der Pelze, Mützen und Hüte / Pelzjäckchen und Filze in reicher Auswahl

Hermann Graupner

Mühlbergstraße 4, Tel. 568

Schnapprollos

mit und ohne Stoff bei Otto Grundt, Langestraße.

Darlehen

unkündbar an vertrauenswürdige Personen aller Stände durch Concordia Zwecksparges.

Löcher & Co G. m. H., Hamm i. W. Generalagentur: Rudolf Krenz, Jöhstadt, Markt 177b



die Sie bei Porzellan-Wästner finden Beobachten Sie meine 5 großen Schaalenaler.

Ein neues Fahrrad?



Aber nur Miele

Otto Vogel, Zschopau Johannesstraße 5

Praktische Weihnachtsgeschenke

erfreuen den Herrn!
Alles, was der Herr sich wünscht,
finden Sie im altbekannten
Herrenbekleidungshaus

GUSTAV Gläser

CHEMNITZ, KÖNIGSTR.

Führendes Haus für Massanfertigung u. Fertigung.
Zahlungserleichterung durch Kunden-Kredit.



Für das Weihnachtsfest empfehle ich
modernste Kleiderstoffe in reicher Auswahl
Bettwäsche Inletts Steppdecken
Gardinen Küchenwäsche Schürzen
Bedarfsartikel
für SA, DJ, DDM, Turner und Sportler

Walter Hengst

Ruf 512
Königsstr. 4

la Bauern-Mastgänse

schlachten wir für das Fest.
Bitte bestellen Sie sich recht
zeitig und Sie haben volle
Gewähr für eine prima
Weihnachts-Gans

Markthalle

Volksmpfänger

und guterh. n. Gramophon
mit Blatten billig zu verkaufen.
Sie erfahren im Wochenblatt.



NUR bei RAMM

Adolf-Hitler-Str. 18

Vollkommene Spezialabteilung für Optik
unter Leitung von gepr. Fachoptikern!

Merk ein Wort

Herren-Kleidung

„Rekord“

GÜRTLER & SCHAAR
die Kleider-Fachleute am Johannisplatz
Chemnitz



Ein starkes Rad

ist unser gutes Edelweiß-Fahrad. Es trägt den
schwersten Fahrer mit dem schwersten Gepäck
auf den schlechtesten Wegen bei spielend
leichtem Lauf und dennoch ist es erstaunlich
über Nähmaschinen und alten Fahrradzubehö-
ren an jeden gratis und franco. Bisher etwa 1/2 Million Edelweiß-
räder schon geliefert. Das können wir wohl nimmermehr, wenn unser
Edelweißrad nicht gut und billig wäre. In Fahrradhandlungen nicht
erhältlich, sondern nur von uns direkt oder von unseren Vertretern.

Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg R

Jetzt billigere Preise!



Ab heute steht wieder ein frischer Transport
seltener schöner niederbayerischer junger hoch-
tragender und neumeihner

Rühe mit Kälbern

welche sich gut zum Abfegen eignen, darunter einige starke Zug-
und Sattelhühner bei mir günstig zum Verkauf — Schlachtvieh
nehme in Zahlung. **Walter Töpel, Fleischer und Vieh-
handlung, Zschopau b. Zschornau**

Klein-CONTINENTAL

ein praktisches
Geschenk, das
Freude macht!



Verkauf:
Bumag Chemnitz
Roßmarkt 9 — S.-Nr. 24044



Verkaufsstelle für Original-Wellner-Bestecke
H. Wüstner, Porzellanhandlung

Sung Rodelschlitten und Schneeschuhe

aus bester Pebraseide in großer Auswahl zu bekannt billigen
Preisen erhältlich

H. Mehner

Schliffabrik Kramhennersdorf

Neu aufgenommen!



Wir bieten an aus der
bekannt. Weinbrennerei
Rasmussen, Flensburg,
in hervorragender Qua-
lität:

Deutscher Weinbrand	1/2 Flasche nur 3.25
Deutscher Weinbrand-Verschnitt	1/2 Flasche nur 1.95
Jamaica-Rum-Verschnitt 45%	1/2 Flasche nur 2.65
Jamaica-Rum-Verschnitt 40%	1/2 Flasche nur 1.60
Jamaica-Rum-Verschnitt 38%	1/2 Flasche nur 4.50
Jamaica-Rum-Verschnitt	1/2 Flasche nur 3.25
Batavia-Arrac-Verschnitt 40%	1/2 Flasche nur 1.95
	1/2 Flasche nur 2.65
	1/2 Flasche nur 1.60
	1/2 Flasche nur 3.50

Steigerwald-Tafel-Liköre

Curacao, Vanille, Halb & Halb, Tafel-Kümmel,
Cacao mit Nuß, Marischino, Danziger Gold-
wasser, Kloster-Liköre, Alpenkräuter Bitter,
Stonsdorfer Bitter.

1/2 Flasche 2.90	1/2 Flasche 1.70	1/2 Flasche 1.-
Cherry Brandy 1/2 Flasche 3.25	1/2 Flasche 1.90	
	1/2 Flasche 1.10	

In unserer
Zigarren-Spezial-Abteilung
finden Sie Riesen-Auswahl in Geschenk-
Packungen in allen Preislagen und Größen!

Beachten Sie unsere Schaufenster

Otto Wöhning

Hamburger Kaffee-Lager

Zschopau Neumarkt



Das wäre das rechte
Weihnachtsgeschenk -
eine schöne Pelzjacke

von
Georg Graupner
Albertstr. 5
(gegenüber Schuhhaus Otto)

In jedes
Heim



gehört eine
Naumann
Schiffersklaviere, 45 versch.
Geigen-Petzold - Modelle!
Chemnitz - Passage 5-7.



finden Sie in Riesenauswahl bei
Porzellan-Wüstner

Feuerholz

trodden hat abzugeben
Holzschleiferei Waldkirchen

Ein frischer Transport
**Läufer-
schweine**

steht preiswert zum Verkauf bei
Richard Wolf,
Dittersdorf b. Chemnitz Nr. 117
Am Fährhiesel 801

Zimmerarbeiten

aller Art
führt solid und preiswert aus
Hugo Meinhardt
Hilmarstr. 1
Im Haus der Kommerz- u. Privatbank



Morgen Sonntag

ist unsere Stoff-Etage
von 11-18 Uhr
für den Verkauf geöffnet.

Denken Sie daran

es sind nur noch
17 Tage bis Weihnachten

Das Kleid, der Mantel
die Bluse
im Geschenkkarton
sind passende
Weihnachtsgeschenke

Der Weg für diesen Einkauf führt
über die Treppe
in

Die Große Stoff-Etage

mit den kleinen Preisen
Bertram & Co. Poststr. 2
Chemnitz

Passende Weihnachtsgeschenke

in **Wäsche** aller Art
Kleiderstoffen in neuesten Farben und Geweben
Wellwaren solid und praktisch

Babyausstattungen in reizenden Neuheiten
Federbetten, Stepp- u. Daunendecken
kauft man preiswert in größter Auswahl und bekannt guten Qualitäten bei

Linus Schmidt & Sohn

 Neumarkt 7

Ämtliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Wegen der Schwierigkeiten, die den Chorleitern und Friedhofsbeamten durch Sonntags-Beerdigungen entstehen, beschloß die Kirchengemeindevertretung, vom 1. Januar 1936 an die Beerdigungen an den Sonntagen auszuheben. Diese Regelung gilt für die gesamte Kirchengemeinde Zschopau.

Zschopau, den 7. Dezember 1935.

Der Kirchenvorstand.

Verbandsberufsschule Zschopau.

Öffentlicher Unterricht Montag, den 9. bis Mittwoch, den 11. Dezember.

Öffentlicher Elternabend Mittwoch, den 11. Dezember, abends 8 Uhr im Meisterhaus.

Die Berufsschulleitung.

Versteigerung. Am Dienstag, den 10. Dezember 1935, vorm. 10 Uhr sollen in Weißbach — Sammelort der Bieter: Gasthaus zur Linde — verschiedene Baumaterialien wie: Spritzapparate, 1 Baubude, Gerüststangen, Bauleitern, Rüstpfosten, Holzbohrer, 50 Meter Feldbahn mit 1 Vorl., Stangen, große und kleine Kalkfäßen, Einschaltbretter, Holzbohle, Steinröhren, Gartenhäulen, Zementplatten, 1 Zementmischmaschine u. v. a. meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden. Zschopau, den 7. Dez. 1935. Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.



Die Uhr mit dem Reisezeugnis

NUR bei Ramm

Adolf-Hitler-Strasse 18

Trauringe von 10,— Mark an

Stadtkaffee Zschopau

Heute Sonnabend
Dielentanz und Konzert

Kaufmännisches Vereinshaus

Moritz-Strasse 1 Chemnitz Ecke Zschopauer Str.

Besuchen auch Sie bei Ihren Weihnachtseinkäufen in Chemnitz die von Fremden und Einheimischen gerne besuchten Familienlokaleitäten der KV-Gaststätten:

Sie bieten Ihnen Erholung und angenehmsten Aufenthalt. Anerkannt gute Küche, gepflegte Getränke, sehr solide Preise. Fernsprecher 20391/92. Inhaber: Alb. Borchers.

Grosser Parkplatz am Hause.

Sportplatz in der Sandgrube

Morgen Sonntag, 8. Dezember, nachm. 2 Uhr

1. FC Zschopau I — SV Schneeberg I

Vordem 1. FC Zschopau A-H — SV Schneeberg III.

Wohin gehe ich heute? In die Kammerlichtspiele Kaisersaal

Nur noch heute Sonnabend und morgen Sonntag die herrliche Film-Operette mit Willy Forst, Paul Hörbiger

Der Königswalzer

Beginn täglich 8¹/₂ Uhr. Sonntag 4, 6 und 8¹/₂ Uhr. Jugendliche haben Zutritt!

Voranzeige! Mittwoch, den 11. Dezember die große Film-Operette **Der Vogelhändler**

„Feldschlößchen“

Zschopau

Ist Treffpunkt!
denn Sonntag ist großer Tanzbetrieb
Ergebenst laden ein
Paul Nische und Frau

Gasthaus „Wettiner Hof“

Zu unserem am Sonntag und Montag, den 8. und 9. Dezember stattfindenden

Jahresessen

verbunden m. Hauskirmes
laden ganz ergebenst ein
Christoph Nothel und Frau



Am besten trifft man sich mit seinen Freunden nach den Adventseinkäufen in Chemnitz im

Chemnitzer Hof

Grosses bürgerliches Bier-Restaurant
600 Personen Sitzfläche
Mittagsgedecke von RM. 1,— an
Speisekarte zu kleinen Preisen

Konzert-Kaffee mit Tanz
Tanz-Bar mit Kabarett

Harti Engelbrecht
Leni Engelbrecht geb. Merz
Vermählte

Zschopau, den 7. Dezember 1935.

Pflegt Hausmusik
Pianos, Flügel, Harmoniums
Noten f. sämtl. Instrumente i. gr. Auswahl
C. A. Klemm, Chemnitz
Am Parkplatz Roßmarkt
gegr. 1847 Ruf 20535
Accordions, Geigen, Saiten, Lauten, Gitarren preiswert u. gut

Belze

stets ein nettes Geschenk!
In Preisenauswahl zeige ich:
Jacken ab RM. 42,—, Mäntel und Paletots
ab RM. 90,—, Hüte ab RM. 25,—, Skunk-
hosen ab RM. 88, Mantelhosen RM. 8,85, Kinderkarni-
turen, Herzenspelze, Felle aller Art, Damenwesten, Capes,
Wärger, Schlappen.
Kürschneri Herhardt, Chemnitz, Königsstr. 22

Geschenke die Freude bereiten

Seifen, Parfüm, Handspiegel m. Bürste
usw. finden Sie in großer Auswahl in
Webers Friseursalon
Alberstraße, g. d. Meisterhaus
Während der Adventswoche
zum Verkauf geöffnet

Puppen

zu billigsten Preisen bei Hans
Senke, Zschopau, Chemnitzer
Waffe 8.

Christbäume

verkauft ab Wald an Wieder-
verkäufer W. Max Strodel,
Schönthal b. Dönnersdorf (Sa.)

Palast-Kabarett Chemnitz

Ruf 24684 / Bes. K. Baldauf / Ecke Kronen- und Langestr.
mit Erscheinen der
Weihnachts-Unterhaltungen Weihnachts-Fee mit
Engelchen u. des Weihnachtsmannes mit schönen Geschenken
für artige Kinder finden täglich von Montag, 9. Dez., bis
Freitag, 20. Dez. (auß. Sonntag), nachmittags 3 Uhr statt.
Platzkarten für Erwachsene und Kinder sind am Büfett für 10 Pfg.
zu haben / Kinder haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt

Die wichtigste Oldenaffe für Ihre
Ingenieurkabinette
vom einflussreichen Fabrikantengigant
bis zum nonkonformistischen
Kunstler: für Möbelstoffe, Gardinen, Flor, Anwesen, Tisch,
Kissen, Autos, Textilien, Kommoden, Silber- und
Porzellanarbeiten, Salts, Matten aller Art, Kissen
und Linoleum

Rifond Zingone

Chemnitz, Markt 12 (Passage)
Künderstraße — Eisenbahnstrasse

Gasthof Börnichen

Morgen Sonntag großer Adventsball
Anfang 6 Uhr. Sie laden freundlichst ein Fam. Ullmann.

Kriegerkameradschaft „1896“
Sonnabend, den 7. Dezember 1935, abends 8 Uhr
Kameradschafts-Appell in „Stadt Chemnitz“.
Montag, den 9. Dezember 1935, abends 8 Uhr
Treffen aller Kameraden-Frauen und Spargeld-
Auszahlung im „Meisterhaus“.
Der Kameradschaftsführer.

Beste Eure Heimatzeitung!

Sein sehnlichster Wunsch: „Ein Photoapparat“

In meiner Photoabteilung finden Sie die Spitzenleistung der
Kamera-Industrie. Jah kann Sie bestimmt zufriedenstellen!
Lassen Sie sich unverbindlich beraten von

Eugen Kochert Nachf.

Heinz Quasdorf Drogen — Photo — Farben
Adolf-Hitler-Strasse 17

Die Ar...
Deut...
zu dem...
Hermann...
waren di...
mit Zan...
Gattin...
bahnhof...
man n...
viele and...
dem Vah...
der Forr...
Ein...
und der...
ord n u...
im Hotel...
zu bitten...
über d...
zu über...
einer tu...
nung, er...
genom...
tragen u...
Im...
Minister...
Landung...
all in d...
Von der...
Salentre...
In...
Er erklä...
Mitteln...
Gegenfä...
Beruch...
werde...
Minister...
den An...
deutliche...
Am...
E m p f...
präiden...
D...
Lo...
1. Abte...
den stä...
Pfleger...
Menge...
hätte, d...
Im...
render...
denken...
großen...
Sie gan...
menschl...
Hoden...
und D...
Ministe...
E h r e...
hastien...
reichte...
höchste...
M...
berglück...
geword...
u. a., f...
burger...
rege Z...
Wäher...
meter...
Stüds...
Wenn...
Samb...
möge...
Nation...
Gewo...
u...
Kundg...
Rehnie...
Anpre...
wurde...
tionen...
S...
präfid...
ergreic...
vollbr...
schaft...
und e...
Wiede...
„De...
rief...
Dann...
ft o l z...
Heinl...
und f...
n u r...
Woll...
besteh...
Inter...
quord...
daß e...
Rolle...
heit u...

Staatsbesuch Görings in Hamburg

Eine Arbeiterfiedlung wird den Namen Görings tragen — Besuch auf der Werft von Blohm und Voß

Deutschlands größte Hafenstadt, Hamburg, hatte sich zu dem Staatsbesuch des preussischen Ministerpräsidenten Hermann Göring am Freitag festlich geschmückt. Überall waren die Fahnen aufgezogen und viele Häuser waren mit Tannengrün bekränzt, als der Minister mit seiner Gattin eintraf. Zu seinem Empfang auf dem Hauptbahnhof hatten sich Reichsstatthalter Gauleiter Kaufmann, Regierender Bürgermeister Krogmann und viele andere bekannte Persönlichkeiten eingefunden. Vor dem Bahnhof hatten im weiten Bereich Ehrenabteilungen der Formationen der Bewegung Aufstellung genommen.

Ein Zeichen für die Verbundenheit zwischen Göring und der Hafenstadt war der Empfang einer Abordnung von Hafenarbeitern durch Göring im Hotel. Die Arbeiter waren gekommen, um Göring zu bitten,

über die im Entstehen befindliche großartige Hafenarbeiterfiedlung die Schirmherrschaft

zu übernehmen und ihr seinen Namen zu verleihen. In einer kurzen Ansprache erklärte der Minister der Abordnung, er freue sich, daß dieses schöne Werk jetzt in Angriff genommen worden sei und daß es einst seinen Namen tragen werde.

Im Anschluß an den Empfang begab sich der Ministerpräsident durch die Stadt zu den St.-Pauli-Landungsbrücken, zur Werft von Blohm und Voß. Überall in den Straßen begrüßten ihn die Menschenmassen. Von den Decken und Gerüsten der Werft wehten die Hakenkreuzflaggen.

Zu der großen Schiffsbauhalle II sprach Göring vor den Werftarbeitern.

Er erklärte unter anderem, daß die Regierung mit allen Mitteln eine weitere Erhöhung der Preise für die Gegenstände des täglichen Bedarfs verhindern und jeden Versuch einer Preissteigerung rücksichtslos unterdrücken werde. Auch auf die Kolonialfrage ging der Ministerpräsident kurz ein und hob mit allem Nachdruck den Anspruch Deutschlands auf Rückgabe der ehemaligen deutschen Kolonien hervor.

Am Nachmittag fand im Hamburger Rathaus ein Empfang des Senats zu Ehren des Ministerpräsidenten statt.

Der Empfang beim Hamburger Senat.

Vor dem Rathaus war eine Ehrenbatterie der 1. Abteilung des Prästentiermarsches schritt General der Flieger Göring die Front ab. Dabei bereitete die Menge, die sich auf dem Adolf-Hitler-Platz eingefunden hatte, dem Ministerpräsidenten begeisterte Kundgebungen.

Im großen Saal des Rathauses hieß Regierender Bürgermeister Krogmann den Ministerpräsidenten herzlich willkommen und führte u. a. aus: Zu den großen außenpolitischen Erfolgen unseres Führers haben Sie ganz wesentlich beigetragen, indem Sie mit fast übermenschlicher Kraft die deutsche Luftfahrt aus dem Boden gestampft haben. Als ein Zeichen seiner Verehrung und Dankbarkeit hat der Senat beschlossen, Ihnen, Herr Ministerpräsident, die Goldene Hamburgische Ehrenbenennung zu verleihen. Unter dem lebhaften Beifall der Teilnehmer an dem Empfang überreichte der Bürgermeister dem Ministerpräsidenten die höchste hamburgische Auszeichnung.

Ministerpräsident Göring dankte für die überaus herrliche Aufnahme in Hamburg und für die ihm zuteil gewordene Ehrung. Mit großer Freude, so erklärte er u. a., habe ich heute wieder eine Fahrt durch den Hamburger Hafen machen können, und mit Stolz sah ich die rege Tätigkeit im Hafen und auf den Werften. Das Blühen und Gedeihen Hamburgs wird immer ein Barometer sein der Entwicklung, des Wohlstandes und des Glücks unseres ganzen großen deutschen Vaterlandes. Wenn ich daher dem Wunsch Ausdruck gebe, daß die Stadt Hamburg einer neuen und großen Zukunft entgegengeben möge, so weiß ich, daß ich damit den Wunsch der gesamten Nation äußere.

Gewaltige Kundgebung in der Hansatenhalle

Abends fand in der Hansatenhalle eine gewaltige Kundgebung statt, auf der Ministerpräsident Göring zu Zehntausenden von Hamburgern sprach. Seine packende Ansprache, oft von brausendem Beifall unterbrochen, wurde auch durch den Rundfunk übertragen und so Millionen von Deutschen nahegebracht.

In aufrüttelnden Worten schilderte der Ministerpräsident die gewaltigen Leistungen, die seit der Macht-ergreifung durch den Nationalsozialismus in Deutschland vollbracht wurden. Er kritisierte die Parteienmishwirtschaft im verfallenen Systemstaat mit sarkastischen Worten und erinnerte an den Kampf gegen dieses System für die Wiederdeutschung der Nation.

„Deutschland muß wieder seinen Platz an der Sonne erhalten“

rief Göring unter dem Beifall der Versammelten aus. Dann betonte Göring, daß jeder jetzt wieder sein Haupt stolz und freier erheben könne. Er kritisierte den heillosen Egoismus einer glückselig überwundenen Zeit und stellte dem die Gegenwart gegenüber, in der alles nur für Deutschland und das gesamte deutsche Volk geschaffen werde. Interessengegensätze würden immer bestehen, aber die Regierung müsse versuchen, über diesen Interessen zu stehen und sie dem Gesamtproblem unterzuordnen. Die Sicherung des Reiches ergebe sich daraus, daß ein Volk seine Freiheit besitze. Die Größe eines Volkes gründe sich stets auf den Fundamenten der Freiheit und der Ehre.

Es sei das Gewaltigste der letzten Zeit gewesen, daß sich das deutsche Volk wieder zur Freiheit und Ehre zurückfand.

Wir hätten nicht aufgerüstet zum Spaß, um Paraden abzuhalten oder militärischen Gefäßen zu frönen, sondern um dem Weltfrieden und unserem Frieden zu dienen.

Großer Beifall dankte dem Ministerpräsidenten für diese mannhaften Worte.

Göring kam dann auf die internationale Verständigung zu sprechen. Er kritisierte die bisherigen internationalen Methoden, die im allgemeinen erfolglos geblieben seien. Deutschland habe ausgerüstet, niemandem zur Freude oder zu Leid. Wir wären preisgegeben gewesen jeder Laune des Zufalls, und wir lebten in einer Zeit größter Spannungen. Gebt Gott, daß sie sich nicht in einem großen Unwetter über Europa auslösten, aber es müsse Deutschland davon verschont bleiben, und wir müßten wissen, daß wir bereit seien, wenn die Stunde der Entscheidung schlagen sollte.

Ministerpräsident Göring machte hierauf weitere Ausführungen über die Gründe der deutschen Aufrüstungen und schritt die Volkshoffnung und die Frage der Butterknappheit an. Er gab zu bedenken, was wichtiger sei, eine vorübergehende Butterknappheit oder ein Verzicht auf die deutsche Freiheit. Die Massen stimmten jubelnd dem preussischen Ministerpräsidenten zu.

Göring fragte, ob wir uns von den italienischen Frauen in Olyrien für das Vaterland beschämen lassen wollten.

Das deutsche Volk wolle opfern, aber es wolle, daß das, was vorhanden sei, gerecht verteilt werde.

Mit bitteren Worten geißelte Göring das schimpfliche Handeln der Hamsterer und Schieber. Ironisch sprach er davon, wie eine Frau der anderen sage: „Frau Nachbarin, die Ohrenschützer werden knapp“, und dann werde eben gehamstert. Die Abwehr dieser Volksgenossen müsse aus dem deutschen Volk selbst heraus kommen.

Er werde in Preußen die Polizei anweisen, mit geradezu brutaler Strenge gegen derartige Erscheinungen vorzugehen, die die deutsche Not auszunutzen versuchen. Erste Worte richtete in diesem Zusammenhang Göring an die deutschen Bauern, die als erster Stand in Deutschland gerettet wurden, weil der deutsche Arbeiter so anständig war, die Kosten hierfür zu übernehmen. (Begeisterter Jubel.) Der deutsche Bauer sei sich seiner Pflichten bewußt.

Der Bauer habe die Ernährungsgrundlage des Volkes zu sichern.

Kunmehr sprach Göring vom Heroismus des deutschen Arbeiters, der Lohnerhöhungen nicht fordere, weil sie die Rettung des deutschen Volkes nicht ermöglichen, aber die Preise müßten entsprechend sein.

Er könne auch verlangen, daß andere Berufsstände nicht etwa Rüstungsgewinne einzustreichen versuchen. Es sei Voraussetzung für die Gewinnung der Arbeiter für den nationalsozialistischen Staat die

Schaffung einer wirklichen Betriebsgemeinschaft. Der Arbeiter müsse als gleichberechtigter und geachteter Faktor im Aufbau des Staates betrachtet werden.

Zum Schluß seiner Rede wies Göring die Lügen einer gewissen ausländischen Presse über Deutschland zurück. Energisch wies der Redner die ausländischen Grenzmärchen zurück und widerlegte die falschen Gerüchte über angebliche „Reinigungsaktionen“ in der NSDAP.

Bedeutender Kammerstieg Lavals.

Großes Vertrauensvotum des Parlaments.

Das Kabinett Laval hat am Freitagabend in der Kammer einen bedeutenden parlamentarischen Sieg errungen. Die Tagesordnung, mit der die Regierung die Vertrauensfrage verbunden hatte, wurde mit 351 gegen 219 Stimmen, also mit der fastlichen Mehrheit von 132 Stimmen, angenommen.

Zu Beginn der entscheidenden Sitzung legte Ministerpräsident Laval mit der Forderung sofortiger Beratung der Kammer drei Gesetzesentwürfe vor. Der erste Entwurf sieht die Auflösung aller Verbände vor, die das Wesen von Kampfbänden oder einer privaten Mili haben. Dieses Gesetz verfügt ferner ein Unform- und Abzeichenverbot. Der zweite Entwurf regelt das Tragen und den Besitz von Waffen, und der dritte ergänzt das Gesetz über die Pressefreiheit von 1880 dahin, daß Aufforderungen zum Totschlag in der Presse in Zukunft strengeren Strafen unterliegen.

Der Kammerstieg verleiht dem Kabinett Laval zweifellos einen starken Rückhalt, denn die Kundgebung einer solchen Einigkeit hat das französische Parlament nicht allzu oft zu verzeichnen, besonders nicht in einem Augenblick, in dem die politischen Leidenschaften zweifellos erbittert aufgewühlt sind. Eine weitere Folge dürfte sein, daß die Chimäre der sogenannten „Vollfront“ sich wahrscheinlich bald verflüchtigen wird. Die Autorität des Staatsministers Herriot hat sich letzten Endes innerhalb der Radikalsozialen Partei, wenn man von dem ganz unbedeutenden äußersten linken Flügel dieser Gruppe abliest, durchgesetzt. Das wird für die innerpolitische Entwicklung der nächsten Zeit nicht ohne Folgen bleiben.

Auf dem Fundament der Treue der alten Kämpfer der Bewegung ruhe die Kraft des Staates.

Es sei ein unbedeutender Teil im Volke, der Unzufriedenheit äußere. Man müsse nur den nötigen Humor aufbringen, um sich über derartige Dinge zu stellen. Etwas anderes sei die bössartige Propaganda. Göring wandte sich daher gegen die staatsfeindliche Propaganda von kommunistischer Seite. Unerbittlich müsse man dort sein, wo das Vertrauen zum Führer untergraben werde. „Wir werden das Volk zu schützen wissen“, warnte Göring die, die es angehe.

Warnende Worte richtete Göring ferner an die Reaktionen, über die das Volk zur Tagesordnung übergehen werde. Ein Reich, ein Volk, ein Führer könnten nur eine Flagge besitzen. Zeilen die Reaktionen farbenblind, daß sie nicht erkennen, aus welchen Farben die neue Flagge bestehe?

Dann streifte Göring die Kirchenfrage und betonte, daß der Nationalsozialismus dem deutschen Volke erst wieder die Kraft des Glaubens gegeben habe. Der Nationalsozialismus achte jede Glaubensüberzeugung, aber er wende sich gegen Sondergeschäfte mit dem Glauben. Scharf geißelte Göring die Devilsverbrechen.

Nicht der Nationalsozialismus habe gehadert.

Ein Mann sei es gewesen, der dem deutschen Volke die Freiheit wiedergegeben habe. Seine Idee brauche keine Rechtfertigung.

Die Judenfrage sei kein Problem des Hasses. Der Nationalsozialismus wolle eine reinliche Scheidung zwischen zwei Weltströmungen, die nicht zueinander gehören. In Zukunft sei durch die Selbste der Massenzerlegung des deutschen Volkes verhindert. Das Blut des deutschen Volkes sei für die Zukunft gerettet worden.

Das Eigenleben der Juden sei gesichert. Dann aber bemerkte Göring, daß ein Mann möge es nicht vergessen, die Juden an führender Stelle das deutsche Volk zerlegt hätten.

Hierauf warnte Göring vor dem Mißbrauch des braunen Tuches und vor dem Ausweichen ehemaliger „führender Köpfe“ in neugegründeten „Vereinen oder Organisationen“. Es gebe nur die Nationalsozialistische Partei, die allein maßgeblich sei. Regierung und Bewegung habe in Zukunft ein Volk sein und dem Volke allein zu bestehen. Für ein solches Volk sei die Lage immer klar und gut, weil ein solches Volk an seine Zukunft glaube. Der Nationalsozialismus werde niemals kapitulieren.

Das Tempo und die Richtung bestimme der Führer, und sonst niemand.

Göring wandte sich hierauf an die Alte Garde und bat, nicht zu vergessen, daß man erst am Anfang stehe. Große Erziehungsarbeit sei noch zu leisten. Unmäßig müsse erst alles werden. Der neue Mensch könne nur langsam herangebildet werden, und das werde nur gelingen, wenn jeder Nationalsozialist selbst Vorbild sei. (Großer Beifall.) Leuchtendes Vorbild für alle sei der Führer. Auf den Charakter komme es an, auf den einfachen und anständigen Charakter, „Schafft Charaktere, schafft anständige Menschen, und die Bewegung ist unbesiegbar für alle Zeiten“, so rief Göring aus.

Der Führer sei unser Vorbild. Er denke nur an sein Volk. Der Glaube an den Führer dürfe deshalb nie erschüttert werden. Der Führer trage die Sorgen für sein Volk. Ihm nachzuleben, sei das herrlichste, was es gebe.

Begeisterter Jubel dankte dem getreuesten Mitkämpfer des Führers, Hermann Göring. Dem Sieg Heil auf den Führer folgten die Nationalhymnen. Eine ergreifende Kundgebung für das Dritte Reich hatte ihr Ende gefunden.

Die Antwort der Sudetendeutschen an Hodza.

In Erwiderung auf eine Rede des tschechischen Ministerpräsidenten Hodza im tschechoslowakischen Parlament kam im Verlauf der Haushaltungssprache namens der Sudetendeutschen Partei Abgeordneter Sandner zu Wort. Er betonte, daß die Partei seit dem ersten Tage ihres Bestehens die Demokratie grundsätzlich bejaht habe. Wenn Ministerpräsident Hodza in seinem Lob der Demokratie davon gesprochen habe, daß diese in der Tschechoslowakei den einzigen Weg für die deutschen Parteien darstelle, um zu einer Zusammenarbeit mit den tschechischen Parteien zu gelangen, dann müsse mit Erbitterung darauf verwiesen werden, wie sich diese Zusammenarbeit in den sudetendeutschen Randgebieten ausgewirkt habe: Hunger und eine allgemeine Verzweiflungssimmung sowohl in wirtschaftlicher als auch in politischer Beziehung seien das Ergebnis. Es sei leicht, der sudetendeutschen Partei Vorlesungen über Demokratie zu halten; es wäre besser, man würde durch eine unparteiliche Handhabung der Demokratie die sudetendeutsche Partei davon überzeugen, daß die demokratische Verfassung auch für die Opposition vorhanden sei oder für jene, die außerhalb parteipolitischer Interessengemeinschaft ständen. Es sei unmöglich, so schloß Abgeordneter Sandner, darüber zu streiten, wer angesichts des Ausgangs der Parlamentswahlen im Mai d. J. das Recht besitze, für das sudetendeutsche Volk zu sprechen. Für jeden Politiker müsse die Tatsache feststehen, daß auf Grund der Ergebnisse der Parlamentswahlen nur der mit der Mehrheit des sudetendeutschen Verbands, der es mit der sudetendeutschen Partei tut.

Optiker Richter Chemnitz Marktgrößen 7

Seit 75 Jahren das anerkannt gute Fachgeschäft in allen Fragen der Optik



Die Vertrauensfrage an den deutschen Arbeiter

Dr. Ley auf der Abschlusskundgebung der Schulungstagung der DAF

Die 5. Arbeits- und Schulungstagung der DAF wurde am Freitagnachmittag in Leipzig mit einer gewaltigen Kundgebung abgeschlossen, in der Dr. Ley die Aufgaben für den kommenden Kampfabschnitt stellte und die Parole für die Vertrauensratswahlen im Frühjahr ausgab. Eingeleitet wurde die Kundgebung mit einem Appell auf dem Gelände der Technischen Messe, der von Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, Reichsstatthalter Muischmann sowie Reichsarbeitsführer Hierl und dem Stabschef des Reichsarbeitsführers, Reichsstatthalter Muischmann, geleitet wurde. Am Ende der Kundgebung wurde die Parole: „Deutschland ohne Deutschland“ ausgesprochen.

Ausdrücklich sprach Dr. Ley in der Kongresshalle: Ohne Deutschland könne heute in der Welt keine Politik mehr gemacht werden. Das gönne uns der Jude nicht. So sehe er den Volkstod an, den kalten Krieg, zur Vernichtung eines ganzen Volkes. Demgegenüber gebe es nur eine Parole:

Deutsches Volk, erhoffe nichts von draußen!

Deine Freiheit kannst Du Dir nur allein erkämpfen durch Deinen Freiheitswillen.

Man müsse dem Volk die Wahrheit sagen, aber nicht wie ein flehendes Weib, sondern wie ein Mann zum anderen. Das Volk wolle alle Sorgen mittragen und seine Lage kennen. Deutschland muß gehorchen wie ein Soldat in dem Bewußtsein: der Führer Adolf Hitler hat immer recht! Es sei jetzt die Zeit da, die Frage an das Volk zu richten: willst Du vielleicht für vier Wochen Ueberschuß an Fett haben und dann kapitulieren oder willst Du durchhalten und dann die Freiheit haben? Wenn wir kein Kupfer, kein Nickel, keine Wolle, keine Baumwolle wegen des Fettes mehr kaufen könnten, so würde das bedeuten, daß mit einem Schlage mindestens 4,5 Millionen arbeitslos würden. Darauf warte der Jude. Die Antwort des

deutschen Volkes müsse sein:

Wir kapitulieren niemals!

Stürmische Zustimmung fand Dr. Ley, als er erklärte: Wir werden einen Appell an die Besitzenden richten, daß sie zugunsten der Schwerarbeiter auf ihre Retentionen verzichten. Als weitere Aufgaben nannte er die Erziehung der Hausfrau zu vernünftigen Kochen, den Versuch, die Geschmacksrichtung der Deutschen zu ändern, da es oft nur Modefrage sei, was der einzelne für absolut notwendig erachte, schließlich die Ausfuhrförderung als Vaterländische Pflicht.

Vor allem aber müßten die Politischen Leiter und Amtswalter in das Volk gehen und es wirtschaften und haushalten lehren. Niemand brauche zu hungern. Zur Kampferlei liege gar kein Anlaß vor. Das dem Volk klarzumachen, sei die Aufgabe jedes Politischen Leiters und Amtswalters. Dazu müsse er sich in die Schlangen stellen, das müsse er auch in die Vertriebe hineinbringen.

Die Frage „Fett oder Arbeit?“ werden wir zu einem Prüfstein für den deutschen Arbeiter machen.

Für die Vertrauensratswahlen wird diese Frage die Parole sein. Wir haben bewiesen, daß wir vor dem Schicksal unsere Seele niemals freigegeben. Die nachfolgenden Geschlechter werden härter und unbiegsamer und fanatischer sein als wir. Fama, das weiß ich, holen wir die Freiheit aus dem Himmel und den Teufel aus der Hölle. Mit Adolf Hitler für die deutsche Freiheit!

Hauptamtsleiter Selzner schloß die Arbeits- und Schulungstagung mit dem Gedächtnis, daß die Arbeitsfront in dem neuen Kampfabschnitt des Jahres 1935 mit Adolf Hitler marschiert.

Der englische Außenminister in Paris

Ausprache Hoare — Laval — Um die Friedensbedingungen für Italien und Abessinien

Der englische Außenminister Sir Samuel Hoare bemüht seinen längeren Urlaub, den er aus Gesundheitsrücksichten genommen hat, zu einem kurzen Besuch in Paris. Zusammen mit seinem Staatssekretär, Ransford, wird er sich von dem englischen Botschafter in Paris, Sir George Clerk, und dem Leiter der Abessinienabteilung, Peterson, über die Friedensbedingungen des französischen Ministerpräsidenten Laval unterrichten lassen. Sir Samuel Hoare wird auch mit Laval eine Aussprache haben.

Die englische Presse warnt davor, zu große Hoffnungen an den Besuch Hoares in Paris zu knüpfen. Sie weist darauf hin, daß, wenn auch die Pariser Besprechungen zwischen Peterson und dem abessinischen Referenten des Pariser Auswärtigen Amtes ein immerhin günstiges Ergebnis erzielt hätten, doch noch sehr viele Punkte zu klären seien, da die englische Regierung viel lecher umrissene Vorstöße zu machen beabsichtigt als Laval. So heißt es u. a.: Hoare werde darauf bestehen, daß

der etwaige Gebietsaustausch zwischen Italien und Abessinien

endgültig sein müsse, so daß es keinen nachträglichen Streit um Sondervertragsrechte geben dürfe, daß weiter Italien kein Mandat über irgendeinen Teil abessinischen Gebietes erhalten solle und daß die Ernennung von Beamten im Rahmen irgendeines Völkerbundsplanes nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Regus erfolgen dürfe.

Ministerpräsident Laval hat in den Wandelgängen der Pariser Kammer den Sinn und die Bedeutung seiner Begegnung mit dem englischen Außenminister Sir Samuel Hoare selbst wie folgt bestimmt: Es handelt sich nicht um eine eigentliche Verhandlung, da ja Italien dazu nicht aufgefordert worden ist. Wir werden lediglich die Möglichkeiten einer friedlichen Regelung des italienisch-abessinischen Streites erforschen entsprechend dem Auftrag, der uns in Genf erteilt worden ist.

Minister Eden verteidigt Englands Außenpolitik.

Die außenpolitische Aussprache im Unterhaus wurde vom Völkerbundsminister Eden abgeschlossen. Er erklärte,

die britische Regierung betrachte die Ernennung des jetzigen Memeldirektoriums als gutes Vorzeichen und hoffe, daß alle Parteien in einem Geist der Versöhnlichkeit an die Fragen herangehen würden, die gelöst werden müßten, bevor die Lage im Memelgebiet als befriedigend betrachtet werden könne.

Sichtlich des italienisch-abessinischen Krieges wiederholte Eden die Versicherung, daß über die Außenpolitik zwischen seinen Kollegen und ihm volle Einmütigkeit bestehe. Zur Frage der Sühnemaßnahmen erklärte der Minister, sie bedeuteten für alle beteiligten Länder wirtschaftliche Verluste und für einige sogar Verluste sehr ernstes Art. Bei den Sühnemaßnahmen müsse man daran denken, daß der

Völkerbund keinen allumfassenden Charakter habe. Deshalb seien zunächst Maßnahmen ergriffen worden, die ohne Mithilfe der Außenleiter unter den Völkerbundsmitgliedern durchgeführt werden könnten. Erst nach Aufregung dieser Sühnemaßnahme sei die Auferlegung von Maßnahmen in Frage gekommen, bei denen die Mitarbeit der Außenleiter unerlässlich sei. Hierzu gehöre

die Eisfrage.

Der Widerstand eines oder zweier Länder würde genügen, um sie unwillkürlich zu machen. Bedäuflich bemerkte Eden, es verstehe sich keineswegs von selbst, daß die in dem jetzigen Streit unternommenen Schritte bei jedem künftigen Streit Anwendung finden würden. Zur

Rüstungsfrage

sagte Eden, der beste Rüstungsstand würde der niedrigste Stand sein. Aber in der heutigen Welt — die ausgerüsteten und in einigen Fällen aus sehr schnell aufrüstenden Ländern bestehe — könne England seine Rolle in einem System kollektiver Sicherheit nur spielen, wenn es mindestens ebenso stark sei wie andere Mächte, die ähnliche Verantwortlichkeiten hätten.

Sir Samuel Hoares Rede im Unterhaus

im Rahmen der außerpolitischen Aussprache hat in der gesamten englischen Presse Zustimmung gefunden. Man unterstreicht die Erklärung, daß Großbritanniens mit Frankreich zusammen noch einmal einen ernstgemeinten Versuch unternehmen werde, um den abessinischen Krieg zu einem friedlichen Abbruch zu bringen. Der englische Außenminister betonte jedoch gleichzeitig, daß der englische Standpunkt sich in keiner Weise geändert habe und daß England nach wie vor für die Aufrechterhaltung der Eisfrage eintreten werde, falls die Friedensbedingungen erfolglos blieben.

Brunnenvergifter.

Cuffshiedene Zurückweisung französischer Vorschläge.

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Das „Echo de Paris“ veröffentlicht in seiner Freitagsausgabe einen Bericht über Deutschlands Stellung zur Abrüstungsfrage, der entsprechend der Haltung dieses Landes eine Reihe neuer, aber nicht weniger wichtige Enthält. So wird behauptet, daß der französische Vorschlag am 21. November dem Führer den Entwurf einer deutsch-französischen Erklärung unterbreitet habe. Es wird weiter behauptet, daß der Führer vor einigen Tagen einen französischen Großindustriellen empfangen und ihm bestimmte Mitteilungen gemacht habe. Beide Behauptungen sind falsch und die an sie geknüpften Kombinationen völlig abwegig. Weder ist ein französisches Angebot überreicht worden, noch hat der gemeldete Empfang stattgefunden.

Auch diese Meldungen gehören, ebenso wie die in den letzten Tagen von der Auslandspresse über die innere Lage in Deutschland verbreiteten Tartarengeschichten, an denen kein Wort wahr ist, zu der Lüge, die offensichtlich dazu bestimmt ist, die politische Atmosphäre Europas immer wieder aufs neue zu verunruhigen und zu vergiften.

600000 Abessinier greifen die italienische Nordfront an.

Italienische Bomber über Dessie. — Vergeltende Jagd auf ein abessinisches Flugzeug.

Auf dem abessinischen Kriegsschauplatz verstärkten sich die Kampfhandlungen an der Nordfront. Auf italienischer und auf abessinischer Seite gab es Tote und Verwundete. Die italienischen Flieger erzielten regere Tätigkeit und haben zahlreiche Bomben über abessinische Ortschaften abgeworfen. Wenn Flugzeuge bombardierten Dessie, wo sich der abessinische Kaiser befindet.

Der Kaiser befindet sich in größter Lebensgefahr.

Im Verlauf der von den Italienern durchgeführten drei Bombenangriffe auf die Stadt wurde auch der Palast des Kronprinzen, in dem der Kaiser Quartier bezogen hatte, schwer getroffen und geriet in Brand. Obwohl ein Teil des Gebäudes bei dem Bombardement zerstört wurde, gelang es dem Kaiser und dem Kronprinzen, sich in Sicherheit zu bringen. Beide blieben unverletzt. Es heißt, daß bei dem Fliegerangriff etwa zehn Personen getötet und 80 verwundet worden sein sollen. Der Kaiser und der Kronprinz begaben sich in das Hospital, wo sie die Verletzten besuchten, unter denen sich auch der belagerte Genjor, Leutnant Lesprepost, befindet. Gerücheweise verläutet, daß bei der Abwehr des Fliegerangriffs ein italienisches Flugzeug abgeschossen worden sein soll. Im Nordwesten sind

zum erstenmal italienische Flieger mit einem abessinischen Flugzeug zusammengekommen.

Ein abessinisches Flugzeug, das von Abdis Abeba Heilmittel und Telegramme zum Gouverneur von Wolait bringen sollte, wurde von italienischen Fliegern gesichtet, als es die Stadt Dabat, etwa 50 Kilometer von Gondar, überflog. Die Italiener machten sich sofort an die Verfolgung des feindlichen Flugzeuges, dem es aber gelang, noch rechtzeitig zu landen. Die italienischen Flugzeuge umkreisten nun den Landeplatz und warfen eine große Zahl von Bomben ab, ohne jedoch das Flugzeug zu beschädigen. In der Nähe des Setilusses warfen italienische Bomber etwa 700 Bomben ab, ohne nennenswerten Schaden anzurichten.

Wie die englische Zeitung „New Chronicle“ berichtet, hat der Regus nach langen telephonischen Besprechungen mit den abessinischen Anführern

den Generalangriff im Norden angedroht.

Das Ziel des Angriffs ist die Vertreibung der Italiener von abessinischen Boden. Der Regus hat die Absicht, noch vor Einsetzen der neuen Regenperiode den Feind aus seinem Lande zu vertreiben. Infolge des kaiserlichen Befehls haben sich etwa 600 000 Mann abessinischer Stern- und Hilfstruppen auf den Marsch nach Wafale begeben.

Protesttelegramm des Regus an den Völkerbund.

Dem Generalsekretär des Völkerbundes ist ein Telegramm des Kaisers von Abessinien vom 6. Dezember eingegangen, in dem es u. a. heißt:

Sei Beginn der Feindseligkeiten ist uns klar gewesen, daß die italienische Regierung die Taktik anwendet, unser Volk nicht durch ihre eigenen Truppen, sondern einzig durch die Verwendung mechanischer Mittel und durch eingeborene Truppen aus den italienischen Kolonien zu vernichten. Sie kann sich wohl für berechtigt halten, uns zu bombardieren, wenn wir ansprechen, um die Leben unserer Soldaten zu retten und um unseren Boden zu verteidigen.

Aber das Bombardieren offener Städte wie Dabat und Gondar und zahlreicher Dörfer mit friedlicher Bauernbevölkerung und ohne Truppen und Verteidigungsmittel sowie das Töten von Frauen und Kindern und das Bombardieren von Lazarett des Roten Kreuzes sind unbefriedbar Verletzungen des internationalen Rechts.

In dem Telegramm wird dann die Beschickung eines amerikanischen Lazaretts in Dessie mitgeteilt. Die Beschickung, die von ausländischen Ärzten und Pflegeberatern besetzt werde, habe das Lazarett stark beschädigt.

Ausreichende „Familienunterstützung“

für die Angehörigen der Wehrpflichtigen und Arbeitsdienstpflichtigen.

Amlich wird mitgeteilt: Der Reichsminister des Innern wird in den nächsten Tagen im Verordnungswege bestimmen, daß den Angehörigen der zur Erfüllung der aktiven Dienstpflicht einberufenen Wehrpflichtigen und der einberufenen Arbeitsdienstpflichtigen in Höhe der Bedürftigkeit eine ausreichende „Familienunterstützung“ zu gewähren ist.

Sie wird nicht den Charakter der öffentlichen Fürsorge tragen und dabei auch nicht zurückzuerhalten sein. Dies wird auch für die Unterstützungen gelten, die die öffentliche Fürsorge den Angehörigen der Einberufenen vom Tage der Einberufung (Besetzungstag) bis zum Inkrafttreten der Verordnung bereits gewährt hat. Die Durchführung der Familienunterstützung wird den Städten und Landkreisen als staatliche Aufgabe übertragen werden. Die Kosten wird das Reich tragen.

Der berühmte Böhmisches Brauhaus

hergestellt aus bestem Material und vorzüglichem Felsenquellwasser, ein altgelagertes Gebräu, trotz seines hohen Extraktes wohlbekömmlich und den bayrischen Bockbieren in nichts nachstehend

trinkt heimisches Bockbier der

Böhmisches Brauhaus

G. m. b. H. Hartmannsdorf Fernruf Limbach 2440/2449

Stark-Bock

gelangt wieder zum Ausstoß!

Eröffnung der zweiten Erzeugungsschlacht in Sachsen.

Die Erzeugungsschlacht geht das gesamte deutsche Volk an; sie muß geschlagen werden, um die Nahrungs- und Rohstoffwirtschaft zu sichern und die Volkswirtschaft zu erweitern. Die sächsischen Bauern und Landwirte werden hierbei in vorderster Front stehen und alle Kräfte einsetzen.

Die Eröffnung der zweiten Erzeugungsschlacht in Sachsen nahm am 5. Dezember der Reichshauptabteilungsleiter II Dr. Krummenbaum, Berlin, vor, der mit seinem Stabsleiter Dr. Krohn den verantwortlichen Stellen der Landesbauernschaft Sachsen und den Kreisbauernschaften in einer unter Leitung von Landesbauernführer Dr. Förner veranstalteten Dienstreue in Dresden die näheren Richtlinien für die in Sachsen hauptsächlich in Frage kommenden Aufgaben gab. Nachdem am Vormittag die Kreisbauernschaften der Hauptabteilung II der Landesbauernschaft Sachsen berichtet hatten, in welcher Weise sie sich auf ihren einzelnen Arbeitsgebieten in die Erzeugungsschlacht eingeschaltet haben und wie sie sich auch an den letzten Bauerheraufkommen beteiligten, fand am Nachmittag eine Aussprache mit den Kreisbauernführern II der Kreisbauernschaften statt. Auch hier handelte es sich um die Frage im Vordergrund, welche Maßnahmen zu ergreifen sind, um jeden Bauer und Landwirt in dieser Schlacht zweckmäßig betreuen zu können.

Hierbei hat sich für Sachsen als hauptsächlichstes Aufgabenfeld die Schließung der Erzeugungsschlachten Eiweiß, Fett und Fasern ergeben.

Ist diese Aufgabe schon für ganz Deutschland notwendig, so ist sie für Sachsen um so bedeutungsvoller, weil unsere engere Heimat bei ihrer überaus starken Bevölkerung ein besonders großes Aufschubgebiet von Nahrungsmitteln ist und eine ausgedehnte Textilindustrie mit einem erheblichen Bedarf an Rohstoffen besitzt. In der Aussprache wurde auch die Frage berührt, welche Maßnahmen im einzelnen ergriffen werden müssen. Hierbei kam in erster Linie zum Ausdruck, daß auf die

Arbeit innerhalb der Ortsbauernschaft der größte Wert gelegt und der Bauer beraten werden muß vom Bauer und die Bäuerin von der Bäuerin.

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter auf dem Land müssen dabei enge Rührung halten mit der väterlichen Wertschätzung, die als die zentrale der Wirtschaftsbereitschaft angesehen werden muß. Für die gesamte Aussprache war die Linie der vom Reichsbauernführer ausgehenden obersten Grundgedanke, daß nicht Spitzenleistungen erzielt werden sollen, sondern daß diejenigen Betriebe in ihren Leistungen gefördert werden sollen, die unter dem Durchschnitt stehen. Landesbauernführer Förner forderte die Kreisbauernführer II und die Kreisbauernschaften Sachsen auf, nach den von der Reichshauptabteilung II nun vorliegenden klaren Richtlinien ihre Pflicht zu tun und sich mit allen Kräften für einen erfolgreichen Ausgang der zweiten Erzeugungsschlacht einzusetzen.

Wo sammeln führende Parteigenossen?

Zur Veranschaulichung der Ziele der führenden Männer in Sachsen, die sich am Tag der Nationalen Solidarität einsetzten, wies wir noch auf, daß der Minister für Wirtschaft und Arbeit, Ernst, in Plauen i. S. sammelt. Der Landesbauernführer Hermann in Chemnitz, der Führer der Motor-Regade des NSDAP, Kreisbauernführer Klein, in Dresden, Staatsminister Dr. Fritsch ist erkrankt und befindet sich zur Zeit noch im Dresdener Rudolf-Hoh-Strassenhaus, so daß er sich an der Sammlung leider nicht beteiligen kann.

Dr. Stiebler bleibt Treuhänder der Arbeit in Sachsen. Der Reichs- und preussische Arbeitsminister hat beauftragt den Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Sachsen, Dr. Stiebler, zur Dienstleistung in das Reichs- und preussische Arbeitsministerium zu berufen und mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Leiters der Abteilung III beauftragt. Die Dienstgeschäfte des Treuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Sachsen wird Dr. Stiebler, wie bisher, gleichzeitig führen. Er wird sich einige Tage der Woche in Berlin und am Freitag und am Sonnabend in Dresden aufhalten. Während seiner Abwesenheit wird sein ständiger Stellvertreter Dr. Hauerberg die Geschäfte des Treuhänders wahrnehmen.

Leitpruch für 9. Dezember.

Sage mir nicht: Ja, es ist doch lästig, diese Sammlerei. Du hast nie den Hunger kennengelernt, sonst würdest Du wissen, wie lästig erst der Hunger ist. Du hast es nicht erlebt, was es heißt, nichts zu essen zu haben, aber noch viel weniger, was es heißt, seinen Liebsten nichts zu essen geben zu können.

Adolf Hitler.



Was schenke ich?

Eine Uhr — vollendet in Form und Werk aus dem Uhrentatschgeschäft R. Frenzel

Keine Dame möchte ein edles Schmuckstück missen — Frenzel bietet Ihnen reiche Auswahl in Hals-, Arm- und Bernstein-Schmuck, Ohrringe, Clips, Aufschänder und Ringe.

Für den Herrn finden Sie führende Muster in Manschettenknöpfen, Zigaretten-Etuis, Uhrketten, Chatelaines, Siegelringe, kurz und gut bis zum feinsten Brillantring! — Spez.: Eoselfüber 800 fein, sowie 1000 Auflage von führenden Sabriken Deutschlands.

Rich. Frenzel
Kaufman im „Ältesten“ Uhrentatschgeschäft von Frenzel bringt „das Zeitgemäße“ zu erschwinglich. Preisen! Schenken Sie deshalb „Pünktlichkeit“ mit „Frenzel Uhren“ zum Weihnachtsfest!

Johannes Ulbricht

Erstes Spezialgeschäft für Elektrotechnik in Zschopau

Ruf 322

Eigene Lehrfläche, jeden Montag nachm. 3 Uhr praktische Vorführungen

Großes Herdager im Hause, Bügeleisen und alle elektrischen Geräte am Lager

Beleuchtung für Beruf und Häuslichkeit

Radio nur ausgesuchte Qualitäten

Bitte verlangen Sie meine Kataloge!

Schönbach

Bäckerei, Konditorei und Kaffee

Albortstraße 7 empfiehlt als willkommene Weihnachtsgeschenke seine wohlschmeckenden Erzeugnisse

Pfefferkuchenfiguren braun und weiss - Lebkuchen

Beste Einkaufsstelle für Wiederverkäufer

Seibmanns Qualitätsschokoladen

Weihnachtsfreunden durch Lederwaren

ob für Damen, Herren oder Kinder Sie finden viele schöne Sachen in großer Auswahl im Fachgeschäft

Walter Grubbe, Breite Str. 2.

Man wird geschätzt wie man gekleidet geht. Deshalb trage nur Maßkleidung, sie verbürgt guten Sitz und dadurch gutes Aussehen. Zur Anfertigung erstklassiger Maßarbeit empfiehlt sich

Schneidermeister Max Fröhner
Adolf-Hitler-Straße Nr. 39.

Konditorei Beyrich

empfehlen für die Weihnachtszeit

Erstklassigen Christstollen, Mandel- und Rosinenstollen in verschiedenen Qualitäten

1a Lebkuchen und Marzipan eig. Herstellung

Für die Festtage:

Eis, Fürst-Pückler, Bunte Schüsseln und Tafelgebäck.

Große Auswahl in Torten, viele Sorten Kuchen u. Kleingebäck

Täglich zweimal frische Brötchen.

Radio • Beleuchtungskörper

Elektr. Haus- und Küchengeräte

sind Weihnachtsgeschenke von bleibendem Wert

aus dem Elektro- und Radiofachgeschäft

Max Walther
Elektromstr., Zschopau, Altmarkt

Weihnachtsgeschenke aus dem Bäckerdienst machen immer Freude.

Deshalb gehe zu

Kurt Michel

Bäckerei und Konditorei — Bergstraße 35

Empfehle ganz besonders: 1a Christstollen, Leb- und Pfefferkuchen

Salamander-Schuhe

auf den Weihnachtstisch erfreuen jung und alt.

In reicher Auswahl am Lager

Schuhhaus Kurt Höfer

Schöne Schuhe

schchenken macht Freude! Große Auswahl bei

Karl Reichardt
Schuhmachermeister - Marienstraße 27

Franz Wüstner Nachf., Inh. Paul Wagner

Buchbinderei, Papier- u. Schreibwarenhandlg.

Ecke Adolf-Hitler- und Gartenstraße

empfehlen zum Weihnachtsfest sein reichhaltiges Lager in Foto- Postkarten- und Poésie-Alben, Jugendbüchern, Romane, Zeitschriften, Geschäftsbücher, Briefordner, Mey's Stoffwäsche.

Farbe bringt Freude ins Heim!

Ein neugemaltes Zimmer bringt Gemütlichkeit besonders dann, wenn auch die Möbel im passenden Farbton dazu gestrichen werden. Beides führt als fachmännische Werkarbeit aus

Schenke Deinen Lieben einen

Gutschein für handwerkliche Leistung

Alfred Fleischer
Neuer Weg, Telefon 673

Wenns draußen wieder schneit...

bekommen auch Schneeschuhe und Rodelschlitzen wieder ihre Daseinsberechtigung

Schneeschuhe und Rodelschlitzen
für groß und klein vom Handwerksmeister

Robert Förster, Schillerplatz.

Paul Lang

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei

empfehlen

Brotwaren
sind frisch, preiswert und gut

Vereins- und Festdrucksachen
in geschmackvoller Ausführung liefert

Wochenblatt für Zschopau u. Umgegend
Zschopauer Tageblatt u. Anzeiger



Frauenkundgebung der NS-Frauenenschaft

Zahlreiche Frauen hatten sich zu der Kundgebung, die gleichzeitig ein Werbeabend für die NS-Frauenenschaft war, eingefunden. Nach einem kurzen Gedicht von dem Wesen der Frauen im neuen Deutschland, eröffnete Frau Herzlich den Abend. Sie bat alle Frauen, mit an dem Werk des Führers zu arbeiten und in die NS-Frauenenschaft zu kommen. Dann sprach Fräulein Dr. von Koch. Sie erzählte uns das Grimmsche Märchen von der Gänsemagd, die eine Königstochter war. Unter den Worten unserer lieben Rednerin wurde dieses Märchen zu einem Erlebnis für uns Erwachsene. Es offenbarte den tiefen, symbolhaften Sinn unserer schönen Märchen. Die Blutstropfen der Mutter sind das Kostbarste, was sie ihrem Kinde mitgeben kann. Sie verleiht dem Kinde die Reinheit des Blutes. Heute verstehen wir davon mehr als vor einigen Jahren, unser Volk ist auf dem Wege, die Reinheit seines Blutes wieder zu gewinnen. Fast 4000 Jahre haben unsere Vorfahren streng darauf geachtet, daß sie es unverfälscht weitergaben bis zum Jahre 1800 n. Chr. Nachdem die französische Revolution, die mit ein Werk des Juden Robespierre (zu deutsch Kleiberstein) war, über die Grenzen griff, kam eine Lockerung der Sitten mit. Das Verbot einer Ehe mit Juden kam in Vergessenheit bis zu dem Tage, da der Führer es dem deutschen Volke in Nürnberg wieder neu gegeben hat. Wir Deutschen achten jeden, der einem anderen Volk und Rasse angehört, doch eine Ehe mit einem fremdrassigen können und dürfen wir nicht eingehen. Die Kinder einer solchen Ehe werden immer arme zerrissene Menschen werden. Wenn wir heiraten, sollen wir einen arischen, ebenbürtigen Menschen wählen, wie es schon das Märchen zeigt. Nur der kann und muß die gleich guten Veranlagungen haben, als wir selbst, nur so kann eine Ehe Segen bringen, den Kindern und unserem Volke. Viele der bedeutendsten Männer unseres Volkes sind aus armen kinderreichen Familien entsprossen. Das beweist uns, daß nicht Reichtum allein nötig ist, seinen Kindern den Weg ins Leben leicht zu machen.

Solche umsorgte Kinder sind oft unfähig, auf eigenen Füßen zu stehen, während Kinder einfacher armer Eltern im späteren Leben ungeahnte Leistungen vollbringen. Das Blut unserer Vorfahren gibt uns das Erbe, das wir unerschuldet tragen müssen, wenn wir Glieder einer erkrankten Familie sind. Dann haben wir aber die Verpflichtung, uns dem neuen Sterilisierungsgebot zu unterwerfen, wenn wir nicht von unseren Kindern den schweren Vorwurf tragen müssen, an ihrem Leid und Glend zeit ihres Lebens Schuld zu sein. Die Rednerin entstammt selbst einer erkrankten Familie. Ein Mensch ist darum nicht weniger wertvoll als andere. Fräulein Maria von Koch ist Ärztin, sie leistet eine schwere und aufopferungswürdige Arbeit, außerdem spricht sie Abend für Abend zu deutschen Frauen über die wichtigsten Dinge im Leben des Volkes und der Familie. So ist sie eine treue Mitarbeiterin unseres Führers geworden. Dafür dankte Frau Herzlich der Rednerin.

Nach kurzer Pause sprach Ortsgruppenleiter Weinhold noch einige Worte über Aufgaben der Frauenchaft, ihre frühere Mitarbeit und jetzt für die NS-Volkswohlfahrt. Weinhold bat alle Frauen, auch die alten Kämpfer, in die NS-Frauenchaft zu kommen, weil sie allein die Trägerin aller Hilfsarbeit im Dritten Reich werden wird.

Frau Erna Weiß sprach noch einmal denselben Wunsch aus. Sie schilderte kurz die Arbeit und Leistungen der wenigen Frauen in der Kampfszeit; die in der unmittelbaren Fürsorge für die SA und ihre Familien bestand. Annähernd RM 1500,- an Geld- und Sachleistungen sind in den Jahren 1931-1933 jährlich aufgebracht worden. Von da ab hat sich die NS-Frauenchaft in den Dienst des Winterhilfswerkes gestellt und ist mit 51 Listen sammeln gegangen. In diesem Jahre nimmt auch der hiesige Frauenverein an diesem Werke teil. Haben sich die Männer trotz harter Gegenstände in der Liebe zum Führer in der SA oder irgendeiner nationalsozialistischen Organisation zu treuer Kameradschaft gefunden, muß es uns Frauen eigentlich viel leichter sein, gemeinsam und nicht getrennt für ihn zu schaffen.



Zum Schluß sahen die Besucher noch ein „Lebendes Bild“: Unsere Frauen in der Nähstube für die NS-Volkswohlfahrt. Wegen der Kürze der Zeit war es leider nicht möglich, Frau Teubel, die fast jeden Tag freiwillig für die NSW näht, so schnell auf die Bühne zu bringen.

Frau Voit erklärte in humoristischer Weise, wie und woraus all die aufgebauten Kleidungsstücke entstanden sind. Dann schloß die Leiterin den Abend mit einem Dank an alle Mitarbeiterinnen und der Bitte um recht viele Eintragungen in die Listen. Zwanzig neue Mitglieder haben sich sofort gemeldet. Wir freuen uns, wenn ihnen noch weitere tapfer folgen.

Mit dem Gruß und dem Horst-Wessel-Lied war dann der Werbeabend beendet. E. W.



Kinderwagen - Puppenwagen
erstklassiger Firmen

Korbmöbel - Korbwaren - Kinderbetten
nur gute Facharbeit

Reparaturen - Neuanfertigung
im

Korb- und Kinderwagengeschäft von

Albert Groß, Lange Straße 13

Praktische Weihnachtsgeschenke
sind versenkte Wäschewannen, Bädewannen, WMF-Silt-Stahlgeschirr, Wirtschaftswaagen, Bestecke, Jenaer Glas, Brotschneidemaschinen, Brotkästen, Chromgeschirr, sowie sämtliche Haus- und Küchengeräte von

Richard Minkos
Klempnermeister Lange Straße 17 Ruf 776

Bleib elegant stets auf der Welt
Spar' nicht beim Schneider mit dem Geld!

Maßarbeit gewährleistet vornehme und preiswerte Eleganz.

Moderne und preiswerte Stoffe aller Art empfiehlt und erhalten Sie bei

Schneidermeister

Prökl
gegenüber der Bürgerschule

Neue Wege weist das Handwerk stille Wünsche zu erfüllen

Es ist oft schwer einem lieben Menschen eine besondere Weihnachtsfreude zu bereiten. Man soll dem Gekchen doch anschauen, dass es mit liebevoller Sorgfalt erwählt ist. Hier will mit tausend sauber gearbeiteten Dingen der Handwerksmeister raten und helfen. Zudem kann man jetzt in neuer Form mit einer handwerksleistung Freude machen. In festlicher Ausstattung erhält man bei jedem Meister in jedem Papierladen - dem

Gutschein
für handwerks-Leistung

REICHSTAND DES DEUTSCHEN HANDWERKS

Für die Weihnachtsbäckerei preiswert und gut
sämtliche Backwaren

Uhlmann's Lebensmittelgeschäft Körnerstraße 3

Zur besonderen Beachtung für den Weihnachtstisch empfehle ich:
Schulranzen und -Taschen
Einkaufsbeutel, Aktentaschen
Rucksäcke, Hosenträger und Sportartikel

Nur gute Qualitäten

K. Frauenfelder

Empfehle aus meiner großen Auswahl als willkommene Weihnachtsgeschenke
Radioapparate - Beleuchtungskörper
Bitte besichtigen Sie meinen Laden, kein Kaufzwang
Gustav Geiler
Elektro-Installations-Geschäft, Adolf-Hitler-Straße 24

Willkommene Weihnachtsgeschenke
aus der

Ronditorei **Mühlstadt** Bäckerei
Christstollen, Marzipan, (eig. Fabrik.) Nürnberger Lebkuchen u. eigener Kunstpergamenten. Herstellung.

Praktische und Schokoladen in schönen Geschenkpackungen, bunte Teller und Weihnachtstorten.

Für den Weihnachtstisch
in reicher Auswahl

Haus- und Küchengeräte
Geschenkartikel
Gasapparate
Sanitäre Einrichtung

G. Rudolf Minkos, Lange Straße 22
Telefon 331.

Willst Du zum Feste Freude machen, dann kauf' aus dem Bäckerladen:
Leb- und Pfefferkuchen, Schokoladen
in feinen Geschenkpackungen usw. empfiehlt Brot-, Fein- und Weißbäckerei

Johannes Römisch, Wiesenstraße 40

Polstermöbel
das praktische Weihnachtsgeschenk
kaufe nur beim Handwerk

In Sessel, Couches u. Sofas führt ein gutschortiertes Lager

W. Gruhle, Tapetier- u. Sattlermeister

Deine Lieben wünschen sich zum Fest einen

Gutschein
für handwerks-Leistung

von

Ernst Herrschuh, Tischlermeister
Chemnitz Str. Nr. 9, Tel. 621

Zum Verschönern Ihrer Zimmerbrauchen Sie:
Polstersessel, Blumenkrippen u. Kakteenständer
Klub- u. Nähtische, Flurgarderoben
Bilder u. alle anderen Einzeilmöbel

Schenken Sie Kleinmöbel!

Rauhtische, Blumenkrippen, Nähtische
Schreibtische
Schreibtische, Bücherstänke von RM. 29,- an, Flurgarderoben

Polsterfessel
Chaiselongues, Sofas und Couchs zu erschwinglichen Preisen bietet an

Otto Grundt Tischlermeister
Lieferung frei Haus

Bringe zum Weihnachtsfest mein gutschortiertes Lager in

Damen-, Herren- u. Kinderschuhen
in Erinnerung

Richard Uhlmann
Schuhmachermeister - Wiesenstraße 48



Nr. 2
Die ph
lassen, n
wie —
men, so
werden
dichter
der unar
nalisten
der Reg
gelten,
W
Vorgehe
Einlich
Verbrei
der Mi
schlechte
Polizei
Wissen
in der
stark ge
die Le
raubun
brecher
Ortes,
brechen
W
Finger
James
Kirchlich
Ein bel
fond
Papier
Pulver
deutsch
den An
so aus
St
Unter
jedem
Wichtig
das D
niemar
D
Dienst
keiten,
genüge
bringen
der Ed
Samme
eine S
an befi
wies r
Fonnte
überse
W
amerit
Griind
heiten
gu. S
eine
berlegt
und g
des D
hatten
begonn
treffen
Witten
D
Abend
Post j
an lei
tväger
für T
ie ein
Empfe
Witt
im W
alte P
für G
träger
meiste
Zufar
wieder
Wüste
g
getom
Polize
dürfte
selbst
raichu
Collie
für jo
gu lei
in an
zu W
erfreu
Jahre

Zum siebenten Tag

Ein Mann fällt aus der Fockrah

Die photographische Kamera als Richterin — Das Haar am Hammerstiel — Ein verhängnisvolles Lichtbild
Von H. Soltenhoff.

Es wird sich der Natur der Sache nach niemals feststellen lassen, wie viele von allen Verbrechen, die im Laufe — sagen wir — eines Monats begangen werden, zur Aufklärung kommen, so daß der Uebelthäter hinter Schloß und Riegel gebracht werden kann, und über wie viele andere sich für immer ein dichter Schleier des Geheimnisses deckt. Jedenfalls ist die Zahl der unaufgeklärten Verbrechen nach den Schätzungen von Kriminalisten sehr hoch, nicht allein in den großen Weltstädten, die in der Regel als bevorzugte Aufenthaltsorte der Verbrecher gelten, sondern auch auf dem flachen Lande.

Mit den Fortschritten der Technik und dem energischeren Vorgehen der Behörden — gerade in Deutschland sind in dieser Hinsicht in den letzten beiden Jahren auffallende Erfolge der Verbrecherbekämpfung erzielt worden — sind die Ausfichten der Missetäter, den Folgen ihrer Tat zu entgehen, immer schlechter geworden. Der Rundfunk, das Flugzeug, der schnelle Polizeikraftwagen, die Lichtbildkamera und die chemische Wissenschaft — alle diese stellen sich heute dem Uebelthäter in der Weg. Raum ist es ihm gelungen, sich in eine besonders stark gesicherte Stahlkammer Zutritt zu verschaffen, so kommen die Techniker und erfinden etwas noch Stärkeres, das allen Verbrechenverfälschungen erfolgreich widersteht. Allerdings, dem Verbrecher bleibt der Vorteil der Initiative und die Wahl des Ortes, wo er handeln will. Es ist immer leichter, ein Verbrechen zu begehen als es zu verhüten.

Bekanntlich spielen bei der Aufdeckung, von Straftaten Fingerabdrücke eine wichtige Rolle. Ein neues, besonders wirksames und zuverlässiges Verfahren in dieser Richtung wurde kürzlich von dem Londoner Polizeikommissar Webster erfunden. Ein besonderes Pulver wird auf den zu untersuchenden Gegenstand gebracht und dann mit Hilfe von Lichtempfindlichem Papier ein Abdruck genommen. Annehmlich kommt ein anderes Pulver zur Anwendung, das die Abdrücke zwar selbst nicht deutlich zeigt, im Lichtbild dagegen allen billigerweise zu stellenden Anforderungen genügt. Das Verfahren wird jetzt indessen so ausgebildet, daß künftig die Lichtbildaufnahme sich erübrigt. Ist die Kamera hier überflüssig geworden, in der weiteren Untersuchung kommt ihr eine um so größere Bedeutung zu. In jedem Abschnitt der Nachforschungen kann es von größter Wichtigkeit werden, genau die Stellung zu ermitteln, in der das Opfer eines Verbrechens gefunden wurde, und dies kann niemandem besser als der Kameramann.

Des weiteren leistet der photographische Apparat gute Dienste, um allerlei Spuren zu entdecken, wichtige Kleinigkeiten, die dem bloßen Auge entgehen, die aber nicht selten genügen, um den Täter ins Gefängnis oder außer Schloß zu bringen. In einer größeren Stadt war z. B. ein Nord verurteilt, der Täter hatte sich zum Niederschlagen seines Opfers eines Hammers bedient. Ein gewisser Vollmer geriet in Verdacht, eine Hausdurchsuchung bei ihm förderte einen Hammer zu Tage, an dessen Griff ein Haar hing. Die analytische Untersuchung wies nach, daß es von dem Ermordeten stammte, gleichwohl konnten sich die Richter nicht von der Schuld des Verdächtigen überzeugen. Erst als man auf photoanalytischem Wege tiefere

Vergrößerungen von den Haaren des Toten und von der Strähne am Hammergriff machte, trat die Gleichheit beider so auffällig zu Tage, daß die Geschworenen ohne Zögern auf Schuldig erklärten.

Mag das scharfe Auge der Kamera auch unbarmherzig sein, es besitzt eine Eigenschaft, die sich beim Menschen nicht in dieser Vollkommenheit findet: Es ist unparteiisch. So gut wie es dem Schuldigen zu seiner verdienten Strafe verhilft, so rettet es häufig auch Unschuldige vor Gefängnismauern, wenn nicht Schlimmeres. So geriet ein Engländer in Südamerika in den Verdacht, einen Freund umgebracht zu haben. Beide hatten zusammen eine Segelfahrt gemacht, von der nur der Engländer zurückkehrte. Beide waren allein an Bord des kleinen Frachters gewesen, Feigen kamen daher nicht in Frage. Die Dinge standen recht böse für den Engländer, denn am Kopf des toten Freundes fanden sich zwei verdächtige Wunden, die von heftigen Schlägen zu stammen schienen. Der Angeklagte erklärte zwar, sein Freund sei in den Mast gestürzt, durch ein plötzliches Ueberholen des Schiffes von der Fockrahe heruntergefallen, gegen die Vorwand geschleudert und dann bewußtlos ins Meer gesunken. Das Gericht schenkte diesen Worten indessen nur geringen Glauben.

Man rechnete allgemein mit einer Verurteilung des Angeklagten. Der Fall erregte in der Öffentlichkeit nicht geringes Aufsehen und kam auch zur Kenntnis eines Liebhaberphotographen, der sich beim Lesen des Berichtes erinnerte, an demselben Tage, an dem sich der Unfall ereignet haben sollte, eine Segelfahrt gemacht und dabei ein anderes Segelboot aufgenommen zu haben, das in größerer Entfernung an dem seinen vorbeifuhr. Er erinnerte sich weiter, daß er beim Entwickeln des Filmes einen dunklen Fleck gegen ein der Segel des fremden Bootes bemerkt hatte, für den er keine Erklärung fand. Sollte dieser Fleck vielleicht etwas mit der Tragödie zu tun haben, die gerade vor Gericht verhandelt wurde? Er hatte sich noch über den Fleck geirrt, da der Film durch ihn verdorben war, aber nun holte er den Bildstreifen wieder hervor und sandte ihn dem Bericht ein.

Wie eine Vergrößerung zeigte, war der dunkle Fleck in der Tat dadurch verursacht worden, daß der Photographierende gerade in dem Augenblick geknifft hatte, als der andere aus dem Mast fiel. Man sah deutlich eine fallende menschliche Gestalt. Das war ein vollständiger Beweis für die Unschuld des Engländer, der ohne diesen ungewöhnlichen Schnappschuß schwerlich einer harten Strafe entgangen wäre.

In anderen Sinne wirkte die Kamera im Falle eines Mannes, der in ein Strafmoorgemisch verwickelt war und Schadensersatzansprüche geltend machte. Es kam zur gerichtlichen Auseinandersetzung. Der Kläger hatte angeblich eine Verletzung des Rückenmarks davongetragen und konnte nun nicht mehr arbeiten. Die Versicherungs-Gesellschaft ließ den Mann ruhig seine Sache vortragen und legte dann durch ihren Vertreter den Richtern ein erst kurz vorher aufgenommenes Lichtbild vor, das den Kläger eifrig beim Feuen zeigte. — Der Prozeß war damit erledigt.

er tiefer in die Riste, räumte Papier und Verpackungswatte beiseite und hielt — einen Elefanten aus Silber in Händen!
Es war ein wunderschönes Tier, kostbar und schwer, prachtvoll gearbeitet, es trug eine feingliedrige Schabracke und schien aus kleinen, bunten Halbedelsteinen Mark Twain spöttisch anzublickeln. Freilich: der Wulle nahm mit einem Wack auf dem Kaminsims vorlieb und brauchte weder Stroh noch Futter noch einen eigens ausgebildeten Elefantenvärter!

Als Mark Twain in seinen späteren Lebensjahren einmal längere Zeit krank war und an allerlei Beschwerden litt, beklagte er sich deswegen bei seinem alten Hausarzt. Dieser meinte bedauernd: „Ja, lieber Freund, dies sind eben so allerlei Beschwerden, die sich in späteren Jahren einzustellen pflegen. Ich kann Sie leider auch nicht wieder jung machen...“
„Sollen Sie ja auch gar nicht, Doktor“, erwiderte der Humorist, „Sie sollen mich ja bloß noch ein wenig älter machen!“

Mark Twains Verleger war einst krank. Er litt viele Wochen lang an allerlei schmerzhaften Leiden, jaoste einen Klagebrief an Mark Twain und schloß das Schreiben mit den Worten: „Kann es etwas Nüchternes geben, als Zahndoch und Schreien zu gleicher Zeit zu haben?“
Die ungerührte Antwort Mark Twains auf diese Klagen lautete: „Gewiß, Rheumatismus und Weisheit...“

Der Richter will Märchen hören

In allgemeinen haben es die Richter nicht gern, wenn ihnen der Angeklagte Märchen erzählt. Aber von dieser Regel hat man jüngst in der Türkei eine Ausnahme gemacht. Da war nämlich ein Mann der Vettelei beschuldigt worden, und er hatte noch den neuen Weigen eine harte Strafe zu gewärtigen. Er gab auch zu, daß er auf der Straße um Spenden gebeten habe. Aber das sei kein Verbrechen gewesen. Er habe das Geld vielmehr als eine Bezahlung angenommen. Er sei nämlich Märchen-erzähler. Als solcher betriebe er sich von früh bis spät. Er erbot sich auch, eine Probe seiner Kunst zu liefern. Der Gerichtshof tat dem Alten den Gefallen, diesen sonderbaren Weisheitsrat anzunehmen. Und nun erzählte der Mann den hingerissenen Zuschauern einen ganzen Vormittag lang die schönsten Märchen. Er hatte einen außerordentlichen Erfolg. Die Richter sprachen den Angeklagten frei.

Legte Serenade

Espanische Holzpfeifer legen heute dort auf die Verbreitung einer Melodie, derzufolge die spanische Ritterlichkeit sich mit allen, aus reiner Liebe und sozialerhaften Zweifeln, Mondschimmer und glühenden Liebesgedichten bestehenden Begleiterscheinungen bis in unsere, auch im Lande der Terraos wesentlich niedrigeren Zeit erhalten haben. Die beiden Caballeros, Barino und Rodriguez mit Namen, traten diesen Beweis an, als sie sich in dieselbe Schöne verliebten, ihr Blumen und Gedichte widmeten und eines Abends zur Serenadenstunde dann aneinandergerieten. Trotz ihrer fleißig Jahre, die jeder der ritterlichen Herren auf dem Rücken hatte, verabredeten sie einen Zweikampf und richteten die schon ein ein wenig alterdämmernden Augen über das stummende Korn gezogener Pistolensläufe ernaender auf die noch immer stürmende Braut. Beide trugen schwere Verwundungen davon und liegen seitdem einträchtig nebeneinander im Krankenhause von Barcelona. Einträchtig, wie gesagt, denn auch an der Kavallerie gemeinsamen Verwundungen haben die legien Caballeros es nicht ehlen lassen.

Wenn der moderne Mensch seine Schlüssel verliert...

Die Fortschritte der Technik sind sicherlich auch deshalb dem Menschen so wertvoll und erfüllen ihn mit Stolz, weil er kraft seiner Motoren und Geräte die Herrschaft über Zeit und Raum errang und immer mehr ausbaut. Man kann sogar mit einem philosophischen Ausdruck sagen, daß es das Streben nach einem Eindringen in den unsichtbaren und den sichtbaren Kosmos ist, das uns in der Technik beflügelt. Freilich sehen wir dann auch, daß die Technik nicht nur dem Kriege fast dienstbarer wurde als dem Frieden, sondern von den Menschen ebenso unbekümmert in die Vorkriegszeit ihrer persönlichen Untugend und Schwäche gebracht wird. Welch einen modernen, mit allen Mitteln ineinander spielenden Apparat hat nicht zum Beispiel jener englische Grobkaufmann in Bewegung gesetzt, der an Bord des Schnellschiffes „Majestic“ von Southampton nach New York reiste und bald nach der Abfahrt gewahrt wurde, daß er seinen Schlüsselbund daheim liegen ließ. Zunächst spielten der Telefonierender des Schiffes und das Fernsprechkam von Southampton, um der Gattin das Feh mitzuteilen. Sie durchsuchte die Wohnung, fand das Bündel aber nicht und benachrichtigte ihren Gatten davon. Dieser gab jetzt ein ausführliches Frankentelegramm mit einer Beschreibung der Stelle, an der er die Schlüssel möglicherweise liegen ließ. Die Frau suchte von neuem und fand diesmal sogar zwei Bündel, von denen sie nicht wußte, welches das rechte sei. Wieder spielte die Funkstation von Landend. An Bord der „Majestic“ raufte sich der Grobkaufmann das Haar und war gerade dabei, einen besonders charakteristischen Schlüssel telegraphisch zu beschreiben, als er einen ganz ähnlichen Schlüssel im Besitz eines Mitreisenden sah. Er ließ diesen Schlüssel vom Bordphotographen bildlich aufnehmen, und dieses Bild-telegramm wurde nach Southampton gefunkt. Die Gattin des Vergeßlichen wußte jetzt, um welches Bündel es sich handelte, telefonierte mit einer Seeflugstation, nahm ein Auto und fuhr selbst dorthin. Die „Majestic“ wurde wieder angernfen und um ihre Position gebeten. Da das Wetter nicht sehr sichtbar war, erfolgte diese Ortsbestimmung durch Funkpeilung zwischen Landend, Southampton und Cherbourg. Inzwischen ließ sich der Pilot einen Wetterbericht ausarbeiten und startete dann. Er hatte nicht sehr große Mühe, die „Majestic“ einzuholen und zweimal zu seiner Orientierung dicht über ihren Mastspitzen hinwegzufliegen. Beim dritten Male warf er den Schlüsselbund ab. Matrosen hoben ihn auf, der Grobkaufmann prüfte ihn und ließ dem Piloter durch Winnsignale ein „In Ordnung“ antworten...

Post für Herrn Mark Twain

Ein paar Geschichten von S. Droste-Hülshoff.

Mark Twain, der große amerikanische Humorist, wurde vor 100 Jahren, am 30. November 1835, geboren.

Mark Twain lebte einmal einige Zeit in einem kleinen amerikanischen Provinzdörfchen. Er geriet aus irgendwelchen Gründen mit dem dortigen Postmeister in Meinungsverschiedenheiten und zog sich den heftigen Grimm des ehrbaren Beamten zu. Da der Postmeister wußte, daß für den Schriftsteller eine pünktliche Postzustellung von großer Wichtigkeit war, verlegte er aus Rache die Reihenfolge der Zustellgänge, und zwar so, daß Mark Twain, der an einem äußersten Ende des Dorfes hauste, nunmehr seine Post ganz zuletzt bekam. Früher hatten die Postboten ihre Gänge in der Nähe seines Hauses begonnen, und der Humorist empfand nun das verspätete Eintreffen seiner Sendungen recht schmerzhaft. Seine dringenden Bitten um Wiederherstellung des alten Zustandes halfen nichts.

Da griff der Humorist zur Selbsthilfe: Er spazierte jeden Abend nach einem benachbarten Dorf und gab bei der dortigen Post jeweils einen schweren Ziegelstein als „Muster ohne Wert“ an seine eigene Anschrift auf. Nun mußten die armen Briefträger des Dörfchens die schweren Pakete mit dem Stein Tag für Tag kreuz und quer durch den ganzen Ort schleppen, bis sie endlich, endlich ganz am Schluß des Bestellganges zu dem Empfänger kamen. Einige Zeit ging das so. Als die gewichtigen „Muster ohne Wert“-Sendungen gar nicht aufhörten, gab es im Posthause einen kleinen Aufruhr. Die Boten verlangten die alte Art der Zustellgänge, damit man die unangenehme Post für Herrn Mark Twain eher los werde. Da die geplagten Briefträger ihre Forderung sehr stürmisch vertraten, blieb dem Postmeister nichts anderes übrig, als nachzugeben und den früheren Zustand wieder herzustellen. Mark Twain bekam seine Post wieder frühmorgens, — und alsbald hörten auch die schweren Muster ohne Wert-Pakete auf.

Mark Twain hat die prächtige Geschichte von dem abhanden gekommenen weißen Elefanten — mit der er sich bei der hohen Polizei von New York gerade keine Freunde erworben haben dürfte! — nicht ganz aus der Phantasie geschrieben, sondern selbst einmal mit einem solchen Diebhaber eine kleine Ueberrauschung erlebt. Es war des Humoristen vielgeplagter Verleger Collier, der ihm diese bereite, und zwar als kleine Vergeltung für so manchen Streich seines berühmten Autors, unter dem er zu leiden gehabt hatte. — In Amerika pflegte man, wie auch in anderen Ländern Ende des vorigen Jahrhunderts, einander zu Neujahr mit größeren oder kleineren Aufmerksamkeiten zu erfreuen. So erhielt auch Mark Twain einige Wochen vor dem Jahresende einen sehr liebenswürdigen Brief von seinem Ver-

leger, worin dieser ihm mitteilte, daß er dem Autor zum Zeichen seiner großen Wertschätzung und Verehrung dieses Jahres ein ganz besonderes Neujahrsgeschenk zu senden gedächte, nämlich einen ausgesucht schönen, großen Elefanten. Er erinnerte den Dichter, sich auf den Empfang des Geschenkes rechtzeitig vorzubereiten...

Mark Twain schüttelte erkant den Kopf. Was in aller Welt sollte er denn mit einem Elefanten anfangen? Aber dann überlegte er, das Geschenk sei gut gemeint und daher unmöglich abzulehnen. Allgemach begann er sogar, Gleichmut an der Sache zu finden. Ein Elefant war jedenfalls ein höchst merkwürdiges Neujahrsgeschenk. Das Auffehen, das sein Herbeibringen erregen würde! Ein bißchen Melasse kann nie schaden, dachte Mark Twain als praktischer Amerikaner und beschloß, den Elefanten aufs Beste aufzunehmen, einige Fetten bei sich zu behalten und später einem zoologischen Garten zu stiften. Dort würde der „Elefant Mark Twains“ erst recht die Bewunderung des Publikums erregen und den Namen des Schriftstellers immer wieder in Erinnerung rufen.

Also ließ Mark Twain einen alten großen Schuppen, der in seinem Garten stand, zum Elefantenheim ausbauen. Ganz einfach war das nicht. Man mußte auf die Wichtigkeit des Diebhabers gebührend Rücksicht nehmen und Boden und Wände sehr verstärken. Dann laute der Hausherr eine Waggonladung Heu und Reis und stellte auch einen indischen Elefantenvärter, der mit diesen Tieren gut umzugehen verstand, ein, damit es dem Diebhaber ja an nichts fehle...

Endliche Tage vor Neujahr war endlich alles bereit. Im ganzen Stadtviertel, in dem Mark Twain wohnte, hatte sich die Nachricht verbreitet, daß der berühmte Schriftsteller einen Elefanten erworbe, und alle Leute hatten gespannt auf dessen Erscheinen. Mark Twain selbst hatte dem Neujahrstag noch nie so neugierig entgegengeesehen wie in diesem Jahre. Am Neujahrsmorgen stand er in aller Frühe auf und beschäftigte noch einmal den Elefantenthall, der gut geheigt war und wo der indische Wärter mit wohlgefüllten Futtertrögen auf seinen Schützling wartete...

Der Postbote erschien und brachte eine Menge Briefe und Päckchen. Dann hielt der Wagen einer Expeditionsfirma vor der Tür und lieferte eine Riste ab, — ziemlich groß und schwer. Als Abwender war der Verleger Collier vermeint. Mark Twain begann auspacken und fand oben auf einem Brief, darin entbot Mister Collier seinem Autor die besten Glückwünsche zum neuen Jahre und sprach die Hoffnung aus, das begehrte, bereits angekündigte Neujahrsgeschenk möge wohl aufgenommen werden. Mark Twain begann allerlei zu dämmern. Wasja arif!

Advertisement column on the left edge of the page, containing various small notices and advertisements.

Turnen - Sport - Spiel

Obererzgebirgische Gäste in der Sandgrube

Sportverein Schneeberg 1 (Bezirksklasse) - 1. FC Zschopau

Nachdem nun der junge Fißhatalmeister bereits zwei harte Proben zu bestehen hatte und beide Male mit nur einem Tor Unterschied ehrenvoll unterlag, ist der Gegner von morgen nicht so gewaltig. Ein Schneeberg ist eine in Zschopau noch unbekannte Mannschaft, weshalb der heutige Vorbericht dazu dienen soll, einiges über diesen Gegner zu berichten. Wie alle Gebirgsmannschaften, so nimmt auch diese den Ruhm für sich in Anspruch, daß sie in Bezug auf Schnelligkeit und Entschlußkraft jeder Chemnitzer Kreisklasse gewachsen ist. Schon oft haben wir aus Lauter, Thalheim usw. Fußballgäste in Zschopau gehabt und festgestellt, daß diese Mannschaften etwas ganz eigenartiges an sich haben und es verstehen, ihren Gegner gehörig zu belägen zu rücken, wenn nicht gar zu besiegen. Wenn auch der Name Schneeberg in Kreisen der Fußballanhänger noch nicht so von Klang ist, wenn diese Mannschaft auch nicht an der Spitze der Tabelle steht, so ist es ein unglücklicher Umstand gewesen, den schon so viele Vereine haben austofen müssen, daß sie ein unerhörtes Pech in den Anfangsspielen gehabt haben.

Wie wir erfahren, hat der 1. FC Zschopau innerhalb seiner Mannschaft eine Umgruppierung vorgenommen. Messig tritt wieder aktiv in die Reihen der 1. Garnitur ein und wird seinen ursprünglichen linken Außenposten wieder einnehmen. Mehner hat man das schwere Amt des Mittelläufers übertragen, dem er sicherlich gewachsen sein dürfte. Dadurch rückt Schreiter auf die rechte Seite und Hunger wirkt wieder in der Sturmmitte, wo er den bisherigen Hardy Müller ablöst. Inwieweit sich diese Umstellung auswirken wird, soll das kommende Spiel gegen Schneeberg beweisen. Auf alle Fälle dürfte es mit Hofmann Sprunt Richter

Schreiter Mehner Messig
Weißbach Richter II Hunger Friedrich Conrad
zu einem interessanten Kampf kommen, wenn von vornherein auch die Zschopauer Mannschaft sich des Ernstes der Lage bewußt ist und den Gegner mit forschen Angriffen zu belägen geht. Dann dürfte auch der Ruf an die Fußballanhänger nicht ungehört bleiben, und es werden sich wie bisher die Dämme füllen und so dem Spiel den würdigen Rahmen geben.

Vor dem Spiele der 1. Mannschaften tritt auch die 2. Mannschaft wieder auf den Plan und wird der 3. Elf von Schneeberg ein Spiel liefern. Nach dem guten Abschneiden gegen Rational in Chemnitz sollte dieser Mannschaft endlich ein Sieg beschieden sein.

Die Reserve des Clubs fährt gemeinsam mit der Jugend nach Wolkenstein, wo sie auf die 1. Mannschaft des dortigen Sv. trifft. Hier in Zschopau kam es zu einem Bombensieg des Clubs und man darf erwarten, daß es auch morgen wieder zum Sieg ausreichen wird. Ebenfalls wird auch die Jugend als Sieger erwartet.

Spielabteilung im AB Zschopau.

Am morgigen Sonntag bleibt unsere 1. und 2. Elf nochmals spielfrei und schont sich für den Revanchekampf am 15. Dezember gegen die Städte-Mannschaft Annaberg. Unsere Knaben fahren morgen nach Einsiedel und werden mit folgender Vertretung: Wehler, Hertel, Ehrlich II, Mehner, Winkler, Ehrlich I, Stülpner, Thleme, Winkler I, Mey, Winkler III und Heber. Erfahrene Spieler, einen weiteren Sieg an ihre Farben zu besten. H. W.

Spielabteilung im Deutschen Sv. Rumb.-rumb.-dorf.

Fußball.

Zum letzten noch rückständigen Punktspiel treten morgen unsere Fußballer in Großholbersdorf an. Diesem Spiel ist keine besondere Bedeutung beizumessen. Die Meisterchaft ist längst entschieden und mit Abstiegssorgen brauchen sich die Vereine der 2. Kreisklasse nicht zu quälen. Für die Grün-Weißen steht nur ihr derzeitiger guter Ruf auf dem Spiele. Daß wäre geradezu eine

Kiesüberbachtung, wenn die Großholbersdorfer Sieger blieben. Und doch muß mit einer solchen Möglichkeit gerechnet werden. Vom spielerischen Können aus betrachtet, können die Wagherrn ihren morgigen Gästen jetzt nicht das Wasser reichen, aber ein Umstand kommt den Rothosen zu Hilfe, der auch stärkste Gegner strahlen läßt: der schmale Platz. Vor dem Tore ist alles Strafraum. Fünf Stürmer haben nebeneinander garnicht genügend Platz. Jede Mannschaft ist gezwungen mit zwei Stürmerreihen oder zwei Wäuserreihen zu starten. Seit Bestehen unserer Fußballabteilung wollten die Anfrigen schon dreimal in Großholbersdorf, einmal verloren sie 5:4, einmal spielten sie unentschieden 1:1 und das dritte Mal siegen sie knapp 3:2. Also eine feste Leistungsförderung der Grün-Weißen, die sie morgen durch einen glatten Sieg unterstreichen sollte.

Die 2. Elf und die Jugend spielen ebenfalls in Großholbersdorf.

Handball.

Zum Punktspiel in Dederan

müßten morgen unsere Handballer starten. Ob jedoch aus dieser Reise etwas wird, ist noch fraglich. Die Dederaner sollen ihren Spielbetrieb eingestellt haben. G.

„Knappen“ oder „Club“ der Potsdamer?



Der Vereinspokal, eine Stiftung des Reichssportführers. (Schirmer - M.)

Zum ersten Male wird am Sonntag das Endspiel um den deutschen Fußballvereinspokal durchgeführt. Zwei der besten deutschen Mannschaften bestreiten den Kampf, nachdem sie sich über eine ganze Reihe von Gegnern zur Schlusrunde durchgekämpft haben. Es sind dies der zweimalige Deutsche Meister FC Schalke 04, der auch zur Zeit den Titel trägt, und der Meister der Jahre 1920, 1921, 1924, 1925 und 1927, der 1. FC Nürnberg. Beide Mannschaften sind so vollstündig in Deutschland, daß man sie fast besser unter ihren Rufnamen, die „Knappen“ und der „Club“, kennt.

Man gibt im allgemeinen dem Deutschen Meister Schalke die größeren Aussichten auf den Sieg, da die Knappen ihre Spiele ziemlich leicht gewonnen haben. Schon einmal ist es Schalte gelungen, den „Club“ in einem Endspiel zu besiegen. Das war beim Schluslauf um die Deutsche Meisterschaft 1934. Schalte wurde damals mit 2:1 Sieger. Aber besser noch als das Ergebnis zeigt der Spielverlauf, wie knapp die Überlegenheit Schalties war. Denn damals hatte Nürnberg bis zwei Minuten vor Schluß eine 1:0-Führung, dann aber gelang es den Roten, innerhalb der letzten 20 Sekunden zwei Tore zu schießen und damit zum ersten Male die Meisterschaft zu erobern. Der Sonntag wird erweisen, ob Schalte noch immer die beste deutsche Mannschaft ist. Nach dem Gewinn der Meisterschaft wäre ein weiterer Gewinn im „Pokal“ eine schwer nachzunehmende Erfolgserfolge.

Referendarnahme beim Englandspiel. Das Fußballspiel Deutschland gegen England hat die bisher höchste Einnahme gebracht, die bei einem Spiel zwischen England und einer Mannschaft des Kontinents auf englischem Boden zu verzeichnen war. 7000 Pfund Sterling, das sind etwa 100 000 Mark, wurden eingenommen.

Nah und Fern.

Führung eines Hundertjährigen durch den Führer. Der Führer und Reichszugler hat dem früheren landwirtschaftlichen Arbeiter Heinrich Haase in Sachum aus Anlaß der Vollendung seines 100. Lebensjahres ein persönliches Glückwunschschreiben und eine Ehrengabe zugehen lassen.

Furchtbare Familientragödie. In dem Hause des Landwirts Kempter in Oberried bei Weiler im Allgäu tötete die 34jährige Ehefrau Agathe Kempter vermutlich in einem Anfall plötzlicher Geistesstörung ihr sechs Monate altes Töchterchen und ihren vierjährigen Sohn und nahm sich dann selbst das Leben. Die Familienverhältnisse des Ehepaares waren zerrüttet, und die Frau war schon seit einiger Zeit schwermütig.

Italien schafft die Weihnachtsbäume ab. Wie die italienische Nachrichtenagentur Stefani berichtet, soll die Weihnachtsbaumfeste in Italien abgeschafft werden, und zwar nicht nur wegen des Holzschadens, sondern auch wegen ihrer „rein ausländischen Herkunft“. In einem Verordnungsblatt des Parteisekretärs werden die Gaussekretäre aufgefordert, bei den Behörden dahin zu wirken, daß der Schnitt kleiner Bäume in aufgeforsertem Gelände unterbleibt.

Sieben Arbeiter bei dem Einsturz eines Brückenpfeilers getötet. Beim Bau einer Brücke über die Kreschniza (Jugoslawien) stürzte ein im Bau befindlicher Pfeiler ein und begrub unter einer Last von 56 Tonnen Beton sieben Arbeiter, die nicht gerettet werden konnten. Durch den Einsturz wurde auch ein Holzgerüst mitgerissen, wobei zwei Arbeiter schwer verletzt wurden.

Waldplage in Finnland. Der Osten Finnlands wird in diesem Winter von einer wahren Waldplage heimgeheuchelt. Zahlreiche Wälder fallen, vom Hunger getrieben, in sinnliche Dörfer ein, zerreissen das Vieh auf den Höfen und töben den Bewohnern Angst und Schrecken ein. In einigen Fällen sollen die Bauern selbst ihnen nur mit Mühe und Not entkommen sein.

£3. 129 - das Weihnachtsgeschenk an das deutsche Volk.

Fertigstellung noch in diesem Jahre. - Erste Probefahrt im Januar.

Dr. Edener hat einem Pressevertreter Mitteilungen über den Stand der Bauarbeiten am neuen Luftschiff „L 3. 129“ gemacht. Daraus ist hervorzubehen, daß das Luftschiff mit Ende dieses Jahres vollkomment fertig gestellt sein wird.

Das deutsche Volk bekommt den neuen Luftriesen sofort als Weihnachtsgeschenk.

Die Flugstraume sind fertig. Einrichtungsgegenstände werden erst dann eingeführt, wenn auch die letzte Arbeit geschehen ist, um die kunstvollen Möbelstücke nicht zu beschädigen. Ende der ersten Dezemberwoche werden die für die Aus schmückung der Räume vorgesehenen, auf Seide gemalten Bilder mit Motiven aus der Entwicklung des Verkehrs eingespant. Die vier Mercedes-Benz-Dieselmotoren von je 1000 Pferdekraften sind tagtäglich auf dem Prüfstand der Werft mit höchster Tourenzahl gelaufen. Die Hauptarbeit liegt jetzt noch in der zweifeldigen Führerkabine, die diesmal getrennt von dem im Innern untergebrachten Fahrgastraum unterhalb des Rugs angebracht ist. Die Gasfüllung der Kernzellen erfolgt in den ersten Januartagen, und zwar von der werksigen Gasanstalt, vorerst mit Wasserstoffgas. Die Mantelzellen werden in Amerika mit Heliumgas gefüllt.

Ist das Luftschiff mit Traggas versehen, dann wird es, wie Dr. Edener erklärte, einige Tage lang in diesem Zustand in der Halle bleiben. Während dieser Zeit wird die Dichtigkeit der Traggaszellen überwacht; auch wird das Luftschiff dann ausgewogen, am festzukleifen, ob es auch richtig trimmiert und ausbalanciert ist.

Den Zeitpunkt des ersten Starts konnte Dr. Edener noch nicht festlegen; jedenfalls erfolgt er noch in der ersten Januarhälfte 1936.

Der Lohn für Greuelhehe.

Vor dem Prager Strafgericht hatte sich der faßsam bekannte Emigrantenhörer Otto Straffer wegen Vergehens gegen das Radiotelegraphengesetz zu verantworten. Straffer hatte gemeinsam mit einigen Helfershelfern gleicher Geistesrichtung einen Schwarzsender betrieben, mit dem er Greuelmeldungen über Deutschland von unüberbietbarer Charakterlosigkeit in die Welt sendete. Dafür fand der waterlandslose Heher nunmehr seinen Lohn, indem das Prager Strafgericht ihn zu fünf Monaten strengen Arreß ohne Bewährungsfrist verurteilte.

Spielplan der städtischen Theater in Chemnitz

- von Sonntag, den 8. Dez. bis Sonntag, den 15. Dez.
- Opernhaus:
- Sonntag: Lauf ins Glück. 3. - Die lustigen Weiber von Windsor. 7 1/2.
 - Dienstag: Boris Godunoff. 8.
 - Mittwoch: Die Entführung aus dem Serail. 8.
 - Sonabend: La Traviata. 8.
 - Sonntag: Der silberne Bergmann. 3. - Lauf ins Glück. 7 1/2.
- Schauspielhaus:
- Sonntag: Der andere Feldherr. 8.
 - Mittwoch: Die Frau von Orleans. 8.
 - Sonabend: Lady Windermere's Fächer. 8.
 - Sonntag: Der andere Feldherr. 8.
- Central-Theater:
- Sonntag: Der Jarewitsch. 3 1/2. - Der Vogelhändler. 8.
 - Dienstag: Der Vogelhändler. 8.
 - Mittwoch: Der Jarewitsch. 3 1/2. - Der Vogelhändler. 8.
 - Donnerstag: Der Vogelhändler. 8.
 - Freitag: Der Vogelhändler. 8.
 - Sonabend: Frau Holle. 3 1/2. - Der Vogelhändler. 8.
 - Sonntag: Frau Holle. 12 1/2. - Der Vogelhändler. 8.

Handel, Wirtschaft und Verkehr

Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 6. Dezember

An der Freitagabörse trat ebenfalls härteres Angebot hervor, das auf den Kursstand drückte. Keramag 2 Prozent schwächer; Wehner 2 Prozent gebessert. Reineder abwärtslich. Bewannantel 5 2/5 Prozent niedriger. Am Anlagemarkt traten wenig Veränderungen auf.

Tägliche Berliner Notierungen vom 6. Dezember

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr.)

Berliner Wertpapierbörse. Am Samstag zum Vortage nahm die Aktienbörse einen mehr ruhigen Verlauf. Von Auslandsrenten waren Ungarn weiter erheblich fester. Die Umschuldungsanleihe bröckelte um weitere 0,10 Prozent ab. Der Geldmarkt war wieder verhältnismäßig reichlich versorgt.

Devisenbörse (Telegraphische Auszahlungen)

Argentinien 0,682-0,696; Belgien 41,98-42,06; Danemark 54,75-54,85; Dänzig 46,80-46,90; England 12,26-12,29; Frankreich 16,37-16,41; Holland 168,50-168,54; Italien 20,13-20,17; Norwegen 61,56-61,68; Österreich 49,95-49,95; Polen 46,80-46,90; Schweden 63,21-63,33; Schweiz 80,44-80,60; Spanien 33,93-33,99; Tschechoslowakei 10,265-10,285; Vereinigte Staaten von Amerika 2,486-2,490

Berliner Butterpretnotierungen.

Die Verfahrungsfrage für Butter hat sich in der letzten Zeit nur wenig geändert. Die Preise stellen sich im Verkehr zwischen Wollerei und Großhandel einschließlich Verpackung ab Station je Zentner wie folgt: Deutsche Markenbutter 130 Mark, keine Wollereibutter 127 Mark, Wollereibutter 123 Mark, Landbutter 118 Mark und Hochbutter 110 Mark. Hierzu kommen die bekannten Zuschläge. Die höchsten Preise beim Kleinverkauf betragen je Pfund: Markenbutter 1,60 Mark, keine Wollereibutter 1,57 Mark, Wollereibutter 1,52 Mark, Landbutter 1,42 Mark und Hochbutter 1,34 Mark.

Schlachtviehmarkt.

Antrieb: 2242 Rinder, darunter 119 Ochsen, 129 Kühe, 2034 Kälber, 1872 Ferkel; 1472 Schafe; 4406 Schweine (140 Auslandschweine). - Ver-

lauf: Rinder in guter Ware statt, sonst rubig, 20 Rassen und 10 Rassen 3. Mt. über Notiz; Rinder rubig; Schafe mittelmäßig, bleibt überhand; Schweine glatt. - Preise: Ochsen A 42, B 42, C 42, D 40-42; Kühe A 42, B 42, C 42; Rinde A 42, B 42, C 35-42, D 27-34; Ferkel A 42, B 42, C 40-42, D 38-40; Ferkel 30-42; Doppellender 90-105; Rinder A 72-78, B 62 bis 70, C 50-60, D 40-48; Lämmer und Hammel A 56-59, B 52-55, C 48-51, D 48-51, E 35-47; Schafe E 40-43, F 36-39, G 28-35; Schweine A 54,50, A2 54,50, B 52,50, C 50,50, D 48,50, Sauen G1 52,50, G2 48,50.

Nächsten Sonntag-Eintopf

Briefkasten

Wochenblattleser aus Gornau. Lieber Briefkasten! Ich möchte gern mein Testament machen. Ich...

Wochenblattleser aus Krumbacherdorf. Lieber Briefkasten! Trägt bei der diamantenen Hochzeit die Braut auch einen Kranz, wie bei der silbernen und goldenen?

Wissen Sie schon...

Daß ein alter mit Rheuma geplagter Bauer in einem Dorf bei Genua las, daß Giftschlangen mit ihrem Biß das beste Mittel gegen das Reiben seien?

Daß sich beim Bettangeln in Windsor etwas sehr Drolliges ereignete? Als ein Angler die Angelchnur zurückschleifte, weil er eine kleine Störche gefangen hatte...

Daß in Großhartmannsdorf (Sa.) Zwillingsschwestern ihr 80. Geburtstagsfest begingen? Beide befanden sich sehr wohl.

Daß in Kratau ein 15-jähriges Mädchen ihre 17-jährige Schulfreundin mit einem Bande erwürgte — aus Furcht, daß diese ihre Viebesabenteurer an die Eltern verraten könnte?

Daß in Großtau (Sa.) ein Biß (Spelselorchel) gefunden wurde, der 13 Pfund wog?

Daß bei Neufundland Fischer in einem von Ordnland angetriebenen Eisberg Konservendosen, einen photographischen Apparat, ein Gewehr und verschiedene Risten Branntwein — alles in tadellosem Zustande, fanden?

Daß mit den kanadischen Fünftlingen ein wahres Theater gemacht wird? Dies beweist wieder der Entschluß...

einer Filmgesellschaft, die schon als Rundfunkreihe bekanntes Mädelchen in einem Lustspiel „Die Milchstraße“ auftreten zu lassen.

Daß die spanische Diva Soledad Miralles im vergangenen Jahre von der Madrider Oper zur Stierkampfarena ging? Doch vierbeinige Stiere sind weniger schockvoll als manche zweibeinige, und die Diva fand es angezeigt, nachdem sie bewußtlos aus der Arena getragen worden war, und mit den Worten: „Nie wieder Stierkampf!“ erwachte, wieder schauspielerisch tätig zu sein.

Daß in Vottiers sich ein junges Mädchen wegen Verhaltungen ihres Verlobten auf offener Straße vergiftete? Als der Bräutigam die Tat erfährt, erschößt er sich.

Radio-Rundschau

Sonntag, den 8. Dezember. Deutschlandsender.

- 6,00 Hasenfanzert. 8,00 Für den Bauer. 9,00 Sonntagmorgen — ohne Sorgen! 10,00 Morgenseier. 10,45 Fantasten auf der Burlesker Orgel. 11,00 Wald im Winter. 11,30 Chorwettbewerb. 12,00 Allerlei — von zwölf bis zwei! 14,00 Ein Holzstück wird lebendig. Kinderfunkspiel. 14,30 Ungarische Volksweisen. 15,00 Ratschläge zur Sippenforschung. 15,15 Fantasten auf der Burlesker Orgel. 15,30 Landheiser Fritz heiratet ein. Eine vergnügliche Bauerngeschichte. 16,00 Musik am Nachmittag. 17,00 Die Kurrende zieht um... 17,30 Musik zur Unterhaltung. 18,30 Deutschland-Sportecho. 19,00 Deutsch-polnische Austauschsendung. 19,30 Hasenfanzert von der Jubiläumfeier der Deutschen Eisenbahn in Nürnberg. 20,00 Melodie und Musik. 22,00 Wetter, Presse, Sport Deutschlandecho. 22,30 Eine kleine Nachtmusik. 23,00 Wir bitten zum Tanz.

Leipzig.

- 6,00 Hasenfanzert. 8,00 Morgenseier. 8,30 Orgelmusik. 9,00 Was wir bringen. 9,25 Nachtmusik. 10,15 Jubiläumfeier der Deutschen Eisenbahn in Nürnberg. 12,00 Konzert. 14,00 Deutsches Bauernatm. 14,50 Nicht muß doch den Sieg behalten. 15,10 Musik auf Volksinstrumenten. 15,40 Jagdergebnis eines Nichtjägers. 16,00 Konzert. 18,00 S. Heinrich-Schütz-Stunde im Schütz-Jahr 1935. 19,15 G. Huhnshind im Erzgebirge.

- 19,55 Zondersportfunk. 20,00 Das wiedergefundene Lachen. Ein Spiel aus alter Zeit. 21,00 Meisterkonzert. 22,00 Nachrichten, Sport. 22,30 Nachtmusik.

Montag, den 9. Dezember.

Deutschlandsender.

- 6,00 Guten Morgen, lieber Hörer! 6,30 Fröhliche Morgenmusik. 7,00 Nachrichten. 10,15 Schulfunk. Der Nachs. Märchenpiel. 11,30 „Du“ hilft der Hausfrau. 11,40 Der Bauer spricht — Der Bauer hört. 12,00 Konzert. 13,45 Nachrichten. 14,00 Allerlei von Zwei bis Drei. 15,00 Wetter, Börse, Programm. 15,15 Vererbung und Erziehung. 15,35 Wort und Lied im Heimabend. 16,00 Musik am Nachmittag. 16,50 Wer leben will, der muß was tun. Weitere Weisheit von Wilhelm Busch. 17,50 Die französische Pianistin Reine Gianoßi spielt. 18,20 Schüttel de Bax... Volkstänze aus allen Gauen. 18,50 Zwei Walzer von Strakosky. 19,00 Und jetzt ist Feierabend. 19,45 Deutschlandecho. 20,00 Kurznachrichten. 20,10 Frohes Wort und heiterer Klang. 22,00 Wetter, Presse, Sport, Deutschlandecho. 22,30 Eine kleine Nachtmusik. 23,00 Wir bitten zum Tanz.

Leipzig.

- 6,30 Konzert. 7,00 Nachrichten. 7,30 Mitteilungen für den Bauer. 8,00 Gymnastik. 9,00 Für die Frau. 10,00 Wetter, Tagesprogramm. 10,15 Schulfunk. 11,45 Für den Bauer. 12,00 Musik für die Arbeitspause. 13,00 und 14,00 Zeit, Nachrichten, Wetter, Börse. 13,15 Mittagsmusik. 14,15 Allerlei von Zwei bis Drei! 15,00 Kunstbericht. 15,15 Kinderstunde. 16,00 Kammermusik. 16,30 Mitteldeutschland und der deutsche Ritterorden. 17,00 Konzert. 18,00 Advent im Erzgebirge. 18,20 Heilige Pflicht! Eine Adventsendung der Sittler-Jugend. 18,45 Vom Cafe-walk zum Hot. 20,00 Nachrichten. 20,10 Nachtmusik. 21,10 Madonna am Weizenjann. Oper in 3 Akten. 22,00 Presse, Sport.

Zur Liebe gereift

Der Roman eines Mädchens von heute. VON OTFRIED V. HANSTEIN.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale).

34. Fortsetzung.

„Gut! Dann werfe ich mich vor das nächste Auto und lasse mich überfahren!“

„Du bist —“

„Ich schwöre, daß ich es tue. Solange ich nicht wußte, daß Erasmus meine Liebe erwidert, hätte ich das Opfer vollbringen können, jetzt aber nicht mehr.“

„Du wirst vernünftig sein.“

„Ich bin sehr vernünftig und weiß, was ich sage.“

Beide standen sich gegenüber, und Günter erschrak über die wilde Verzweiflung in ihrem Gesicht; da wurde die Tür geöffnet.

„Zwei dringende Telegramme für das gnädige Fräulein!“

Sie riß die Papiere dem Boten fast aus der Hand, dann starrte sie auf das Papier:

„Verzichte auf die Eheschließung. Zerrißener Vertrag folgt brieflich. Erwarte Bestätigung. Chesterfield.“

Sie reichte das Papier dem Vater und riß das zweite Telegramm auf:

„Erasmus bereits nach San Franzisko unterwegs. Adresse nicht zu ermitteln. Du mußt Ausschub erzwingen. Großmutter.“

Günter stand fassungslos da.

„Was soll das heißen?“

Sie hatte bestimmt geglaubt, Erasmus sei in London.

Jetzt reichte sie dem Vater das zweite Telegramm.

Günter hatte jede Fassung verloren.

„Was hast du getan? Du hast hinter meinem Rücken an Chesterfield geschrieben?“

„Nein, Vater!“

„Du warst bei ihm —“

„Nein!“

„Jetzt entsinne ich mich. Ich war noch einmal im Hotel, als er vor acht Tagen hier war, da hat man mir gesagt, daß du auch nach ihm fragtest.“

„Dann wird man dir auch gesagt haben, daß ich ihn nicht traf.“

„Was wolltest du bei ihm?“

„Um Ausschub der Hochzeit bitten.“

„Du bist ihm zur Bahn nachgefahren? Was hast du mit ihm gesprochen?“

„Nichts — ich sah ihn nur abfahren.“ Der Generaldirektor lief auf und ab, dann aber übermannte ihn aufgeregte Mut, und er packte sie an der Schulter:

„Gehaus mit der Sprache — was hast du getan?“

„Nichts, Vater!“

„Du sagst nicht die Wahrheit! Weißt du, was das bedeutet? Chesterfield tritt zurück. Von der Hochzeit mit dir. Weshalb? Was hast du getan, daß du ihm zu schlecht bist? Er tritt zurück! Selbstverständlich auch vom Vertrag mit mir. Ich bin ruiniert! O nein, Mister Chesterfield! Vertrag ist Vertrag. Ich trete nicht zurück.“

Weder von dem einen, noch von dem anderen. Morgen fahren wir beide zusammen nach London. Und wenn ich erfahre, daß du ihm Grund gegeben, wenn du —“

Sie sah in sein wütendes, zornigstes Gesicht.

„Schlage mich doch tot, wenn du willst!“

„Sein Arm sank herab.“

„Geh auf dein Zimmer! Morgen fahren wir beide nach London. Das ist mein Wille, und dann werden wir sehen.“

Nora-Beatriz hatte, wie automatisch, beide Telegramme zusammengefaßt, die der Vater gerollt zu Boden geworfen, und ging aus dem Zimmer. Schämte sich vor den neugierigen Gesichtern der Diener, die des Generaldirektors lautes Brüllen gehört haben mußten.

Dann war sie oben in ihrem Stübchen und schloß sich ein. Das immer wieder die Telegramme: Chesterfield hatte sie frei gegeben — und Erasmus war nicht zu finden.

Sie begriff nicht, vermochte nicht zu begreifen! Zergräbete ihren Kopf, dachte an Alfred und verwarf den Gedanken. Nur eines war ihr Gewißheit: Chesterfield gab sie frei, und ehe sie mit dem Vater nach London fuhr, ehe warf sie sich vor den fahrenden Zug.

Dann verübigen sich ihre Nerven. Er hatte sie frei gegeben? Er hatte den Vertrag gelöst! Sie war doch mündig! Niemand konnte sie jetzt noch zwingen!

Aber — dann brach ja der Vater zusammen!

Wer zeigte ihr einen Ausweg aus dieser entsetzlichen Quäl?

Dreißiges Kapitel.

Erasmus von Granzow schlenderte langsam durch die Alleen des Centralparks in Newyork. Warum war er überhaupt von London nach Amerika gefahren, anstatt gleich den Dampfer nach Kairo zu nehmen? Die Unterredung mit Professor Weggeler von der Columbia-Universität in Newyork war eigentlich genau so neben-sächlich wie die jetzt geplante Konferenz mit Professor Soudon vom Cooper College in San Franzisko. Er hätte das alles ebensogut schriftlich abmachen können, aber es war geradezu, als fürchtete sich Erasmus vor dem eigenen Werk.

Er fürchtete sich davor, seinem jungen Kollegen Jökner und seiner tapferen Frau zu begegnen; er wußte,

daß er bei jedem Spatenstich, den seine Araber in ein Grabfeld machten, daran denken würde, wie Nora-Beatriz ihm zugehörte. Zu den wenigen Tagen, in denen sie bei ihm gewesen, hatte er sich so an den Gedanken gewöhnt, sein Lebenswerk mit ihr zu teilen, daß er jetzt immer und überall, bei jeder Vorbereitung seiner Expedition, ihr Bild vor sich sah. Vergabens sagte er sich immer wieder, daß es Torheit war, daß sie ihm ja nie gehörte, sondern höchstens dem jungen Alfred. Vergabens versuchte er an die harten Worte der sonst so guten Mutter zu denken, die Nora-Beatriz verdammt.

Nein! Tausendmal nein! Das war ja nicht wahr! Sie hatte ihm, ihm ganz allein den Zwiespalt ihres Lebens gezeichnet. Sie hatte mit ihm nicht gespielt! Nein! Ganz gewiß nicht! Sie hatte sich ganz einfach geopfert, weil sie in Opfer nicht annehmen wollte! Weil sie es als vornehmer Mensch nicht durfte. Und jetzt spielte sie die fröhliche Braut, weil sie zu stolz war, sich der Menge preiszugeben in ihren Gefühlen. Sie hatte das Opfer gebracht, das er so gern hätte bringen wollen. Sie ging zugrunde, damit er sein Werk vollenden konnte. Und darum gab es Augenblicke, in denen er dieses Werk haßte, diese Arbeit, die sie mit ihrem Leben bezahlte.

Dann kamen wieder, andere Stimmungen. Blüherkeit! Zweifel an ihr, Augenblicke, in denen er mit der Mutter glaubte, daß sie mit ihm gespielt.

So war er nicht imstande, sofort an die Arbeit zu gehen, reiste nach Newyork, wollte jetzt wieder weiter, war innerlich ruhelos und versuchte, sich zu betäuben.

„Hallo! Lieber Professor, wie kommen Sie denn so plötzlich hierher?“

Es war ein deutscher Gelehrter, den er einmal in Kairo getroffen.

„Eine wissenschaftliche Besprechung, lieber Kollege! Ich stehe im Begriff, heute mittag mit dem Flugzeug weiter zu reisen. Will über Frisko nach Japan.“

„Alles Gute, Herr Professor!“

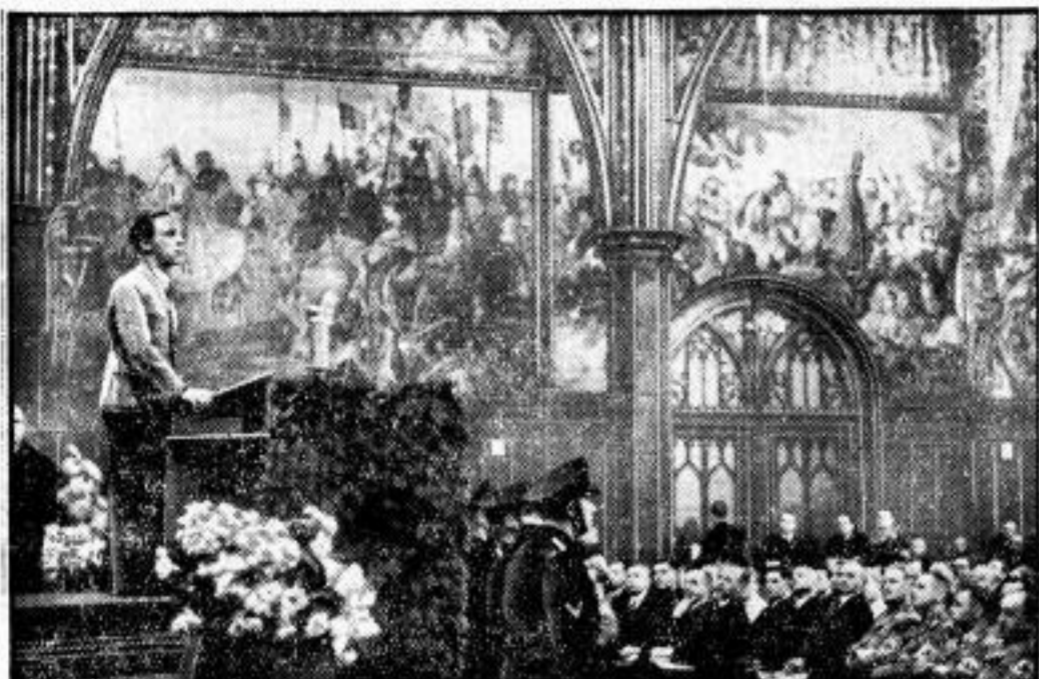
Es war eine vollkommen belanglose, flüchtige Begegnung; aber sie hatte eine schwerwiegende Folge, denn der junge Deutsche war am Nachmittag des Tages beim deutschen Gesandten. Die Rede kam auf Erasmus, und so erfuhr der Gelehrte, daß Erasmus nicht mehr in Newyork sei, und schrieb in diesem Sinne der Mutter, die den Brief an jenem ereignisreichen Sonnabend empfing und sofort an Nora-Beatriz telegraphierte.

Erasmus fuhr zum Flugplatz hinaus, um nach San Franzisko abzureisen. Es war gerade an diesem Tage dort großer Verkehr. Alles umdrängte einen jungen Mann, der die Absicht hatte, am Abend mit einem kleinen Sportflugzeug wieder einmal den Flug nach Europa zu wagen und den Rekord zu brechen. Zur Zeit waren verschiedene Zeitungsreporter bei ihm, um ihn vor der Abreise zu interviewen.

(Fortf. folgt.)

Rundschau im Bilde

Vom Reichspressefest in Köln



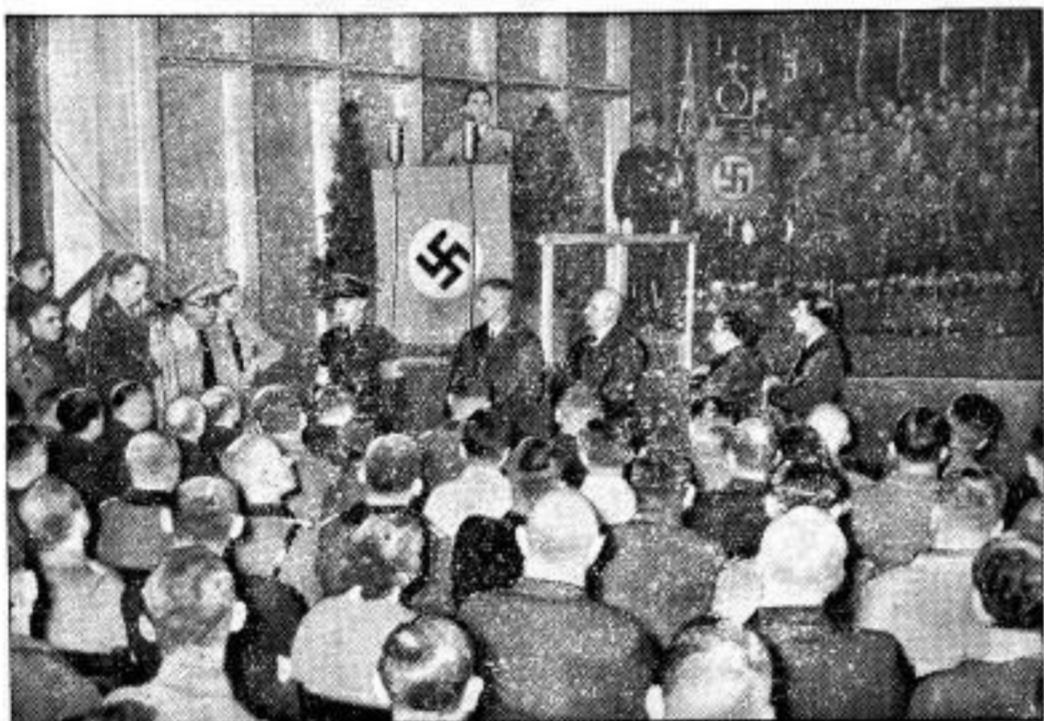
Der diesjährige Reichspressefest, die Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Presse in Köln, erreichte seinen Höhepunkt mit der von Hunderten von Vertretern der deutschen Presse besuchten Tagung im großen historischen Gürzenichsaal, wo Dr. Goebbels in einer großen Rede die Neugestaltung der deutschen Presse würdigte. (Scherl Bilderdienst, M.)

Eben Hedin für das WSW



Der große schwedische Forscher Eben Hedin, ein treuer Freund Deutschlands, hielt in Berlin einen Lichtbildvortrag, dessen Ertrag er dem deutschen Winterhilfswerk zur Verfügung stellte. (Weltbild, M.)

Die Eröffnung des Reichsfenders Saarbrücken



Reichspropagandaminister Dr. Goebbels bei seiner Ansprache im Saal der „Wartburg“ zu Saarbrücken, mit der er den neuen Reichsfender Saarbrücken eröffnete. (Weltbild, M.)

Dr. Ley vor den Amtswaltern der DAF



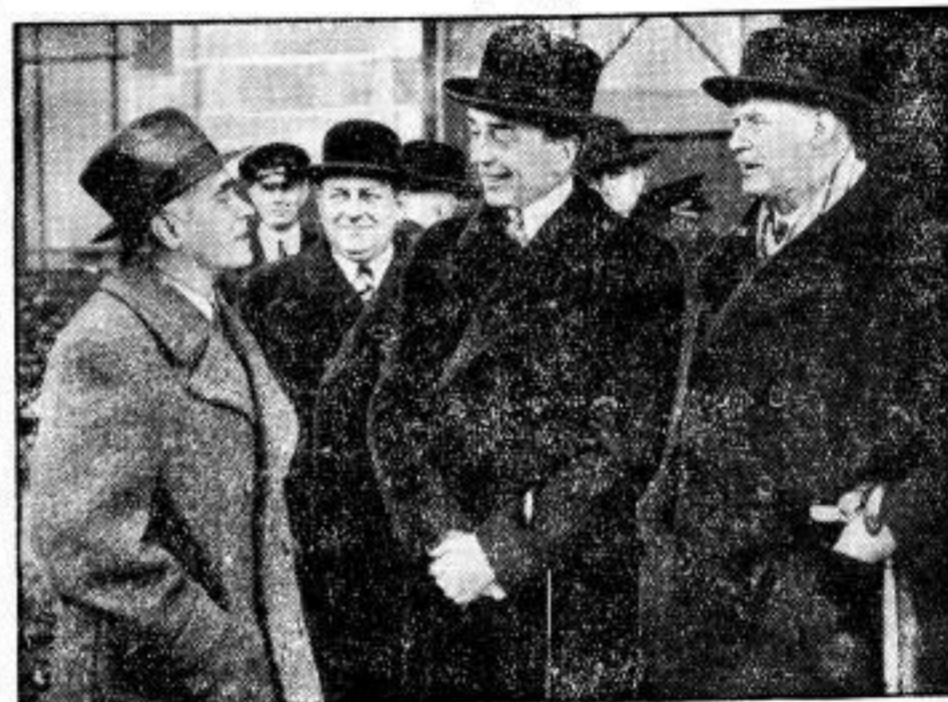
In Leipzig hat die Reichsarbeits- und Schulungstagung der Deutschen Arbeitsfront begonnen. (Presse-Photo, M.)

Vom Kommunistenaufrühr in Brasilien



Das erste in Deutschland eingetroffene Bild von dem Kommunistenaufrühr in Brasilien, der jedoch bald niedergeschlagen werden konnte: Vorposten der Reglerungstruppen im Urwald, einen halben Kilometer vom Lager der Auführer entfernt. (Weltbild, M.)

Der Reichsportführer in London

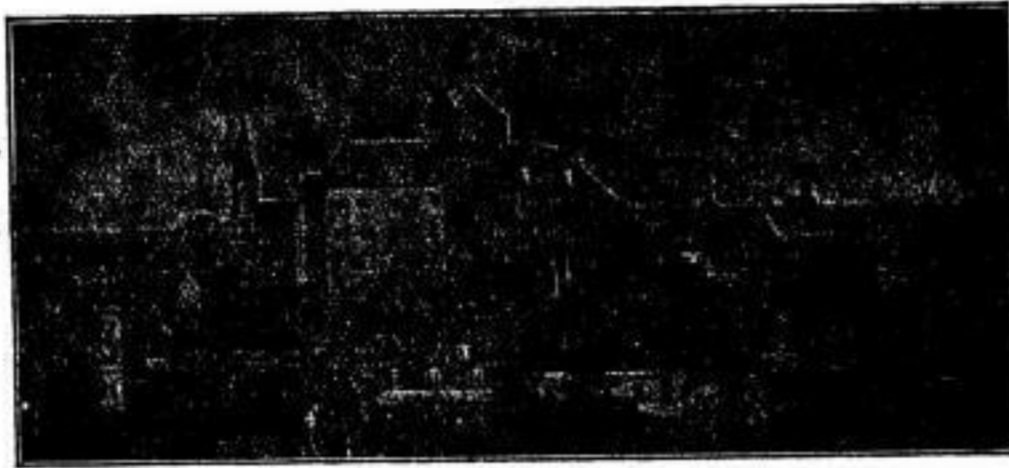


Von Paris aus hatte sich der Reichsportführer von Eschammer und Osten nach London begeben, wo ihn unser Bild im Gespräch mit dem deutschen Botschafter von Hösch und dem Generalsekretär der nächsten Olympischen Spiele Eggellenz Lewald zeigt. (Weltbild, M.)

Bild: Horst Eppner, mit unfrer. Sonnet
 Bild: Horst Eppner, mit unfrer. Sonnet
 Bild: Horst Eppner, mit unfrer. Sonnet

Aus der Wochenblattmappe

Nichts entsteht
ohne Zusammenhang
mit früherem



Und alles
wird wieder Vorstufe
für späteres

Monatliche Beilage zum Wochenblatt für Zschopau und Umgegend, Zschopauer Tageblatt und Anzeiger

Nachdruck auch auszugsweise verboten

Nummer 9

Zschopau, am 7. Dezember

1935

Von der Zschopauer Pflege im Monat Oktober Das Erntedankfest - Eröffnung des Winterhilfswerkes 1935/36 durch den Führer

Oktober - Gildhard.

Kahle Stoppelfelder, fallende Blätter künden uns vom Herbst. Sie schaffen dem einen trübe, weiche Abschiedsstimmung, dem anderen aber, der nicht so weit denkt, Freude oder Farbenpracht, die der Herbst hervorzaubert. Eben noch prangten die Bäume im sattesten Grün ihrer Blätter - im leuchtenden, wechselvollen Farbenpiel vom Gelb bis Rot leuchteten sie nun, zumal wenn sonnige Strahlen über sie hinweggleiten.

Laß den Herbst mit Farben prahlen -
Bald schon deckt sie eisiges Grau.
Nebel schluckt die letzten Strahlen,
Und der Flug der winterfahlen
Wolken löscht das letzte Blau.

Alles Wehren gegen die Tatsache, daß der Herbst seinen Einzug gehalten hat, nützt uns nichts. Die steigenden Morgennebel über nassen Wiesen, die Kühle des Abends und das von den Bäumen wirbelnde Laub erteilen uns einen stummen und doch beredten Anschauungsunterricht, daß es Herbst geworden ist. Die Vögel haben Abschied genommen, das Lied der gefiederten Sänger ist verklungen. Still liegen die Felder, über die der krächzende Schrei der Dohlen erklingt.

Die Blätter fallen... Der Wind zerrt an den Zweigen und wirbelt den sommerlichen Schmuck der Bäume zur Erde. Zuerst waren es nur ein paar Blätter. Aber Tag für Tag verfärbt sich das Laub mehr. Immer mehr verschwinden die grünen Stellen, und dann leuchtet es nur noch gelb, rot und braun. Und der Wind entkleidet die Bäume ihres Blätterkleides.

Die Natur rüstet sich zur winterlichen Ruhe. Blüte und Frucht trugen Baum und Strauch, und aller Segen der Erde ist verströmt in Keller und Speicher, um Mensch und Tier über den kommenden Winter hinaus zu helfen, bis der große Prozeß des Wachstums von neuem beginnt.

Aus den Gärten schicken die allerletzten Blumen stille Grüße. Wenn dann auch hier die leuchtende Farbensinfonie verstummt ist, kehrt die große Ruhe ein. Aber auch die stolze Rose muß dem Herbst weichen. Unerbittlich gebietet er auch ihrem Blüten Einhalt. Doch sie wehrt sich. Während schon all die anderen schönen Sommerblüher den Weg des Irdischen gegangen sind, steht sie noch hocherhobenen Hauptes und trotzt den ersten Herbststürmen und den kalten Frühnebeln. Zwar entfalten sich ihre zarten Blütenblätter nicht mehr so, da die Sonne längst in ihrer Wärme nach-

gelassen hat, aber sie drängen immer noch aus der Knospe. Bis dann doch der Herbst mit gar zu rauher Hand über die Knospen fährt und sie sich nicht mehr öffnen. Dann stehen die letzten Blüten einsam im Beet und sehen ihrem schnellen Tode entgegen. Letzte Rosen? Wenn eine gütige Hand die letzten Knospen vor den ersten Nachtfrost rettete, dann statten sie noch einmal gleichsam ihren Dank dem Menschen ab, der sie abschnitt und in eine Vase stellte. Noch einmal entfalten sie ihre ganze Pracht mit letzter Kraft, als wollten sie sagen: Seht her, ich bin doch die Schönste unter den Blumen, die Königin. Aber dann eines Morgens liegen ihre Blütenblätter auf dem Tisch. Die letzte Rose ist verblüht, ein letzter Glanz vom längst entflohenen Sommer.

Letzte Ernte draußen auf den Feldern - Kartoffelernte! Die Früchte des Sommers sind eingebracht, und die Pflugschar bricht schon wieder die Erde für neue Saat. Bald schimmert es über den Aedern wieder grün, unsere Brotfrucht für das nächste Jahr!

Kartoffelernte! Weiterwagen stehen draußen auf den Aedern. Zermüht ist die braune, feuchte Erde. Zu Bergen häuft sich das welke Kartoffelkraut. Wie ein Dankopfer lodert die Flamme zum Himmel empor. Bläulicher Qualm liegt über den Feldern, den der Wind verweht. In den Reihen arbeiten die Leute mit gebeugtem Rücken und ernten die köstliche Frucht - die Kartoffel. Aus den Körben der Einzelnen füllen sich Säcke, die auf den Wagen verfrachtet werden. Die Dämmerung ist über das stille Land gesunken und der Abendnebel deckt die Felder mit seinem milchigen Vahrtuch. Die Weiterwagen holpern heimwärts mit ihrer Sackelast. Von fern glimmen die Kartoffelfeuer wie Sterne im dämmernden Dunkel. Drüben schweigt der Wald. Nur der Schrei der Krähen zerreiht die Stille. Die Sterne ziehen am Himmel auf. Morgen wird man wieder auf den Feldern gebückt mit der Hacke arbeiten und an der qualmenden Glut der Kartoffelfeuer liegen...

Die letzten Tage des Oktober brachten uns ganz unerwartet den ersten Schnee. Im oberen Erzgebirge hat der Schneefall eine prächtige Winterlandschaft hervorgezaubert, wie solche zu Weihnachten nicht schöner sein kann. Der frühe Eintritt des Winters mit solchen Schneemassen hat in den Baumbeständen vielerorts empfindlichen Schaden durch Schneebruch verursacht. Das Sprichwort: „Gestrenge Herren regieren nicht lange“ hat sich auch hier bewährt, denn am Schluß des Monats wurden uns noch eine Reihe schöner Herbsttage beschert.

Das schaffensfrohe Tagewerk unserer Mutter Erde liegt aber trotz alledem hinter uns. Nun sei ihr die Winterruhe gegönnt, die sie braucht zu neuer schwerer Arbeit, wenn wieder Frühlingsstürme durch das Land brausen und alles von neuem knospen und blühen will im großen Garten Gottes!

Der Erntedanktag auf dem Bückeberg.

Eine Million Deutsche jubeln dem Führer zu.

Ganz Deutschland hat am 6. Oktober den Erntedanktag festlich begangen. Aber nicht nur in den deutschen Städten und Dörfern wurden Erntedankfestzüge und -feiern veranstaltet, auch überall im Auslande, wo es Deutsche gibt, versammelten sie sich zur Erntedankfeier.

Im Mittelpunkt des festlichen sonntäglichen Geschehens stand natürlich der Staatsakt auf dem Bückeberg, wo Nährstand und Wehrstand ihre Volksverbundenheit demonstrieren, und wo der Führer sowie die Reichsminister Goebbels und Darre zum Landvolk sprachen.

Zu Hunderttausenden waren die deutschen Bauern aus allen Teilen des Reiches und mit ihnen Volksgenossen aus allen Berufsständen nach dem Herzen Deutschlands gekommen, um hier am Bückeberg sich um den Führer zu scharen und den Tag des Erntedankfestes feierlich zu begehen, um aufs neue ein machtvolles Bekenntnis für den Nationalsozialismus, Deutschland und seinen Führer abzulegen.

In den Kirchen der Städte und Dörfer sowie unter freiem Himmel im Feldgottesdienst dankten am frühen Morgen bereits die Bevölkerung und die Gäste für den Segen der Ernte. Dann marschierten die unübersehbaren Kolonnen bei prachtvollem Herbstwetter zu der Stätte, die heute der Anbegriff des Erntedankfestes geworden ist, zum Bückeberg, zum heiligen Berg, zu der alten deutschen Kultstätte, zu der Stelle, die von dem Leben Widukinds Zeugnis ablegt, auf der Stelle inmitten uralten deutschen Bauernlandes, wo es eine Landflucht nicht gegeben, wie in anderen Teilen Deutschlands, wo der Bauer im Wechsel von Zeiten und Obriigkeiten seinen angestammten Besitz behauptete.

Massenhörde und Musikkorps, Vorführungen von Spiel und Tanz sorgten für die Unterhaltung der immer stärker anwachsenden Menschenmenge. 3000 Trachtenträger waren versammelt, ein heiteres und farbenfrohes Bild, aus allen deutschen Gauen und kündeten von deutschem Brauchtum.

Grenzenlos war der Jubel, der über das Feld hinwegbrauste, als der Führer erschien. Die Artillerie hatte 21 Salutschüsse abgefeuert, aber die Heilrupe überstimmte den Donner der Geschütze. Auf der Ehrentribüne angelangt, begrüßte der Führer die dort versammelten Ehrengäste und Diplomaten. Eine Abordnung der Kreisbauernschaft überreichte dem Führer die Erntekrone, die dieser, sichtlich bewegt, dankend entgegennahm. Dann sprach Dr. Goebbels über die Erfolge der Landwirtschaft. Trotzdem wir im Vorjahre eine schlechte Ernte hatten, ist es dem deutschen Bauernstum gelungen, die Einfuhr von Lebensmitteln nach Deutschland von 2½ Milliarden auf 1 Milliarde durch Intensivierung der Landwirtschaft herunterzudrücken.

Und nun begann die Schauübung der Wehrmacht, bei der alle modernen Waffengattungen zum Einsatz kamen. Der Führer sprach den Offizieren Worte des Dankes und der Anerkennung aus.

Dann folgte die Rede des Reichsbauernführers Darre. Er entrollte ein Bild der bisherigen nationalsozialistischen Agrarpolitik und schloß mit einem Ausruf zur zweiten Erzeugungsschlacht.

Nun sprach der Führer zu den deutschen Bauern. Seine Rede war von zwei Empfindungen beherrscht. Erstens: Auch im kommenden Jahre wird Deutschland wie im zurückliegenden dank der Arbeit unserer Bauern und damit unseres Volkes die Sicherheit der Ernährung, unser tägliches Brot besitzen. Und zweitens: Wir alle wissen es, wir sind nun auch im Besitz der Sicherheit des Reiches. Sicherheit des täglichen Brotes und Sicherheit durch die eigene Kraft aber sind die Voraussetzung der Freiheit. Er ging dann auf die Führung der deutschen Wirtschaft ein und bezeichnete unter jubelnden Beifallstürmen das deutsche 68 Millionen-Volk als Auftragsgeber der Reichsregierung: „Das Volk allein ist unser Herr, und diesem Volk dienen wir nach unserem besten Wissen und Gewissen.“

Das Erntedankfest in Bhopan.

Im Gegensatz zur Feier auf dem Bückeberg, die von strahlendem Herbstwetter begünstigt war, zeigte uns der Morgen des Erntedankfestes kein freundliches Gesicht. Eine graue Wolkendecke entzog die Sonne unsern Blicken. Unaufhörlich, nur mit ganz kurzen Pausen, rieselte der Regen hernieder, als die Spielmannszüge der SA, SS und DAJ früh um 6 Uhr durch die Straßen der Stadt marschierten, um durch einen Wehrruf das Fest einzuleiten. Um 7 Uhr ließ dann der Posaunenchor vom Turm der Martinskirche aus seine Weise ertönen. Halb 9 Uhr begann der Erntedankgottesdienst im gefüllten Gotteshause. Neben den Bauern waren aber auch viele andere Volksgenossen erschienen, um Gott zu danken für den Erntesegen. Der Altarplatz war festlich geschmückt mit Früchten aus Feldern und Gärten. Der Kirchenchor und die Kantorei unter Kantor Möckels Leitung gaben dem Gottesdienst einen festlichen Rahmen. Seiner Predigt unterstellte Pfarrer Steinbrücker das Bibelwort Epheser 5,20: „Sagt Dank allezeit für alles, Gott und dem Vater, im Namen unseres Herrn Jesu.“

Nach dem Gottesdienste begleitete der Turmchoral die Besucher heimwärts. Es regnete immer weiter. Ja, als um der Mittagstunde auf der Bahnhofstraße sich der Festzug stellte, nahm der Regen an Stärke zu. 27 Fahnen und 7 Wimpel belebten den Zug. Die Spitze stellte die SA mit ihrem Spielmannszug, die SA, das NSKK, der SS-Reitersturm und die Ortsbauernschaft. Im zweiten Zug sah man den Spielmannszug der DAJ, die politischen Leiter der Partei und die Walter der DAJ. Hinter dem Spielmannszug der SS marschierte die SS und das Jungvolk, der BDM und die Jungmädels, Flieger, Teno, Feuerwehr und Sanitäter stellten den vierten Zug, denen hinter der Kriegerkameradschaftskapelle die Arbeitsgemeinschaft der Kriegervereine und die Gesangsvereine folgten. Den Schluß bildete die Stadt-Kapelle, hinter der sich die Mitglieder der DAJ und alle übrigen Volksgenossen eingereiht hatten. Sechs politische Leiter beschloßen den Festzug. Die Ortsbauernschaft und die Gärtner hatten zusammen drei Festwagen gestellt. Der eine zeigte das Zeichen der Bauernschaft, das Hakenkreuz mit Schwert und Aehre. Der zweite Wagen versinnbildlichte die Ernte und der dritte schließlich, der wohl die meiste Arbeit gekostet hat, war mit einem riesigen Füllhorn aus natürlichen Blumen beladen. Mit Rücksicht auf die ungünstige Witterung — es regnete ununterbrochen — wurden nur wenige Straßen vom Festzuge berührt. Mit einem dreifachen Sieg Heil! auf den Führer wurde der Festzug aufgelöst. Vorher aber sang die Versammlung die Nationallieder, dem Erntedankfest so einen würdigen Abschluß gebend.

Denn, wie nicht anders zu erwarten war, konnte das geplante Volksfest in der Sandgrube, zu dem schon allerhand Vorbereitungen getroffen waren, nicht stattfinden. Das Wetter machte einen Strich durch die Rechnung. Alle Vorbereitungen waren umsonst, keine Macht der Welt konnte an dieser Tatsache etwas ändern. Aber gerade das lehrt uns die Arbeit des Bauern schätzen. Während wir in der Werkstatt oder hinterm Schreibtisch unabhängig vom Wetter schaffen dürfen, ist der Bauer ganz auf die Gunst des Wetters angewiesen. Das Wetter kann dem Bauer Segen und Schaden stiften. Machtlos steht er der Natur gegenüber, wenn Hitze und Dürre nicht gedeihen lassen. Ohnmächtig ist der Bauer, wenn Hagel seine Ernte vernichtet. Ehrfurcht und achtet den Bauern. Er hat es redlich verdient. Ohne ihn würden wir verhungern, würde unser Volk zum Aussterben verurteilt sein.

Eröffnung des Winterhilfswerkes 1935/36.

Der gemeinsame Kampf gegen die Not in den vergangenen Jahren hat der Welt bewiesen, daß das nationalsozialistische Deutschland für eine notleidenden Volksgenossen mit der gleichen Tatkraft eintritt, mit der es den Neuaufbau des Reiches in Angriff genommen hat. Als schaffende deutsche Menschen wollen wir es nicht zulassen, daß andere hungern und frieren in einer Zeit, in der uns die Möglichkeit eines gesicherten Daseins gewährleistet wird.

Diesen Beweis des Gemeinschaftswillens zu erbringen, ermöglicht das jetzt wieder in Angriff genommene Winterhilfswerk des deutschen Volkes, das wieder aller Welt zeigen muß und bei gutem Willen jedes einzelnen auch zeigen wird,

da
vo
au
tra
Da
de
un
Ba
Uc
all
bl
No

Si
ne
Ge
fol
wi
sch
So
B
P
de
ge
fo

w
fid
H
da
br

w
ir
en
M
fö
D
un
G
w
M
m
fo
tä

fr
A
w
tä
un
hi
fr
K
la
m
w
G
h
be
tu
G
fr
in
w
w
fü
de
la
B
ei
de

daß das deutsche Volk für alle Zeiten ein geschlossener Block von Granit ist, das nicht nur seine Ehre behauptet, sondern auch imstande ist, die Sorgen des einzelnen gemeinsam zu tragen und die Not der einzelnen Volksgenossen durch seine Opfer gemeinsam zu lindern. Das Winterhilfswert des deutschen Volkes muß wieder ein Beweis des guten Willens und der Liebe zum eigenen Volke sein. Es muß bei all den Volksgenossen, die durch wirtschaftliche Nöte, an deren Überwindung die nationalsozialistische Staatsführung mit allen Kräften arbeitet, noch darben müssen, das Bewußtsein bleiben, daß ihnen das Opfer und die Liebe der gesamten Nation die persönliche Not erträglich macht.

Im Rahmen eines feierlichen Staatsaktes wurde im Sitzungssaale der Krolloper in der Reichshauptstadt das neue Winterhilfswert 1935/36 eröffnet. Reichsminister Dr. Goebbels hielt die Eröffnungsrede, in welcher er auf die Erfolge der beiden vorangegangenen Winterhilfswerke hinwies. „Rufen Sie nun, mein Führer, die Nation auf!“, so schloß Dr. Goebbels. „Die Nation wird Ihrem Appell ihr Herz öffnen. Es geht darum, eine wahre und wirkliche Volksgemeinschaft zu schaffen, die mehr als Wort und Phrase, die lebendig wird in der Hilfe, die deutsche Menschen deutschen Menschen mit offener Hand anbieten. Denn Bürger dieses neuen Reiches sein, bedeutet nicht nur ein Recht, sondern auch eine Pflicht!“

Nach der Rede des Reichsministers Dr. Goebbels nahm der Führer und Reichskanzler das Wort zu einem eindringlichen Appell an das ganze deutsche Volk.

Ueber der Rede stand der Satz: „Was wäre die Welt ohne Ideale?“ Sie war ein Appell an das deutsche Volk in schwerer Zeit. Nur wirkliche Volksgemeinschaft, nur wirkliches Beieinanderstehen auf Gedeih und Verderb können uns die Kraft geben, durchzuhalten. Gewaltigen Beifall fand Hitler, als er mit Hinweis auf das Winterhilfswert erklärte:

Das ist unser Krieg!

Der Führer appellierte an den Gemeinschaftssinn jedes einzelnen, der doch nur lebt und arbeitet, weil er ein Glied der Gemeinschaft ist. Wie verächtlich, wenn einer das Sammeln als lästig empfinde. Er hat noch keinen Hunger verspürt, sonst wüßte er, wie lästig der Hunger ist. Welch trauriger Geselle derjenige, der die Achseln zucke über die Eintopfsonntage, die doch Ehrentage im Leben des Volkes sein sollen. Man begriff den Stolz des Führers und war stolz mit ihm, als er davon sprach, daß die schönste Eroberung, die es für eine Regierung gebe, die Gewinnung der Herzen des Volkes sei. Und wieder die Mahnung: Was ihr gebt, das gebt ihr nicht der Regierung, sondern dem deutschen Volke und damit euch selbst!

Flucht

Von Paul Schönherr, Gornau. (Fortsetzung).

Alles, was auf menschliche Ansiedlungen schließen ließ, wurde in einem großen Bogen umgangen. Langsam aber sicher fühlten wir aber auch unsere Kräfte schwinden. Der Hunger kam jetzt mit solcher zehrenden Gewalt über uns, daß wir bei dem Gedanken an ein Stück Brot ein brennendes Gefühl im Magen spürten.

Herrgott! Etwas zu essen, höhnte Hermann. Wir hingen wie die Spürhunde die Köpfe, sahen uns um, als müßte irgendwo etwas Eßbares liegen. Beim Weiterwandern empfanden wir, wie schlaff uns der wühlende Hunger machte. Als nach vielen Stunden unaufhörlichen Wanders der östliche Morgen herausdämmerte, sahen wir vor uns ein Dorf. Ob wir schon in der Pfalz waren? Der Berliner und ich beschloßen zu warten, bis sich im Dorfe etwas regte. Hermann und Max schickten sich in alles. Sie waren schon wieder eingeduselt. Die Augen wurden immer größer bei Maxe, je mehr das Gesicht abmagert. In der Pfalz halt man uns weiter, das wußte jeder in unserer Gefangenenskompanie „P. G. 823“. Und wir sollten uns auch nicht getäuscht haben.

Mit dem ersten Hahnenschrei trat eine ältere Bauersfrau aus dem Hause des vor uns liegenden Hofes, um den Aschekasten zu entleeren. Im Nu waren wir bei ihr. Sind wir in der Pfalz? „Ja“, sagte sie, „da oben ist die Grenze, da könne se ah den Polische sähe!“ Und richtig, kaum 100 m von uns entfernt verlief die Grenze und die französischen Grenzhüter gingen als drohende Schatten auf und ab. Mit freundlicher Miene geleitete sie uns in die blühendere Küche. Die Bitte, uns über Tage in der Scheune schlafen zu lassen, hatte sie scheinbar absichtlich überhört. Zunächst einmal richtig waschen, damit wir wenigstens einigermaßen wieder Menschen ähnlich sahen. — O, war das ein herrliches Gefühl, als die Dreackruste herunter war. — Unterdessen hatte uns auch der Bauer begrüßt und zu ebener Erde ein behagliches Strohlager zurecht gemacht. Wir nahmen einen kräftigen Schluck Milch; eine Weile gaukelte uns die erregte Einbildungskraft noch schöne — natürlich die bereits vollständig geglückte Flucht vor; dann schlug uns die Müdigkeit in den Bann. Wir schloßen mit dem Bewußtsein ein, daß wir hier wohlgeborgen waren. Gegen 11 Uhr erwachten wir aus unserem bleiernen Schlaf. Der Tisch war bereits für ein reichliches Frühstück gedeckt. Wenn wir auch hier den Anstand wahrten, so ließ sich doch unsere Gier nach dem lang ersehnten Essen nicht vollständig verbergen. Unsere Wirtsleute schienen das zu merken und quittierten es mit einem verständnisvollen Lächeln. Immer und immer wieder machte uns die gute Mutter Schinkenbrote u. dergl. zu-

recht und freute sich, wenn sie im nächsten Augenblick in unsere Magen verschwunden waren. Soviel Güte und Liebe hatten wir uns nicht träumen lassen. Schnell gingen die Stunden bei angeregter Unterhaltung dahin. Wir berichteten von unserer Flucht aus der Gefangenschaft und erfuhren von ihnen die Bitternisse des Besatzungsregimes. In dem furchtbaren Haß gegen die Peiniger waren wir uns vollständig einig. „Wir helfe Euch, die Hauptsache ist, daß auch Ihr uns beisteht, wenn wir Euch brauche“, meinte der Nachbar. Uns bedrückte natürlich immer noch der unsichere Ausgang der Flucht. Jeden Augenblick mußten wir gewärtig sein, daß wir „abgeholt“ wurden. Wieviel Kilometer bis zum Rhein hatten wir noch zurückzulegen? Wie sollten wir über den Strom hinüberkommen? Die Brücken waren restlos stark besetzt. Jeder Einzelne, der ins unbesetzte Gebiet wollte, wurde auf Herz und Nieren geprüft. — Durichschwimmen! Leicht gesagt. „Ich kann nicht schwimmen“, erwiderte Hermann. Und meine Schwimmkenntnisse, die mir an einigen Sonntagen unser „Langer“, mein erster treuer Kamerad Schule-Alfred in der Böhmpau in der herrlichen Gegend von Floßplatz Warmbad beigebracht hatte; würden diese Kenntnisse ausreichen, um Deutschlands größten Strom zu durchqueren? Ich bezweifelte es jedenfalls und mein Freund Alfred hätte gesagt: „Ausgeschlossen, Sepp.“ — Tanneberger-Paul, mein zweiter Schwimmlehrer von einst, Du kannst Dich leider nicht in die Debatte werfen, denn schon Anfang 1915 brachte auf gemeinsamer Patrouille eine heimdückerische Kugel Deinen Mund für immer zum Schweigen — Soldatenlos. Beinahe belustigt hörte der Sohn unserer Wirtsleute der Unterhaltung zu und wir wollten ihm schon ernstlich grob werden, als er einen Plan entwarf, der uns in größtes Staunen versetzte. Wir sollten durch seine Vermittlung und mit Unterstützung eines im geheimen arbeitenden „Roten Kreuzes“ Zivilanzüge bekommen und mit der Bahn bis über den Rhein gebracht werden. Wir glaubten seinen Worten kaum, denn das wäre zuviel des Glückes gewesen. Unfassbar war uns das einfach. Die unmenschlichen Strapazen sollten nun ein Ende haben? Mit offenem Munde lauschten wir den Ausführungen des Erzählers. Prächtige Menschen waren doch diese Pfälzer, die für uns ihr eigenes Leben in die Schanze warfen. Ja, und das gelobten wir ihnen, wenn sie uns jemals im Leben brauchen würden, wir wollten ihnen ebenso helfen, wie sie es taten. Der Nachmittags behob uns auch des letzten Zweifels. In einem Waschraum lagen Anzüge, Schlipse und Kragen zum Verpassen bereit. Nur Schuhe waren nicht anzutreiben gewesen und die hätten wir gerade so nötig gebrauchen können. Fahr wohl du P.-G.-Kluft. Als die

Flammen daran fraßen, konnte ich doch einen Seufzer nicht unterdrücken. Mein schmucker grüner Jägerrock, den ich so heiliggehalten, in der Gefangenschaft im Lager nur Sonntags getragen hatte, nahm so ein trauriges Ende. Das hatte er nicht verdient. Was half es aber? Es ging um unsere Freiheit. Jede Kleinigkeit, die auf die Gefangenschaft hindeutete, mußte abgelegt werden. Schweren Herzens trennten wir uns auch von den letzten Habseligkeiten, wie Briefe von zu Hause, Photographien usw. In diesem Falle war unser Betreuer unerbittlich. Wir sahen in unserer neuen Kleidung wie Schießbudenfiguren aus. Mein Kragen war mir etwa 4 Nummern zu groß, während die Hose einem Schuljungen gerade noch gepaßt hätte. Hermann in seinem Manchesteranzug glich mehr einem Schnürsenkelhändler als seinem Gentleman. Wenn man den Berliner mit seinen sandalenartigen Schuhen ansah, konnte man sich ebenfalls eines Lachens nicht erwehren. So ging es abends gegen 8 Uhr, nachdem wir uns für die Opferbereitschaft bedankt hatten, zum Bahnhof. Dort wurde uns eine schwarzgekleidete Dame mit einem weißen Taschentuch in der rechten Hand erwartet. Auf dem Wege dorthin hatte sich uns die ganze Dorfjugend wie dem Rattenfänger von Hameln angeschlossen. Jeder wollte uns etwas Gutes tun. Zigaretten, Zigarren, Schokolade, Kuchen usw. wurden uns in die Hand gedrückt. Wir wurden wie Helden geehrt und angejaunt. Kaum 50 Meter vom Bahnhof entfernt stolzierten zwei französische Posten mit geschultertem Gewehr auf und ab. Dem eben einfahrenden Zuge war die schwarzgekleidete Dame mit dem weißen Taschentuch entstieg, der wir die Hand drückten, als seien wir schon seit Jahren die besten Be-

kannten. Bald darauf fuhren wir mit unserer „Damenbekanntschaft“ bis kurz vor Zweibrücken. Arm in Arm schlenderten wir durch die Straßen, vorbei an französischen, englischen und belgischen Soldaten. Wir lechzten förmlich danach, ihnen ein paar scharfe Redewendungen und die geläufigen Schimpfworte, mit denen sie uns täglich bedacht hatten, entgegenzuwerfen. Bei einem Pastor wurden wir am Abend noch einmal auf das Trefflichste bewirtet. Außerdem erhielt jeder von uns noch 10,— RM Reisegeld. Schnell verann die Zeit bei angeregter Unterhaltung. Als wir dann aufbrachen, erwartete uns der Sohn der schwarzen Dame. Mit den Worten: „Alles hört auf mein Kommando!“ brachte er uns auf Umwegen zum Bahnhof, führte durch Zeichensprache mit dem Bahnpersonal die notwendige Unterhaltung, und ohne daß der auf- und abpatrouillierende Posten etwas gemerkt hatte, saßen wir 4 im Packwagen des Richtung Rhein bereitstehenden Zuges. Ein kurzer Händedruck trennte uns von unserem Führer, dann waren wir uns selbst überlassen. Wir hatten Anweisung, in diesem Wagen sitzen zu bleiben, bis man uns abholte. Gegen 11 Uhr fuhren wir in die stockdunkle Nacht hinein. Richtung Heimat. Welch angenehmes Gefühl, in einem deutschen Eisenbahnwagen nach langer Zeit wieder einmal Unterkommen gefunden zu haben. War es auch nur ein Güterwagen; besser als unterm Zelt oder gar unter dem freien Himmel war es immer. Wir schliefen wie Fürsten und waren im Traume schon in der Heimat. Mitternacht ging vorüber.

(Schluß folgt).

Heimatkalender für den Monat Oktober 1935

1. Oktober: Feierliche Einweisung der Zschopauer Rats-herren durch Bürgermeister Dr. Schneider.
 - Der erste Jahrgang 1915 rückt zum Arbeitsdienst ein.
 - Vierzigjähriges Geschäftsjubiläum des Kaufmanns Oskar Uhlmann.
2. Oktober: Orgelvesper in der St.-Martins-Kirche. Orgelwerke von Bach, Gulbins und Flügel. Gesänge von Bach, Händel und Tomelli.
 - Reichsehrenmal Tannenbergl wird geweiht. Der Führer erklärt es zum Heiligtum der Nation. Hindenburgs endgültige Beisehung im Mahnmal.
 - Beginn des italienischen Vormarsches in Abessinien.
4. Oktober: Letzte Sitzung des Zschopauer Gewerbevereins nach hundertjährigem Bestehen.
5. Oktober: Wanderabend der Deutschen Stenographenschaft Ortsgruppe Zschopau nach dem „Feldschlösschen“.
5. und 6. Oktober: Erntedankfest.
7. Oktober: Hisung der HJ-Fahne in der Deutschen Oberschule.
 - Versammlung der Damenschneiderinnen-Innung Kreis Flöha.
 - Der Völkerbund stellt die Schuld Italiens am Kriege gegen Abessinien fest.
8. Oktober: Kreisberufswalter Müller, Chemnitz, spricht im „Meisterhaus“ über „Wirtschaft und Sozialismus“. Beginn der Berufserziehung in der Deutschen Arbeitsfront.
 - Das Zschopauer Kino von Bruno Bemme begeht das 25jährige Jubiläum seines Bestehens.
9. Oktober: Eröffnung des Winterhilfswerkes durch den Führer.
10. Oktober: Erste Versammlung der Schulgemeinde an der Volksschule zu Zschopau.
13. Oktober: Erster Eintopf-Sonntag. Das Ergebnis in Zschopau belief sich auf 819 Mark 55 Pfennige.
13. und 14. Oktober: Kirchweihfest in Krumhermersdorf, Börnichen, Weißbach und Dittmannsdorf.
18. Oktober: Pq. Oberdeckoffizier a. D. Heyden spricht im „Goldnen Stern“ über „Die Skagerraktschlacht“ und „Unsere Flotte einst und jetzt“.
19. Oktober: Der Führer der SA-Gruppe Sachsen, Gruppen-

- fürher Schepmann, besucht Zschopau. Besichtigung der Zschopauer SA-Stürme auf dem Altmarkt.
- Stiftungsfest der Kriegerkameradschaft 1896 Zschopau. Festredner: Kamerad Kurt Schmidt, Chemnitz.
- Herbstvergnügen des Turnklub D. T. 1883 im „Feldschlösschen“.
19. bis 26. Oktober: Weinwerbewoche. Zschopau trinkt Rudesheimer.
20. Oktober: Gefolgschaftsführer Günter Deyer verabschiedet sich von seiner Gefolgschaft. Sein Nachfolger wurde Kameradschaftsführer Wilhelm Rebel.
20. und 21. Oktober: Kirchweihfest in Hohndorf, Scharfstein und Großholbersdorf.
21. Oktober: Aufführung von Schillers „Die Räuber“ in der NS-Kulturgemeinde, Ortsverband Zschopau. Theater-ring.
26. Oktober: 71. Stiftungsfest des Allgemeinen Turnvereins Zschopau. Turnen, Theater, Tanz.
27. Oktober: Der 1. Zschopauer Fußball-Club rückt an die Spitze der Chemnitzer 1. Kreisklasse Abteilung 2.
 - Die Priv. Schützengesellschaft e. B. Zschopau hält ihr diesjähriges Abschießen ab. Den 1. Preis errang sich Kamerad A. Teyner.
 - Tagung der „Kraft durch Freude“-Wanderworte in Flöha.
 - 25jähriges Arbeits-Jubiläum des Rangierarbeiters Paul Abner auf Bahnhof Zschopau.
29. Oktober: Volkshilfsstätte Zschopau — Deutsche Heimatschule. Kantor Möckel hält einen Vortrag über „Meister Johann Sebastian Bach“ im Festsaal der Bürgerschule.
 - Genossenschaftsversammlung der Unterhaltungs-genossenschaft für die Zschopau in Flöha.
30. Oktober: Volkshilfsstätte Zschopau — Deutsche Heimatschule. Prof. Leuschner spricht über: „Der gestirnte Himmel über uns — ein Stück Heimat“ in der Deutschen Oberschule.
 - Rationaler Spartag.
31. Oktober: Reformationsfest in Sachsen.

Verantwortliche Schriftleitung: Margarete Voigtländer.

Druk und Verlag: Wochenblatt für Zschopau und Umgegend, Richard Voigtländer in Zschopau.

Zschopauer Sonntagsblatt

Beilage zum Wochenblatt für Zschopau und Umgegend

Nr. 49

Sonnabend, den 7. Dezember

1935

Advent

Fängt das Dezemberdunkel uns auch ein,
Und poltert Regenwind vor unsern Türen:
Ein kleines Licht erwacht und wird uns führen,
Und immer heller wird der milde Schein.

Wie sich das Licht doch durch das Dunkel lacht!
Wie müde Augen sich daran erhehlen!
Wie lang versiegte Herzen wieder quellen!
Und Hände regen sich geheimnisfacht.

Advent! — Es träumt ein grüner Baum im Hain
Von einer warmen Stube und von Herzen,
Die gerne fröhlich wären unter Kerzen — —
Du sollst ein Licht in dunklen Tagen sein!
Franz Mahlle.

Sonntagsgedanken

Seine Worte.

Luc. 21, 33: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht

Was wird das Christkind bringen? Das ist die Frage, die jetzt durch alle Kinderherzen geht. Es wird vielerlei für die vielen bringen und damit Freude machen. Aber diese Gaben werden vergehen, manche rasch, andere langsam, und wo sie dauern, werden die Kinder über sie hinauswachsen. Das Evangelium von heute zeigt uns nun in dem vorangestellten Spruch die unvergänglichen, nie veralternden Gaben, die Christus als eigentliches Geschenk bringt.

Seine Worte. Welche Rede ist das: sie werden nicht vergehen! Himmel und Erde werden vergehen. Das ist wahr. Wir verstehen das heute noch viel besser als die Menschen damals. Wir haben Einblick darin genommen, daß alles natürliche Leben in ununterbrochenem Vergehen sich befindet. Von der Eintagsfliege bis zum Felsengebirge, von der Kerze bis zur Sonne, Menschengeschlecht um Geschlecht, Menschenkenntnis und Menschenwerk — alles vergeht. In all diese Vergänglichkeit um uns und in uns stellt nun Jesus: „Meine Worte vergehen nicht.“ Und wir stimmen dem zu. Wir haben Einblick darin gewonnen, daß sie unvergänglich und unwandelbar sind; warum? Weil sie nicht von Menschengestalt erdacht, sondern von Gott selbst empfangen und gebracht sind. Daher ihre ewige Wahrheit und Kraft. Seine Worte: unter ihnen ist auch nicht eines, das wertlos geworden wäre; angefangen von dem Wort des Zwölfjährigen: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?“ über das erste Wort des Dreißigjährigen: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist gekommen!“, zu dem „für euch gegeben“ bis zum Ausklang: „Vater, vergib ihnen“, und „Vater, in deine Hände“ — alle die kurzen Sprüche, die Gleichnisse, die Bergpredigt: welsch ein unendlicher Reichtum der schönsten Gottesgaben ist darin ausgebreitet von unvergänglichem Wert für alle Zeiten und für jeden zu jeder Zeit! Träge und Träumende werden aufgerüttelt, Sündige ge-

prakt, Unfertigen wird vergeben; Traurige werden getröstet, Schwache gestärkt, Sterbende mit Hoffnung erfüllt: alle werden gesegnet!

Ja, ein reicher Gabentisch ist ausgebreitet. Wenn wir doch mehr Auge und Sinn hätten für dieses Wertvollste, das der Welt je geschenkt worden ist und immer wieder geschenkt wird! Wenn wir doch mehr darüber nachdächten, was seine unvergänglichen Worte der vergänglichen Welt und in ihr uns vergänglichen Menschen geben wollen und geben können: daß sie Leben und unvergängliches Wesen in diese Welt des Todes, in unsere Vergänglichkeit hereinbringen. Und es ist ja mit diesen Geschenken unseres Herrn wie mit den Geschenken der Eltern für ihre Kinder: sie alle sind nicht bloß, was sie zeigen und sagen, sondern durch sie alle leuchtet in unvergänglicher Klarheit und Wärme immer und immer das eine: die Liebe des Vaters.



Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

5. Fortsetzung.

Eins der Mädchen war aufgestanden, küßte ihm die Hand und bot ihm einen Stuhl zum Sitzen. Es war, als habe sich aller eine stille Ehrfurcht bemächtigt. Sie neigten das Haupt, wie zum Segnen bereit. Nur die Hoferin stand kerzengerade dem Ankömmling gegenüber und rief über ihre Leute hinweg:

„Ach — der Herr Pfarrer! Marandl, hol einen Wacholder!“

Pfarrer Adami wehrte ab.

„Möchtet Ihr mir einen Anecht mitgeben, Hoferin, ich habe einen schweren Gang vor. Trüben — über der Schlucht in den Weindörfern — verlangt eine Sterbende nach mir. Der Wehner ist schwach, und meine Augen sind nicht verlässlich. Er möchte eine Laterne mitnehmen auf den Weg — acht?“

„Nehmen Sie schon den Vinzenz, der ist der Weherzteste, und fest ist er auch, mit seinen zwei Armen.“

„Vinzenz, ichau, daß du's Laternderl aufgießt, Del findest im Gewölb. Mach rasch, daß ihr nit zu spät kommt!“

Sie hatte sich im Laufe der Jahre ein wenig vom Dialekt des Landes angewöhnt, und ihre Leute hörten es gern, wenn sie mit ihren Worten sprach.

Elba bewunderte sie auch deshalb, wie in allem, was Linde Hofer tat.

Da schob sich der Pfarrer durch die Leute zu der Herrin hin, trat dicht an sie heran und hielt die Hand gegen den Mund.

„Wissen Sie, Hoferin, wer da unten mit dem Tode ringt? Die Sahnesfrau — die Margareta!“

„Um Gott und Vater!“

Da sah Elda die Frau zum ersten Male erblicken, ja sogar schwach werden, so daß der Herr Pfarrer sie stützen mußte

„Die — Margareta? Ja, so war sie krank — und — ich — ich — hab's nicht gewußt?!“ stammelte sie.

Verstört schauten die Leute auf die Arvenfrau, die sie sonst nie so gesehen.

„Dann — geh ich mit Ihnen, Herr Pfarrer! Ja, das muß ich!“

„Sie wird vielleicht — erschrecken! Frau Hofer, möchten Sie nicht lieber — hier oben — bleiben. Ihr Sohn — verließ — sie — bedenken Sie das!“ sagte der Pfarrer zögernd.

„Ich bin der Margareta immer gut gewesen, wenn sie mir auch weh getan hat. Doch das tat sie ohne Verstand. Die zwei waren kein Gespann. — sie war ein liebes, schwaches Ding. Ich hab sie — oft gestreichelt, damals — ehe sie — seine Frau wurde. Sie war Lehrerin unten im Dorf, und sie war Waise. Schon das ist bitter.“

Die Stimme der Frau war auf einmal matt geworden und zitterte. Elda sprang zu ihr.

„Nicht weinen, Tante Linde!“

Kast lag die Pfeife auf dem Kaminstein — das war ein schlimmes Zeichen.

„Bring mir das Todenzug, Kind! Und bangt euch nicht, ich bin bald zurück — noch vor dem Schlafengehen.“

„So spät, Tante Linde! Und unsere Abendstunde...?“ wagte Elda einzuwenden.

„Kind, heute gehört sie einer Sterbenden. Verstehst du das?“

„Ja, Tante Linde! Geht mit Gott!“

Die beiden großen, knochigen Menschen schritten nebeneinander durch die Halle zur Tür. Sie verstanden sich immer gut. Wenn es etwas Schweres gab, waren sie an ihrem Platz und saßen am rechten Ende an.

Droben am Kirchlein läutete man den Angelus, die Leute fielen auf die Knie und baten den Pfarrer um den Segen. Er schwang die Hand über sie und nickte Elda freundlich zu. Sie stand mit gefalteten Händen; ihr war ein wenig bange, als die beiden im Dunkel der Nacht verschwanden und sie mit den Leuten allein ließ.

Sie sah noch, wie Tante Lindes großer Mantel und der des Pfarrers, vom Winde getrieben, gleich den Schwingen mächtiger Fledermäuse durch die Dunkelheit gegeneinander flatterten. Es war fast ein schauriges Bild, und Elda wandte sich ab. Sie ging in die Mitte der Halle, wo die Leute enger zusammengedrückt waren, das Feuer lustig brannte und das Deckenlicht hell und freundlich leuchtete.

Sie waren ihr alle zugetan und hatten keine Scheu vor ihr. Die Ehrfurcht vor der Frau fiel bei ihr weg. Sie war ihnen das Fräulein Elda, das mit ihnen scherzte und lachte und ihnen half, wo sie zu gebrauchen war.

Bald totgelacht hatten sich die Mädchen schon mit ihr, denn wo es irgendeinen Spaß gab, war sie dabei. Und so herzlich lachen wie das Fräulein aus Deutschland konnte schon gar niemand. Und daß sie so sonderbar, so ganz anders redete, das war schon gar schnurrig.

Elda war es zuweilen ganz eigen, daß sie nun hier, so viele, viele Meilen weit von der Heimat weg, eine wahre und viel schönere Heimat am Herzen dieser Frau gefunden hatte.

Es war wohl einsam hier oben. Kein Laut des großen, brausenden Lebens drang an ihr Ohr, nur die Naturstimmen des Waldes und der Berge, Raubvögel und

Murmeltiere, das Brüllen des Viehs und das lustige Lachen der Arvenhofleute.

Zuweilen dachte auch Elda wohl an ihre Schulpflicht, das plötzliche Verlassen ihres Postens kurz vor erreichtem Ziel.

Aber es focht sie nicht weiter an. Hier oben bleiben und der Frau Hilfe, Stütze und Freude zu sein, das hielt sie für ihren schönsten Lebensberuf.

Wenn sie das Frau Linde Hofer sagte, lächelte diese. „Wart' erst den Winter ab, und dann red'!“ hatte sie einmal gesagt. Aber Elda mochte ihr nicht glauben, sie meinte, es wäre hier schon das Allerbeste und Liebste.

Sie saß in Frau Lindes Lehnstuhl, hatte die Hände auf die Lehne gelegt und träumte, lauschte nur halb bewußt dem Geschwätz der Burschen und Mädchen, die nun, doch ein wenig verhalten, ihre Neuigkeiten auskramten.

„Armes Hascherl, nun geht sie dahin. Freud' hat sie keine gehabt“, meinte das Marandl.

„Gelt ja — er vielleicht?“ trostete einer der Burschen.

„Oh, der!“ Das Marandl wehrte mit der Hand, und die anderen Mädchen nickten.

„A Wildling ist er!“

„Aber können tut er was. Da schaut's doch seine Gemälde! Ist des etwa nix?“

Der eine der Burschen, ein hübscher, intelligenter junger Mensch, hatte sich erhoben und wies mit der Hand nach den Porträts der Hoferleute.

Elda wurde aufmerksam.

„Wer hat das gemalt?“ fragte sie, auch ihrerseits aufspringend und der Hand des Burschen mit den Augen folgend.

„Der junge Herr!“

Sie betrachtete die Bilder heute ganz anders als bisher. Es war etwas an ihnen, daß sie immer wieder anjog mit stiller Bewunderung.

„Und dieses auch?“

Sie wies nach dem Bild neben dem Kamin.

„Soll auch!“

„Das ist er doch selbst?“

„Freili! Freili! Gahm selber isch!“

„Und das kann er auch?“

„Woll!“

Der Basti war froh, daß er jemanden fand, den er doch von dem Wert des von ihm bewunderten jungen Hofer überzeugen konnte.

„Er ist — Vater?“

„Woll!“

„Hat er — ein Atelier — hier?“

Der Basti wußte mit diesem Begriff nichts anzufangen, aber das Marandl war schon ein wenig gewichtigter.

„O mei! Hier heroben hat er nur a Bettstattl; er fängt alleweil gleich Streit an, wenn er kommt. Die Frau spricht schon gar wenig mit ihm. Herunten im Tal können S' die Bildnisse anschauen, Fräul'n Elda! Schön san s' — auch Muttergottesbilder und Heiligen und schöne Damen!“

„So? Ich möcht' das schon. Darf ich? Wird — Tante Linde es erlauben?“

Marandl zuckte mit den Achseln.

„Fragen S' schon lieber!“

Ja, das wollte sie tun. Aber nun konnte sie die Augen gar nimmer von den Bildern wenden und mußte immer hinschauen.

„Vielleicht malt er Euch selber, Fräul'n Elda!“ lachte der Basti, „mit den schönen Braunaugen und der Grub' im Sinn. Der Valentin Hofer weiß schon, was hübsch ist; der ist halt a Feinschmeck!“

Elda wußte, wie es die Burschen meinten, und lachte herzlich über des Basti Rede. Sie waren so heiter und

bermühten die Herrin gar nicht, obgleich es ein trauriger Anlaß war, der sie ihnen fern hielt.

Plötzlich war es, als ob jemand draußen an die Fenster mit irgendeinem Gegenstand — etwa einem Reißigbündel — schütterte.

Keiner, außer Elba, hatte es vernommen; sie zuckte zusammen. Kam schon Frau Linde zurück? Aber das war wohl unmöglich. Der Weg war weit und steinig, und der Vinzenz hätte auch die Laterne mitgebracht; es wäre nicht von draußen gekommen.

So war alles dunkel.

Da — schon wieder dieses Schlittern am Fenster.

„Hört ihr's?“ rief jetzt Elba in den Lärm.

Die Leute wurden aufmerksam.

„Nix is!“ meinte der Wastl. „Schaut S' etwa Geister, Fräul'n Elba?“

„Nein doch! So hört schon!“

Sie lauschten nun doch, und in diesem Augenblick öffnete sich mit einem Ruck die Hallentür, und Valentin Hofer stand vor der Schwelle.

„Jesse! Der Tino!“ flüsterte das Marandi dem Fräulein Elba ins Ohr.

„Wann der schon kommt!“

Es war, als sei plötzlich das Plätschern eines Baches versiegt, so still waren die Leute geworden. Sie hatten sich erhoben und wünschten ihm einen „Guten Abend!“

Er nickte nur, die Hand an der Ledertasche.

„Ist die Hoferin zu sprechen?“ sagte er kurz und ohne Herzlichkeit.

„Die Frau ist mit dem Pfarrer nach den Weindörfern zu einer Sterbenden“, klärte das Marandi, die überall die Sprecherin war, auf.

„Bei dem Sturm?“

„Der Pfarrer hat's net wollen.“

„Ja, und warum ist sie gegangen? Dem Pfarrer zu Gefallen?“

„Nein! z'wegen dem schon net. Aber — es is eine gewesen, die sie gern g'mocht hat. 's is die Frau vom jungen Herrn Hofer!“

Das Marandi konnte den jungen Valentin nicht ausstehen und wünschte ihm gern was aus, wo sie konnte. Sie meinte auch jetzt, es sei gut gelungen, und atmete förmlich auf.

„Ich weiß“, erwiderte er. „Draußen hab' ich einen jungen Fichtenbaum an die Wand gelehnt. Wollt ihr mir Kränze binden, wenn ihr Zeit habt?“

Die Mädchen machten keine Anstalten, sie traten eifrig mit ihren Hädern, als wollten sie heute noch den Kocken abspinnen; aber der Wastl ging nach der Tür.

„Gell, Sepp, hol Spagat und Draht!“ rief er dem Hütelungen zu, der sein Strickzeug in den Rucksack steckte.

Valentin Hofer ließ seine Blicke in der Halle umhertreiben. Da trafen sie sich mit Elbas klaren, jungen Augen. Er stuzte für die Dauer eines Atemholens.

„Ist das — der Besuch aus Deutschland?“ fragte er, ein wenig die Lippe vorziehend.

„Valentin Hofer!“

„Ja!“ sagte sie. „Ich bin Elba Renner.“

„Und Sie halten es hier in dieser Wildnis aus? Wollen Sie Stiefahren lernen oder melken? Für eine weitere Beschäftigung lohnt sich's wohl hier oben nicht!“ sagte er ironisch.

„O doch! Ich helfe Tante Linde und gehe ihr zur Hand, wo ich kann. Es ist so besinnlich hier, und die Einsamkeit so schön!“

Er lachte.

„Wirklich? Ja, mehr als das Brüllen der Kühe und das Läuten der Glocken am Kirchlein hört man hier wohl

nicht.“

„Viel mehr!“ entgegnete Elba leise. „Man muß nur lauschen!“

Er hatte sich neben sie gesetzt und wandte ihr jetzt aufmerksam sein Gesicht zu.

„Lehren Sie mich's!“ sagte er spöttisch.

„Dem Sturm und dem Knarren der Arven am Wald — dem Wildbach in der Schlucht und den Habichten und Murmeltieren. Oh, es ist oft viel Leben hier oben! Und aus der Ferne — wenn man oben an Tante Lindes Fenster steht und hinauschaud in die wunderbare Welt — da tönt ganz leise das Hupen eines Autos oder der Pfiff eines Eisenbahnzuges herüber, und dann schmiegt' ich mich an Tante Lindes Arm und bin froh, daß ich weit, weit weg davon bin.“

„Sie haben sonderbaren Geschmack! Man sagte mir, Sie seien von daheim entflohen, hierher in die Einsamkeit. Ich bin auch einmal von daheim fort, bei Nacht und Nebel in die Welt hinein, weil ich — Räuber werden wollte. Sie mochten es nicht zugeben, die hier oben. Ich hab' — eine Stiefmutter!“ fügte er nun, näher zu Elba gewandt, hinzu.

„Eine prächtige!“ erwiderte diese. „Ich wollte, die meine gleiche ihr!“

„Sie auch? Wir armen Stiefkinder!“

Er sah düster vor sich nieder.

„Sie sind nicht arm!“ beharrte Elba. „Ich muß es Ihnen sagen. Ich habe hier erst wieder Liebe gefunden, seit meine Mutter tot ist. Ich liebe Tante Linde wie meine eigene!“

Es klang so wunderbar schlicht, daß er, seltsam bezwungen, aufmerkte.

„Dann werden wir bald Geschwister sein. Die Hoferin hat sich schon längst eine Tochter gewünscht“, sagte er laut, aber Elba ging nicht darauf ein.

„Warum nennen Sie sie nicht Mutter?“ fragte sie mit forschendem Blick. „Es würde ihr wohl tun!“

Er schüttelte mit dem Kopfe.

„Sie ist mir nicht Mutter. Sie hat meinen Vater bestimmt, daß ich den Hof nicht bekommen sollte, solange sie ihn selbst verwalten kann. Sie hat mich fortgeschickt in jungen Jahren, daß ich unten in der Stadt ins Gymnasium mußte. Ich habe nicht gewollt. Dann — als ich Gefallen daran fand, wollte sie, ich sollte auf die Hohe Schule gehen und Landwirtschaft studieren; aber da habe ich nicht gewollt. Da bin ich auf und davon und auf die Akademie.“

„Und — wer schickte Ihnen das Geld hierzu?“

„Das war mein Recht. Das mußte ich haben! — Als dann mein Vater gestorben war, eröffnete man mir, daß sie die Ruznieherin und Verwalterin des Arvenhofs sei, bis sie es für richtig halte, ihn mir zu übergeben.“ Er lachte geringschätzig. „Nun bin ich in ihrer Hand!“ fügte er bitter hinzu.

„Sie sind doch Vater geworden!“

Er nickte.

„Brotlose Kunst! Unten bei den Weindauern habe ich mich verdungen, um ihr zu zeigen, daß ich auch kann, wenn ich will, und nicht der verlorene Sohn bin, für den sie mich hält.“

„Es sehen die Menschen eine Sache oft sehr verschieden an“, erwiderte Elba. „Sicher hat es Tante Linde gut gemeint. Sie müssen das glauben!“

Die Leute hatten die Halle verlassen. Sie sahen jetzt allein. Das Marandi kam soeben und trug ihnen das Nachtmahl auf.

„Krautfleisch und Bohnen!“

„Krautfleisch mit Bohnen!“ Er verzog den Mund.

„Mögen Sie? Es ist eine derbe Kost. Man meint bei einem Manne zu Gast zu sein!“

„Oh, Herr Hofer! Pasteten würden uns hier nicht sättigen!“

Sie lachten alle beide.

„Tante Linde muß viel Liebe für Sie gehabt haben. Es war ein weiter Weg hierher und beschwerlich!“ begann sie von neuem.

„Der Arvenhof ist groß, und der Hoferbauer war reich“, erwiderte er. „Und Tante Linde hatte die Kinder sehr lieb, deshalb wollte sie ihre Mutter werden!“

Er schwieg, dann fuhr er auf.

„Ich habe nicht viel davon gemerkt!“

„Vielleicht wollten Sie nicht, Herr Hofer. Man ist als Kind oft ungebärdig.“

„Sie raubte mir meine Freiheit!“

„Aha! Und wie alt waren Sie?“

„Zehn!“ Ihre Unterhaltung ging jetzt in einen leichten Plänkleton über. Er parierte ihr, aber dann verfiel er wieder in dumpfes Brüten.

„Mein Leben ist verpfuscht!“ fuhr er plötzlich auf. Sie sah ihn von der Seite an.

Fortsetzung folgt.

Klaus und das kleine Fräulein.

Eine Skizze von Joos van Buijsum.

Von Fehmarn, der stillen, schönen Ostseeinsel, stammt Albertus Schacht. Wer ihn so sieht mit der silbrigen Bartsträube auf den straffen, gebräunten Wangen, der wird es nicht verstehen, daß Albertus nicht seinen Vorfahren und Brüdern gleich Kapitän geworden ist, sondern hier in der alten Unibersitätsstadt an der Ostsee eine Buchhandlung leitet, — eine hochberühmte allerdings, die er aus kleinsten Anfängen aufgebaut hat. Aber er ist als Kind der Parteste in einem überaus robusten Jungens-Fünfsgepann gewesen, hat lange im Süden gelebt und da in harten Werdejahren die Leidenschaft für die Bücher bekommen, die fortan sein Leben bestimmte. Still und versponnen ist er gewesen zeit seiner Tage und hat am Abend stets nur den freundlichen Hörer gemacht, wenn die Befahrenen an der Tafelrunde im alten Schonenfahrerhaus erzählten von großer Fahrt.

Nur einmal, da ist er mächtig aufgeblüht und hat eine herrliche und dazu wahre Geschichte zum besten gegeben. Das war, als irgend ein Grünspecht die Wunder aus der Welt leugnen wollte. Ihr hättet Albertus Schacht sehen sollen, wie er den Kopf in die Höhe reckte und den Sprecher mit funkelnden Lichtern musterte: Horn und Empörung der ganze Mann. Kapitän Johannsen kniff ein Auge ein und verkündete mit mächtigem Haß: „Ein Wunder, Leute. Schacht wird sprechen...“ Albertus Schacht trank zuerst bedächtig sein Weinglas aus und begann dann: „Ihr werdet Klaus Bramow kennen...“

Jawohl, die Aelteren wenigstens kannten ihn gut, er war hier einst auf das Katharinicum gegangen und später dann wohl Pflanzler geworden auf einer Sundainsel, fern auf der anderen Halbkugel dieser Erde. „Von ihm will ich heute erzählen. Er ist schon Kunde bei mir gewesen, als er noch hier zur Schule ging. Ich habe immer meine Freude an ihm gehabt und ihm manchmal zu Weihnachten ein Paket in das Internat geschickt, denn er hatte früh seine Eltern verloren. Zum Dank dafür hat er dann in meiner Wunderhöhle neue Regale gebaut und mir tausend kleine Ratschläge aus der Praxis gegeben, auf die ich Bücherwurm nie verfallen wäre. Als er später in die Fremde ging, da blieb es dabei, daß ich sein Vertrauensmann hier in der Heimat war und ihm alle Vierteljahre ein Paket mit Büchern und allerlei anderen Dingen zu schicken hatte. Sein Dank waren Briefe und kleine Aquarelle, auf denen er mir ein Stück der Tropen lebendig machte, die ich nur aus den Büchern kannte...“

Verjonne schwieg Albertus Schacht eine Weile. Wir hörten ihn nicht. Mühsam suchte er dann nach den rechten Worten, um seine Geschichte fortzuspinnen.

Es war also der Tag gekommen, wo er im mächtig ver-

größerten Geschäft eine gute Hilfe brauchte. Und da hätte er dann das kleine Fräulein Juliane Harnisch eingestellt. Die wurde ihm mit der Zeit zu einer echten Tochter. Juliane hatte etwas von Klaus Bramows praktischem Wesen, mit wenigen geschickten Griffen machte sie aus Albertus Schachts Labyrinth im Hintergrund des Ladens ein wahres Schmuckkästchen, das nun die vielen Kunden recht zu behaglichem Verweilen einlud. Und so blieb es nicht aus, daß fortan Fräulein Juliane auch die Bücherpakete für den Farmer Bramow zu packen hatte. Ost geschah es, daß sie noch eine Kleinigkeit fand, für die Klaus Bramow sich später in seinen Briefen besonders herzlich bedankte.

Was dann plötzlich über ihn kam, das wußte nachher Albertus Schacht unter Eid und Siegel nicht mehr zu deuten, jedenfalls geschah es, daß er einmal, als das Bramowpaket schon gepackt da stand, plötzlich ein winziges Bild Julianes Harnichs in das oberste Buch legte. Er schalt sich später dumm und albern, er machte sich regelrechte Vorwürfe, aber es war nun geschehen...

Es war an einem Herbsttag, daß der Buchhändler Albertus Schacht eine dringliche Besorgung in der Stadt zu erledigen hatte. Als er gegen Abend wieder in das Geschäft kam, da standen vor ihm — blutrot wie zwei ertappte Sünder — Klaus Bramow und Juliane Harnisch. Er brauchte nicht einmal mehr lange zu fragen. Daß diese beiden sich ohne viele Worte gefunden hatten, das konnte auch ein so grimmiger Hagestolz wie Albertus ohne Schwierigkeiten erkennen. Noch in später Stunde aber sah bei dem alten Freund der Farmer Bramow und erzählte, wie alles gekommen war. Auf einer Inspektionsfahrt trieb ihn plötzlich eine innere Stimme, heimzukehren, weil dort eine wichtige Nachricht auf ihn warte. Er hörte kaum noch auf den Bericht der farbigen Aufseher und lehrte spornstreichs zurück, als gelte es Tod oder Leben. Und da — ja, da hatte ihm der erste Griff in die geöffnete Kiste das Bild des deutschen Mädchens in die Hand gezaubert. Vier, zehn Tage darauf trat er seinen Europaurlauf an —, keinen Augenblick im Zweifel, daß er sein Lebensglück finden würde...

Der alte Schacht schlich in den folgenden Tagen mit offenkundig schlechtem Gewissen durch die langen Büchergassen seines Ladens. Murrend und leuchtend gestand er am dritten Tag dem kleinen Fräulein Juliane seine Sünden und atmete erst auf, als eine schmale, zierliche Hand begütigend über die silbergraue Schiffersträube fuhr. Teufel, das ging ja noch gut ab.

Als nach drei Monaten das Farmercheppaar Bramow mit dem deutschen Indiidampfer abfuhr, da stand in Hamburg am Pier ein alter Mann, der glücklich und doch etwas verlegen den beiden prächtigen Menschen nachwinkte und ein paar Tropfen Wasser in den Augenwinkeln hatte.

Nicht viel hatte Albertus Schacht an diesem Abend noch zu erzählen. Wichtig, es gingen nach wie vor alle drei Monate Pakete nach Niederländisch-Indien ab, und sie enthielten außer den praktischen Büchern für die Farm manches besinnliche Werk und auch schon ein paar deutsche Bilderbücher. Von den anderen Kleinigkeiten, die der alte Mann in drei Monaten überall erstand, wurde nicht weiter gesprochen.

Es war schon spät, als wir an diesem Abend aufbrachen. Aber alle nickten, als Kapitän Johannsen feststellte, der gute Albertus erzählte nicht viel, wenn aber schon, dann auch ordentlich.

Rätsel-Ecke

Besuchskarten-Rätsel.

ARMIN D. HECHT

Breslau

Wer den Beruf wissen will, den der Inhaber obiger Besuchskarte ausübt, hat sämtliche Buchstaben der Karte umzustellen, bis sich eine mit „S“ beginnende Berufsbezeichnung ergibt.

*

Auflösung von: „Wie heißt der Mann?“:
KREISEL.

Druck und Verlag: „Wochenblatt für Schopau und Umgegend: Richard Voigtländer in Schopau.
Schriftleitung: Margarete Voigtländer in Schopau.